

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1771)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so zu unserer Wissenschaft gekommen seit dem Herbstmonat 1769

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

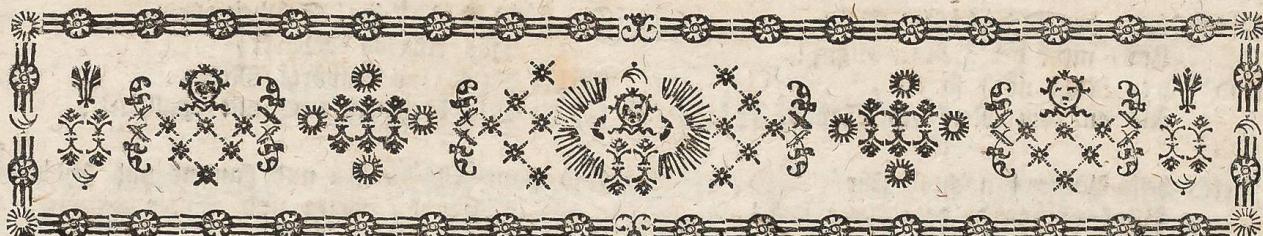
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so zu unserer Wissenschaft gekommen seit dem Herbstmonat 1769.

• • E i n g a n g.

Die Schlacht bey Morgarten.

Mit raachevollem Auge droht
Umsomst uns Leopold!
Komm! Feur mit dir und Schwerd und Tod!
Und glänze voller Gold!

Gold schützt und Schwertretter retten nicht,
Und Stärke hilft nicht stets!
Gott, Gott ist unsre Zuversicht,
Der Hörer des Gebets!

Verwegen auf die grosse Macht,
Sah uns der Herzog ziehn
Gleich einer Heerde klein und lacht,
Als säh er schon uns siehn.

Noch nicht! uns sagt ein treuer Pfeil,
Wo unser Feind will stehn:
Da giengen wir voll Muth und Eil,
Sein grosses Heer zu sehn!

Wir, wenig über tausend nur,
Ein Häufchen gegen sie!
Siegshnaubend doch, denn jeder schwur
Der Freyheit auf dem Knie.

Iwar boten uns noch fünfzig Mann,
Die wir vorher verjagt,
Für unsre Huld ihr Leben an,
Am Abend vor der Schlacht.

„Weg, sagten wir von dem Gescht,
Verworfner Haufe weich!
„Nein! unser Urtheil war gerecht! —
„Geht, kämpft und sterbt für euch!

Doch lebt der Schweizerheldenmuth
In ihrem Busen noch!
Fließ, sprachen sie, fliess unser Blut
Für unsre Brüder doch!

Und steigen dann den Berg hinauf,
Und sammeln Holz und Stein,
Den eingethanen Feind im Lauf
Auf einmal zu zerstreun!

Wir beteten aus einem Mund
Die ganze Nacht zu Gott;
Mach deines Armes Stärke kund,
Und schlage sie zu Spott.

Der grosse Morgen brach hervor
In Nebel eingehüllt;
Ganz Auge waren wir und Ohr,
Und ganz mit Muth erfüllt.

Kein Panzer und kein Schild beschützt
Der Alpensöhne Brust!
Wenn Freyheit Blut und Arm erhitzt,
Dekt Heldenmuth die Brust!

Nicht

Nicht schrekt der Federbüche Spiel
 Uns, nicht der Helme Glanz !
Und wären Rossen noch so viel,
 Als an dem Meer des Sands.

Dekt, helle Panzer ! noch so sehr
 Blinkt Schwerdt dem Auge nah !
Steh Schild an Schild, du Reuterheer,
 Gleich Eisenmauren da !

Doch, theile Ritter unser Beut
 Eh du gestritten, nicht ;
Sieh manche Schweizerhand, die heut
 Noch zwanzig Panzer bricht !

Die Fünfzig, die von Eifer glühn,
 Sehn ihn in seinem Stolz,
Und wälzen Fels herab auf ihn
 Und ausgewurzelt Hölz.

Vaut strömen Flüch in dem Gedräng,
 Umsontz kocht wild ihr Blut !
Staub wird ihr glänzendes Gepräng,
 Verzweiflung all ihr Muth.

Die Rossen weihern, stampfen, flieht !
 Ein neuer Hagel tetscht ; +
Der Ritter flucht und schäumt und sieht
 Berg auf und ligt zerquetscht.

+ Dies schweizerische Wort bedeutet ein plötzliches anprellen eines herunterfallenden Körpers, und kann schwärlich durch ein einfaches deutsches Wort ganz ersetzt werden.

Da stürzt das kleine Schweizerheer,
 Das ruhelos geharrt,
Gleich blitzen ins empörte Meer,
 Mit Schwerd und mit Hallpart !

Und haut sich durch, und flammt und schlägt
 Schwerd, Helm und Speer entzwey,
Haut in die Panzer, haut und legt
 In Staub die Reuterey !

Dringt durch, und kämpft und wird nicht müd,
 Zermalmet Ross und Mann,
Bis alles liegt und alles sieht,
 Und nichts mehr siehen kann.

Wir giengen, ha ! das Herze schwillt,
 Auf Panzern hoch einher !
Vom Blute rauchten Schild an Schild,
 Zerbrochne Speer an Speer !

Und unsrer fielen nur fünfzehn !
 Hörs, Nachwelt ! hörs und lern !
Gott eilt der Freiheit bezustehn,
 Und ist vom Held nicht fern !

Fallt nieder, Schweizer ! betet an !
 Wir siegten ! Gott sey Dank !
Der Gott, der immer helfen kan,
 Der half uns ; singt Ihm Dank !

So sangen wir im Siegesfeld
 Des Morgens schon um neun !
So mancher Mann, so mancher Held,
 Gleich groß und keiner klein !

Dank dir, verworfne Schweizerschaar !
 Sey unser wieder, sey
Gleich treu und tapfer immerdar,
 Und immer wieder frey !

Vielleicht fällt ein verborgnes Heer
 Zum zweitenmal uns an !
Komm nur ! mit blutigem Gewehr
 Empfangen wir dich dann !

Der Streifer Straßberg, hörten wir,
 Fiel ein in Unterwald !
» Ha, Heldenbrüder ! gehet ihr
 » Und seht und sieget bald !

Wir setzten uns bey gutem Wind
 Zu Schiff und ruderten !
Wie eilt das Ufer so geschwind ;
 Die Siegerschaar zu sehn !

Herz, Brüder ! seht ! der Feind ist da !
 Wir schlugen — und er lag !
Wir schlugen ihn — Victoria !
 Zweymal in einem Tag.

Geographische Einleitung.

Unter allen Neuigkeiten, welche die Zeitungen des letzten Jahrs und noch jetzt unter das Volk verbreitet, werden keine mit mehr Aufmerksamkeit erwartet und gelesen, als die Kriegsbegebenheiten zwischen den Russen und Türken. Wenn man aber dem Landvolk die Nachrichten von diesen Kriegsgeschichten, die im Lauf dieses und des lezt verflossenen Jahrs, in so fernen und ihm unbekanten Gegenden vorgefallen sind, mittheilen soll, so wird es nothwendig seyn, von der Moldau und Wallachen, als dem bis dahin gewesenen füremsten Schauplatz des Kriegs, eine kurze Beschreibung voran zuschicken.



Von der Moldau, den füremsten Staatsveränderungen des Landes, seinen Einwohnern und natürlichen Merkwürdigkeiten.



Die Moldau liegt unter dem 48ten Grad der Breite, und 53ten Grad der Länge. Gegen Morgen erstrecket sie sich an das schwarz Meer. Gegen Mittag an die Donau, der grösste unter den europäischen Flüssen. Gegen Mitternacht scheidet der Dniester Polen und die otschakowische Tatarren von einander. Gegen Abend stossst sie an Siebenbürgen und die Wallachen. Innerthalb ihren Grenzen enthält sie in ihrem Umfang 237 Stunden Wegs, oder 711 italiänische Mellen.

In den alten Zeiten wurden die Einwohner dieses, und der gegen Abend anstossenden Länder von den Griechen die Geten genannt. Unter der Römer Regierung aber wurden sie Dacier gehess-

sen. Der tapfere Kaiser Nero Trajan überwand ihren letzten König Decebalus; das Volk wurde theils vertilgt, theils zerstreut, und das Land in eine römische Provinz verwandelt.

Als nachher der Römer Herrschaft wieder zu sinken anstiege, hatten die Barbaren, als Sarmaten, Hunnen und Gothen durch östere Einfälle die Moldau verwüstet, und die römischen Colonien gezwungen in die Berge zu flüchten, um daselbst gegen der Barbaren Grausamkeit ein Schutz zu suchen. Dasselbst lebten sie einige Jahrhunderte, durch die Unzugänglichkeit ihrer Wohnplätze beschützt, unter ihren eigenen Königen und Gesetzen. Endlich wagte Drago sch ein Sohn ihres Königs Bogdan, mit 300 Mann einen Marsch über das Gebirg gegen Osten. Er ware unter der Gestalt eines Jägers, traf von ungefähr einen Büffel an, und kam, als er ihn verfolgte, an den Fluss des Gebirgs. Eine Jagdhündin, die er liebte, und Molda nannte,

F te,

te, gieng h̄zig auf das Wild los. Der Ochs ließe in den Flus, und ward mit Pfeilen todtgeschossen. Die Hündin aber riss das schnelle Wasser mit sich fort. Zum Angedenken dieser Geschichte gab der Prinz dem Flus den Namen Molda, das Land nannte er Roman, und nahme den Büffelskopf zum Waapen seines neuen Fürstenthums an.

Bald darauf durchsuchte er auch die nächsten Gegenden, und fande daselbst fruchtbare und wasserwerte Felder, Städte, und feste Schlosser, die aber von Einwohnern verlassen waren. Er erzahlte die Entdeckungen seinen Landsleuten, und machte ihnen Lust, dieses fruchtbare Land in Besitz zu nehmen. Die römische Jugend folgte ihrem Fürsten willig durch die Gebirge, ließe sich in diesen Gegenden nieder, und ernannte ihren Erfinder Drago sch zum erster Fürsten des Landes.

Auf diese Weise ward das Land seinen ehemaligen Besitzern wieder zu theil; allein es verlohr seinen alten dicischen und römischen Namen, und wurde sowol von Ausländern als den Einwohnern Moldau von dem Flus Molda geheissen.

Die Türken, so weger den benachbar ten in Europa eroberten Ländern öfters in die Moldau einrükten, haben den Einwohnern den Namen Al Blach, das ist weisse Wallachen, gegeben. Die auf der anderen Seiten angrenzende Bohlen und Russen nennen die Einwohner Wo lochen, das ist, Wälsche, oder Wallauer.

Das Land ist gegen Siebenbürgen begagt, gegen die polnische Ukraine eben. Die Luft ist daher auch von ungleicher Beschaffenheit, und in den bergigten Gegenden kälter und gesunder. Dennoch weiss man in der Moldau, in Vergleichung mit anderen wärmeren Ländern, nicht viel

von Krankheiten. Selten regiert die Pest und bösartige Fleber.

Dieses kleine Land wird von vier grossen schiffbaren Flüssen, der Donau, Dnie ster, Bruth und Sereth durchströmet. Der Bruth hat das leichteste und gesündeste Wasser, er ergießt sich in die Donau, und verschafft den Einwohnern die Bequemlichkeit, ihre Waaren nach Constantinopel und andere an dem schwarzen Meer liegende Städte zu führen. Der Sereth entspringt auf den äussersten Grenzen gegen Bohlen, ist breit und tief; allein, weil er aller Orten mit Wäldern und Bergen eingefasst ist, hat man ihn zur Schiffarth noch nicht allenthalben bequem machen können. Der Dniester ist be läuter; die Türken haben bis dahin allen Kriegsvorrath und Proviant von Constantinopel über das schwarze Meer nach Bender, ehemals auch nach Chokim und Caminie geführet. Sein Wasser ist hell, aber schwer, und der Gesundheit sehr schädlich. Bey Bielgorod ergießt er sich in das schwarze Meer.

Es sind auch verschiedene Seen in der Moldau. Der Bratetsch, bey der Stadt Galatsch, zwischen dem Bruth und Sereth, wird aus dem Bruth bewässert, wann derselbe von dem Regenwasser an wächst. Zu anderen Zeiten ist sein Canal trocken und zieht dem See zuweilen eine Fäulnis zu. Der berühmteste ist der Lai cul Ovidului, oder See des Ovidius, weil dieser berühmte römische Dichter dahin ins Elend ware verwiesen wor den, also genannt. Ueber denselben führt eine Brück, deren Festigkeit und Bauart von ihrem Alterthum zeuget.

In den alten Zeiten ware die Moldau in drey Theile abgesondert, den unteren, oberen, und Besarabien, in

in welchen zusammen 23 kleinere Provinzen gezählt wurden. Nachher da Bessarabien in der Türken Gewalt kame, und Bender mit zwei Provinzen ihnen durch des Fürsten Hero Verrätheren in die Hände gespielt wurde, behielten die Fürsten der Moldau nur 19 Provinzen.

Jassy ist die Hauptstadt des Lands. Stephan der Große verlegte seine Residenz von Sutschowa dahin, damit er sein Land aus diesem Mittelpunkt desto besser gegen der Türken und Tartaren Anfälle vertheidigen könnte. Vorher war die Stadt nur ein schlechter Ort, wo sich kaum vier Familien niedergelassen hatten; es stöhnde eine Mühle daselbst, welche ein alter Müller Johann, oder, wie er genannt wurde, Jassi, besaß. Dieses Manns Namen hat der Fürst der Stadt, die er erbaute, begelegt. Seine Nachfolger verschönerten die Stadt mit öffentlichen Gebäuden, so daß man jezo mehr als 40 Kirchen zählt, die theils aus Steinen, theils aus Holz gebauet sind. Vor 50 Jahren, da man eine Schatzung vornehme, fande man 12.000 Privathäuser. Durch Feuersbrunst aber, und die österen Einfälle und Verwüstungen der Türken und Tartaren, hat der Ort sehr vieles gelitten.

Galatsch ist die berühmteste Handelsstadt an der Donau. In Ansehung der Bauart und Größe, fällt sie nicht sehr in die Augen. Alle Jahre kommen zwey- bis dreymal aus denen am schwarzen Meer gelegenen Orten, aus Egypten und sogar aus der Barbaren Schiffe, welche mit Holz aus der Moldau, Eichen, Tannen, wie auch Honig, Wachs, Salpeter, Salz, Butter und Geträid beladen wieder abfahren. Woraus die Einwohner nicht

wenig Nutzen ziehen. Nicht weit davon siehet man Überbleibsel einer sehr alten Stadt, die zu des Trajans Zeiten erbauet worden, und von den Einwohnern Bergina genennet wird. Nicht weit von Galatsch haben die Russen im letzten Jahr die Türken geklopft.

Husch, ein kleines Städtchen, ist wegen einer Schlacht berühmt, wordurch Peter der Große, mit einer kleinen Armee anno 1711, die heftigsten Anfälle der Türken und Tartaren vier Tage lang ausgehalten hat. Nicht weit davon siehet man einen von Menschen-Händen errichteten grossen Hügel, den die Tartaren Chan Tepesti, das ist des Chans Hügel genennet wird. Nach ihrer Erzählung soll er zum Andenken aufgeworfen worden seyn, weil ein gewisser Chan mit seiner ganzen Armee von den Moldauern daselbst zu Grund gerichtet worden.

Bender, eine feste Stadt am Dniester, ware der Zufluchtsort des nach der Schlacht ben Pultava flüchtig gewordenen König Carls XII. von Schweden. Ost hatten die Türken diesen Ort vergeblich belagert. Was sie aber mit Gewalt nicht bekommen koulen, erhielten sie durch Verrätheren des Fürsten Hero. Denn als dieser, wegen seiner verübt Grausamkeit von den Ständen aus seinem Land verjagt wurde, flohe er zu dem türkischen Kaiser und versprache demselben, Bender, nebst 12 Dörfern seinen Soldaten zu übergeben, wann er ihm wieder zu seinem Fürstenthume verhülse. Dem Sultan gefiel dieses Geschenke, er setzte den Fürst wieder in seine Regierung, und behielte die stärkste Festung des Lands für sich.

Soroka, so am Dniester unten an den Hügeln auf einer Ebene liegt, ist eine

kleine Stadt, durch eine starke vierseitige Mauer, und sehr hohe aus Kieselsteinen gebaute Thürne vertheidiget wird. Nachdem Bender verloren gegangen, wäre sie eine nicht geringe Festung gegen die Pohlen.

Aber Cotschin ist von weit mehrerer Wichtigkeit. Sie liegt an dem Dniester gegen Caminez über, und gehört unter die größten Städte der Moldau. Chemals ware sie an der Abendsseiten mit sehr hohen Mauern und tiefen Graben, auf der Morgenseiten mit den steilen Uferen des Dniester und rauhen Felsen von Natur befestigt. In dem Krieg mit den Russen aber Anno 1712 eroberten die Türken die Stadt, rissen die alten Mauern nieder, erweiterten den Ort um mehr als die Hälften, und umgaben ihn mit so festen Werken, nach der neuen Fortifikationsart, daß er heutigstags billich die schönste und festeste Stadt der Moldau genennt wird. So lang sie unter den Türken gestanden, wurde sie von einem Bassa regiert, obwohl den polnischen Bündnissen zuwider, in den Städten der Moldau keine türkische Besatzung liegen sollte. In gegenwärtigem Krieg sind bey dieser Stadt in Zeit von wenig Tagen, hizige Treffen zwischen den Russen und Türken vorgefallen: Der hizige Grossvezier Moldavangi wurde den 9ten, 15 und 17ten Herbstmonat 1769, von dem Fürst Gallizin auss Haupt geschlagen, die ganze türkische Macht zerstreut, und diese wichtige Festung fiel in russische Hände.

Die Moldau ist gegen Abend von sehr hohen Bergen eingeschlossen. Aber diese Berge sind mit Obst- und anderen Fruchtbäumen, die in anderen Ländern gepflanzt werden müssen, bewachsen. Der höchste derselben ist der Tschaslow, dessen Mit-

te mit beständigem Schnee bedekt, der Gipfel aber über die Schneewolken erhalten ist. Auf der Mitte steht eine wunderbare Bildsäule, die ein Weib mit zwanzig Schäffen vorstellt, und auf keinem Fuß steht, sondern mit dem übrigen Felsen zusammen gewachsen ist. Aus dem natürlichen Theil des Bilds kommt eine stets fliessende Quelle hervor, ohne daß man Spuren von einem Wasserbehältnis wahrnimmt: So daß es ungewiß scheint, ob sie durch ein Spiel der Natur, oder durch die Hand eines geschickten Künstlers gebildet worden.

Gegen Mitternacht ist eine niedrigere Strecke von Bergen In eull genent, welche wegen eines sonderbaren Naturspiels sehr merkwürdig sind. Im Merz, April und Mai sammeln die Einwohner den Thau, welcher vor der Sonnen Aufgang auf die Blätter der Kräuter fällt, und wann sie ihn in ein Gefäß gethan, so finden sie oben über dem Wasser die schönste Butter schwimmen, welche weder an Geruch, noch Farbe, noch Geschmack von der gemeinen Butter verschieden ist. In dieser Butter steht so viel Nahrungs Kraft, daß, wann die Schafe in dieser Zeit auf die Berge zur Weid getrieben werden, sie nach wenig Tagen vor allzugroßer Fettigkeit ersticken. Die Hirten wissen solches aus Erfahrung, und lassen eben daher in diesen Monaten ihre Heerde am Fuß des Gebirgs bleiben.

In dem Ufer des Dniesters, in dem Chotschinischen Gebiet, werden eiserne von der Natur selbst bereitete Kugelgen gefunden, die so rund sind, daß man sie ohne Zubereitung zum schiessen gebrauchen könnte. Die Materie selbst aber ist so grob, daß sie zu keinem anderen Werk gebraucht wer-

werden kan, wann sie nicht im Feuer geschmolzen wird. Ehe Chotschin in Aufnahme ware, führte man dieselbe häufig nach Caminet.

Das Land ist allenthalben voller Salzgänge. Wann man bey der Stadt Etusch die Erde zwey Ellen tief ausgräbt, so findet man das reinste, und wie Cristall durchsichtige Salz, welches mit gar keinen Erdtheilen vermischt ist. Es gibt ganze Berge in der Moldau, welche wann man die äussere Erdkruste wegnimmt, ganz von Glas zu seyn scheinen. Daraus auch in weit entlegene Länder das Salz abgeführt wird. Salpeter macht man fast aller Orten, weil alle Felder in der Moldau eine schwarze und salpetrige Erde haben.

Die Wälder in der Moldau sind sowol, als die Felder wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt. Der Wäizen bringt in fruchtbaren Jahren seine Aussaat vier und zwanzigfältig, der Roggen dreißigfältig, die Gerste sechzigfältig.

Aber die vortrefflichen Weine berge übertreffen alle andere Güter in der Moldau. Sie liegen einen langen Strich Wegs zwischen Cotnar und der Donau, und sind außerordentlich reich. Der edelste Wein wächst bey Cotnar, und übertrifft alle andere europäische Weine, ja den Tokaier selbst. Er ist aber auswärtig nicht bekannt, weil er seine Kraft verliert, wann er nicht mit gehöriger Sorgfalt in Fässern zu Land oder Wasser verführt wird. In dem vierten Jahr bekommt er so viel Stärke, daß er brinnet, und der stärkste Trinker ist kaum im Stand das dritte Glas zu sich zu nennen, ohne trinken zu werden; doch verspürt er hernach keine Kopfschmerzen.

Unter den Wäldern in der Moldau ist der koinarische Eichwald, wegen seines Ursprungs, vor anderen merkwürdig. Zu Stephan des Grossen Zeiten ware dort ein grosses offenes Feld. Als die Pohlen auf demselben mit einer grossen Armee ihr Lager geschlagen, griffste der Fürst Stephan an, schluz sie in die Flucht, eroberte ihr Lager, erlegte die meisten, und machte über zwanzig tausend, mehrentheils Edelleute, zu Gefangenen. Der König in Pohlen bot für die Auslösung derselben, eine grosse Summe Geldes an; Stephan aber schlug sie aus, und wollte lieber ein Siegeszeichen aufrichten, welches seine Siege auch in die künftigen Jahrhunderte verkündigen sollte. Zu dem Ende spannte er alle Pohlaken an Flüge, ließ das ganze Feld, auf welchem die Schlacht vorgefallen, und zwey Meilen lang, und eine Meile breit ware, umspannen und mit Eichen besäen, aus welchen weitläufige und schöne Wälder aufgewachsen sind. Sie heißen noch heutigstags Dumbrakile Roschii, das ist rothe Eichenwälder, weil sie mit Pohlaken Blut sind befruchtet worden.

Die Thiere in der Moldau haben auch einige besondere Merkwürdigkeiten. Es gibt eine Art Waldschaafe, der gleichen man an anderen Orten schwerlich wird finden können. Die Oberlippe hängt zwey Spannen herab; sie sind daher gezwungen, wann sie weiden, rücksichts ihrer Futter zu suchen. An ihrem Hals haben sie keine Gelenke, und können daher den Kopf weder rechts noch links drehen. In dem soroccischen Gebiet haben die Schaafe alle eine Rippe mehr als andere. Bringt man sie aber in eine andere Provinz, so gebären sie erst im

dritten Jahr ein Lamm, so nur die gewöhnlichen Rippen hat. Die Ochsen sind in so grosser Menge daselbst, das jährlich mehr als 40,000 durch Pohlen nach Danzig geführt werden, und zugleich die schwersten Abgaben, so die Türken forderten, dadurch bezahlt werden könnten, ohne den geringsten Abgang an der Nahrung der Einwohner.

Vor diesem zählte man eine sehr grosse Anzahl Einwohner, welche die tapfersten Soldaten in der Moldau waren. Heutzutag nach so vielen Schlachten, und Niederlagen sind sehr wenige übrig geblieben.

Die neusten Kriegsbegebenheiten zwischen den Russen und Türken.

die auf den Gränen der Moldau an dem Dniester vorgefallen, zeigen, wie dieses Land von dem türkischen Foch bestreut worden, und dem russischen Scepter gehuldigt habe. Im Augustmonat des 1769ten Fahrs stuhnde die russische Armee, unter Anführung des Fürsten Gallizin, hart am Dniester in der Moldau, nicht fern von Caminie. Ein türkisches, von der Hauptarmee de-taschiertes Corps gienge den 11ten Augustmonat bey Mollisow über den Fluss, um in Pohlen einzudringen. Diese Unternommung der Feinden brachte den Fürsten Gallizin auf den Entschluß, über den Dniester zurück zu gehen, sowol um Caminie zu erreten, als seine Magazine in Sicherheit zu sezen. Dieser Projekt wurde in der Nacht vom 12ten Augustmonat vollzogen; Morgens um 6 Uhr erschienen erst einige tausend Mann türkischer Cavallerie, die aber durch die Batterien, welche die Brücke bedekten, verstreut wurden. Die Russen schlugen ihr Lager hierauf unter Caminie, um ihre Cavallerie, die durch Streifereien ermüdet, und Mangel an Fourage litt, wiederum mit allem Nöthigen zu versehen. Von Caminie dorsten sie sich noch nicht entfernen, weil man sich auf einen merklichen Theil der pohlnischen Besatzung nicht verlassen könnte.

Der Grossvezier, Emin Mehemed seiner Seits suchte ein Haupt-Treffen zu vermeiden, und spielte alles in die Länge. Wirklich hat er dadurch den Russen mehr Abbruch gethan, und erhielte die türkischen Sachen noch in gutem Stand. Aber eben diese heilsamen Verzögerungen stürzten ihne in sein Unglück. Die Armee ware nicht behörig mit allem Nöthigen versehen, und litte Mangel; hieraus entstehende unter dem unruhigen und hizigen Volk ein gewaltiges Murren, und die nach Constantinopel häufig zurück lauffende Freywillige streuten verschiedene Klagen aus. Man beschuldigte den Grossvezier, er hätte viele Gelegenheiten, dem Feind zu schaden, aus den Händen gelassen; er habe ein zaghaftes Herz verrathen; er lasse die Truppen an Lebensmitteln und andern Nöthwendigkeiten Mangel leiden, obgleich die Magazine zu Isaccia reichlich angefüllt wären. Er habe die starke Desertion verursacht, da unterschiedene Haufen von der Armee nach Asien zurückgekehrt. Diese und andere ausgestreuten Klagen brachten

die Ungnade und Fall des Grossveziers, Emin Mehemed

zuwegen. Der zweyte Stallmeister des Gross-Sultans wurde abgeschilt, um dem Vezier die Nachricht davon, und seine Zurückberuffung zu überbringen. Der Janitschar Aga, den dieser Minister zuvor abgesetzt hatte, trug durch seine Erzählungen, die meistenthils aus Nachbegierde herflossen, nicht wenig zu seinem Fall bey. Als er zu Constantinopel ankame, wurde er nebst dem Fürst Kalimaki Lighori und dem Pforten-Dolmetscher enthauptet; die Hauer der drey fürnehmnen Bedienten wurden öffentlich zur Schau ausgestellt, und zu Erklärung ihrer Verbrechen, Aufschriften daben angeheftet. Es ist kein Zweifel, daß die beständigen kleinen Rencontres und Scharmüzel mit den Türken, den Russen sehr nachtheilig würden gewesen seyn, wenn dieser erste Grossvezier an der Spize der Ottomannen geblieben wäre, der als ein anderer Fabius, seinen Feind mit getheilten Corps zu schwächen und zu vernichten suchte. Auch zeigten die Folgen bald, wie übereilt diese Verurtheilung gewesen.

Der

Der neue Grossvezier, Ali Mol dovangi

zeigte bald, daß er bey weitem nicht so viel Fähigkeiten besitze. Er ware ein lebhafter Kopf und grosser Waghals; frey von den Vorurtheilen seiner Nation; und ein grosser Liebhaber des ungarischen Weins. Er hielt in seinem Serail stets schöneren Frauenzimmer als der Sultan selbst. Eine reizende Wohlakin ware seine Favoritin, und eine grosse Feindin der Russen. Er mußte ihr versprechen, noch vor Ende des Feldzugs 12 junge russische Sclavinnen, aus vornehmen Familien, zu ihrer Auswartung zu senden. Aber sein Versprechen schlugen fehl.

Der Mangel an Subsistenz nöthigte thne einige Zeit bey Bender still zu stehen, weil die Armee vorwärts nichts zu fressen fande. Dennoch schickte er öfters Corps von 18 - bis zwanzig tausend Mann in die Gegend von Chotsin ab.

Der schlechte Zustand, in welcher sich die ottomanische Armee einige zeitlang befande, wurde größtentheils dem abgesetzten und zu Constantinopel entthaupteten Fürsten von der Moldau zugeschrieben, welcher die ihm anvertrauten beträchtlichen Summen nicht zu Anschaffung der Lebensmittel verwendet, sondern meistentheils unterschlagen haben soll.

In der Nacht vom 2ten bis 3ten Herbstmonat, wurde ein Corps von 8000 Mann Janitscharen und regulirter Cavallerie, welche unweit Chotsin über eine Brücke den Dniester passiert, von dem russischen General-Lieutenant Fürsten Repnin, mit 4 Regimentern mit aufgepflanzten Bajonetten überfallen, und gänzlich geschlagen; 1500 Türken lagen auf dem Platz ausgestreckt, und die Anzahl der Bleisierten und Ertrunkenen soll sich über 2000 Mann erstrecket haben. Siebenzehn bey dieser Gelegenheit erbeutete Fahnen waren die Siegeszeichen der Russen.

Dennoch ware diese Action nur ein geringes Vorspiel zu einer wichtigen Haupt-Tragödie, welche die Russen bald hernach auf diesem blutigen Schauplatz aufführten. Es erfolgten

zwei blutige Treffen zwischen denen Türken und Russen

in wenigen Tagen auf einander, die das Schicksal der Moldau entscheideten, und das Neerge-

wicht der russischen Waaffen bestimmten. Das erste Treffen giengen den 9ten Herbstmonat vor sich. Der Grossvezier passierte den 8ten und 9ten Morgens frühe mit 80,000 Mann über drey Brücken den Dniester. Der russische General ein Chef, Fürst Gallizin aber empfing ihn hierauf um 7 Uhr Morgens mit solchem Nachdruck, daß die Türken um 7 Uhr Abends in die Flucht gebracht, und in der größten Geschwindigkeit sich wiederum über den Fluss zurückziehen mußten. Die Russen hatten den Feind mit Fleiss in stärkerer Anzahl über den Fluss kommen lassen, damit die Action auch entscheidender wäre. Mittlerweile hatten sie alle Anstrengungen verkehrt, um denselben mit aller Macht zu bewillkommen. Auf dem linken Flügel der russischen Armee ware der rathschewische Wald, den sie mit starken Detachementen, die täglich abgewechselt wurden, besetzt hatten. Es lagen in demselben ein Grenadier- und zwey Musketier-Regimenter, die den 8ten Abends noch mit zwanzig Grenadiers-Compagnien, und verschiedenen Cuirassier- und Carabinier-Regimentern verstärkt wurden, als man sahe, daß der Feind sich in großer Anzahl über den Fluss nach diesem Gehölze hinzog. Nachdem der Feind die ganze Nacht beschäftigt gewesen, seine Infanterie über die Brücken, seine Cavallerie aber durch seichte Dörfer über den Dniester zu sezen, thate er nach einem um 7 Uhr gegebenen Signal, von der jenseits des Flusses postierten Artillerie auch wirklich den Angrif. Die feindliche Cavallerie, welche gegen den rechten Flügel der Russen stand, machte den Anfang, und sprengte mit der größten Hize diesen Flügel an; sie wurde aber durch das Feuer aus der Haupt-Batterie und zwey Neudörfern nicht allein aufgehalten, sondern auch wieder zurück zu rennen genöthiget. Die feindliche Infanterie, die um ihre Cavallerie zu unterstützen, wirklich in Bewegung ware, mußte auch Halt machen.

Nach diesem mißlungenen Streich, kehrte sich der Feind den Augenblick mit einer größern Anzahl sowol Infanterie als Cavallerie, gegen den im Wald occupirten Posten, welchen er mit solcher Hize und Wuth anstieß, daß er die daselbst stehende Commando auch trennte. Hierauf theilte er seine Macht, siele den getrennten Regimentern sowol in die Flanken als in den Rücken, und zwang

zwange dieselben, sich in den ihnen angewiesenen letzten Verhau zu rettieren. Ein Grenadier-Regiment, welches von dem zur Retirade bestimmten Verhau bereits abgeschnitten ware, und aus Verzweiflung suchte, unterstützte das Treffen, drangte mit aufgespanntem Bayonet in den Feind, und warf ihn über ein Haufen. Da aber die Anzahl dieselben alle Augenblick zunahme, so konnte man ihre auch nicht versetzen.

Mitlerweile hatte der General-Lieutenant Bräuer, der diesen Tag die im Wald stehende Truppen kommandiert hatte, Succurs erhalten, und setzte alle Kräfte an, den Feind vollkommen in Unordnung zu bringen. Fünfmal wurde der Feind von dem Verhau zurück geschlagen, und eben so oft griff er aufs neue an. Zuletzt aber gelung es den Russen, denselben aus allen Orten, auch da, wo sein erster Angriff glücklich gewesen, zu vertreiben. Zum Beweise dessen, setzten sie selbst die verlohrnen Schildwachten wieder an ihre vorige Posten aus. Dieses Treffen dauerte von 8 Uhr bis 2 Uhr Nachmittags.

Als inzwischen die Türken wahrgenommen, daß hinter Hand von dem Wald die leichten russischen Truppen, und hinter denselben die Cavallerie-Regimenter gestanden, hatten dieselben mit einem Corps Reuterrey von 20,000 Türken und Tartaren angefallen, die Russen aber hielten diesen ersten Angriff mit bester Standhaftigkeit aus, trieben den Feind zurück und verfolgten ihn eine zimliche Weite. Da dieser aber mit frischen Truppen immer verstärkt wurde, so griff er, seines Verlusts ungeachtet, die russische Cavallerie nochmals mit größter Hestigkeit an. Diese aber zog sich hinter die auf dem linken Flügel aufgeworfene Batterien zurück, und gäbe denselben Gelegenheit, auf den andringenden Feind Feuer zu geben: Worauf die russische Cavallerie sogleich wieder an den Feind setzte, und ihn völlig zurück schlug.

Als die Türken sahen, daß alle ihre Anschläge übel gerathen, fiengen sie an die ganze russische Armee zu umringen, und überall Anfälle zu versuchen. Sie wurden aber von der Artillerie grausam empfangen, und gänzlich aus einander gestreut.

Da sich auf solche Weise der Verlust der Türken ständig vermehrte, endeten sie Abends um 7 Uhr alle ihre Versuche mit ihrer Flucht, so daß gegen die Nacht kein Mann mehr disseits des Dniester-

anzutreffen ware. Einige Regimenter der Russen in dem Wald hatten bey dieser blzigen Action bey 100 Patronen verschossen. Die Türken haben ihrer Gewohnheit nach, ihre Todten meistenthils fortgeleppet, worzu ihnen der Flus und die nahen Brüken sehr zu statten kommen. Ihren Verlust kan man daher auch nicht gewiß bestimmen. Auf der Wahlstatt fanden die Russen nicht mehr als noch gegen 2000 feindliche Tote. Der Verlust aber muß sowol in Betrachtung der erstaunenden Wirkungen der Artillerie als des Feuers aus dem kleinen Gewehr, weit größer gewesen seyn: Ohne die Ertrunkenen zu berechnen, deren Anzahl auch groß gewesen seyn muß, indem der Flus ganz mit Turbans bedekt gewesen.

Einige Tage lang hielten sich die Türken auf der anderen Seiten des Dniester stille, ohne einige Unternimmen oder Versuche zu wagen. Dennoch, da die Janitscharen des bisherigen Verlusts ungeachtet, ein Verlangen bezeugten, noch einmal mit den Russen anzubinden, so erfolgte das zweyte Treffen den 17ten gleichen Monats darauf. Die Türken hatten bereits den 16ten frühe Morgens angefangen, über den Dniester zu fezen. Die leichten Truppen der Russen, welche zwischen dem Flus und dem ratschewischen Wald dem Feind entgegen kamen, nöthigten denselben, anstatt eines vorzunehmenden Angriffs, auf seine Vertheidigung bedacht zu seyn. Während diesen Scharmüzen aber wuchsen die türkischen Truppen alle Augenblicke an, so daß sie gegen Mittag bereits 5000 Mann stark waren. Der General-Fürst Gallizin detaschierte daher den General-Major Samatin, mit drey Infanterie-Regimenteren von der Armee, rechter Hand über obgedachten Wald. Linke Hand aber schickte er den General-Lieutenant, Grafen Soltikow mit der ganzen Cavallerie, um nicht nur den leichten Truppen zur Unterstüzung und Beystand zu dienen, sondern bey gefaßneter Gelegenheit selbst auf den Feind loszugehen. Bey ihrer Annäherung machte der Feind Mine zum Angriff. Allein die gute Wirkung der Artillerie brachte ihne auf einmal in Verwirrung, so daß er, ohne sich zu besinnen, die Flucht ergriff. Die leichten Truppen verfolgten ihne auch bis an den Dniester, und an das bey der Brücke aufgeworfene Retranschement.

Ungeacht dieses misslungenen Streichs bliebe dennoch der Großvezier auf dem Vorjaz, die Russen, wiewol mit größerer Macht, anzugreiffen. Durch das häufige Regenwetter ware das Wasser hoch angeschwollen, und man konnte den Flus an seichten Orten

Orten nicht mehr durchwatten. Bey diesen Umständen ware ihm die über den Strom geschlagene Brücke alleine zu seinem Vorhaben behülflich. Er ließe daher in der Nacht auf den 17ten, 8000 Janitscharen und 4000 Manu' Cavallerie, in der ausserlebtesten Mannschaft, den Dniester passieren; sich selbst schickte er an, mit dem übrigen Theil seiner Armee zu folgen.

Allein Morgens, da er eben im Begriff ware, hinüber zu marschieren, zerrisse der aufgeschwollene Strom die Brücke, und schwemmte sie fort. Dieser unvermuthete Zufall gabe der Sache den Ausschlag. Die Türken wurden verhindert, mehrere Truppen hinüber zu bringen. Die Russen machten sich sogleich diese Vortheile zu nutz. Fürst Gallizin fachte sogleich den Entschluß, den Feind noch in gleicher Nacht angreifen zu lassen. Zu diesem Ende commandierte er die Obristen, Weismann, Süchstlin, Baron Igelstrom und Käschlin zu dieser Unternehmung. Ihr Detaschement bestuhnde aus Grenadiers-Bataillons vom Reserve-Corps, und aus 12 Grenadier-Compagnien, die von den Regimentern genommen waren.

Die türkischen Truppen hatten ihr Lager zwischen dem Dniester und dem Wald bey Brahe aufgeschlagen. Das russische Detaschement rückte daher in 5 Colonnen, durch verschiedene Orter des Gehölzes, der Gegend von Brahe und Swaniak zu. Die Colonnen trafen zur bestimmten Zeit ein, und thaten von allen Seiten zugleich, mit aufgepflanztem Bajonet, den Angrif auf den Feind in seinen Retrasementen, mit solcher Ordnung und Tapferkeit, daß die feindlichen Truppen, die sich auf das verzweifelte wehrten, größtentheils niedergestossen, theils aber in die Flucht getrieben wurden. Einige tausend Tote fande man auf dem Platz; von den übrigen stürzte sich eine grosse Menge in den Fluß, und wurden theils erschossen, oder erstickten. Ein ganz kleiner Theil der Cavallerie suchte sich am Ufer, dem Strom hinunter, mit der Flucht zu retten, und in dem Gehölze zu verbergen. Sie wurden aber auch hier von den leichten Truppen der Russen verfolgt.

Bey dieser Gelegenheit wurden eine grosse Anzahl Siegeszeichen von den Russen erbeutet. Das ganze Lager des Feinds, samt 150 Fahnen und Standarten, einem grossen Panier des obersten

Befehlhabers, zwey grossen metallenen Canonen, und drey Cornuadostäbe, nebst vielen Waffen von allerhand Gattungen, kamen in der Ueberwinder Gewalt.

Dieses Verlusts ungeacht, ware die Wuth der Türken so groß, daß sie des Tags darauf abermals anstiegen, über den Dniester auf Flößen zu sezen. Kaum aber hatten ungefähr 1000 Mann ihr Vorhaben erreicht, wurden selbige-dergestalt niedergehauen, daß nicht 100 Mann übrig blieben, die aber zu Gefangenen gemacht wurden. Ueberhaupt lassen sich die Türken, ihrer Brutalität gemäß, eher niedermachen als daß sie sich ergeben.

Unter den Todten befanden sich der Gaukler Gallizin, Kasa Rubel, ein Basha von 3 Rosschweisen, verschiedene andere Bassas, und des Grossviziers Kuchaiia. Auf dem Schlachtfeld ward ein Stern vom polnischen weissen Adler-Order gefunden.

Die Türken, durch diese unglückliche Vorfälle und Niederlagen erschreckt, nahmen hierauf in grösster Unordnung die Flucht gegen Bender, und ließen Chotschin gänzlich im Stich. Die Ursache dieser schleunigen Flucht, ware eine Aufruhr, die Tags nach der auf dem jenseitigen Ufer erlittenen Niederlage entstanden, und so weit gegangen war, daß sie im Lager sogar auf einander geschossen. Der ganze Schwarm aber ist späth in der Nacht, zwischen dem 19ten und 20ten, mit aller Einfertigkeit und grosser Unordnung aufgebrochen.

Die Einnahme der Festung Chotschin
geschah hierauf ohne Widerstand. Sobald der General Fürst Gallizin, von dem auf jene Seiten des Dniester, hinüber geschwommen, in Detaschement Cosaken die Nachricht erhalten, daß es bis an die Thoren der Festung gestreift, und selbige nur verschlossen gefunden, hingegen aber in dem neuen hinter Chotschin errichteten Lager, nicht einen einzigen Mann wahrgenommen hätte, ließ er sogleich zwey Grenadier-Regimenter nebst einiger Artillerie, auf Pontons über den Fluß sezen.

G

Der

Der General-Lieutenant, Baron von Elmpf führte das Commando dabei. Er fande die Festung auf allen Seiten verschlossen, und sahe sich daher gewungen, die Thore durch ein besonderes Detachirtes Commando zu sprengen, wie gegenüberstehende Abzeichnung ausweiset; theils auch zu gleicher Zeit durch einige Grenadiers die Mauern ersteigen zu lassen. Nachdem die Thore eröffnet waren, zoge er mit seinem ganzen Detachement in die Festung, woselbst der Feind nicht mehr als etwam 20 Mann, einige Kranke und Weiber samt ihren Kindern zurück gelassen hatten. Hierauf liesse er die nöthigen Posten behörig besetzen, und auf der Hauptbastion die Reichsstandarte aufstellen. Auf den Mauern und Batterien fanden die Russen 130 schwere metallene Kanonen, eine grosse Menge Bomben, Auglen, Pulver, Salpeter, Bley, Thauen, Labeten, Gewehr, Bogen, Pselle, Eisen, Pech, Talg, Schanzgeräthe, Zimmermanns-Werkzeug und andere Sachen. In den Magazinen einen Vorrath an Wäzen, Mehl und Zwibbel.

Den 22ten September kamen 2 Türken, mit 2 Fourage-Fuhrern gerade vor die Thore der Festung. Sie wurden aber zu ihrer großen Verwunderung und Bestürzung, zu Gefangenen gemacht. Sie erzählten, da der Mangel an Fourage sowol bey der Armee, als in der Stadt auff höchste gestiegen, wären sie vor vier Tagen einige Meilen weit darnach ausgeschickt worden, und hätten nicht das geringste von allem gehört, was während der Zeit vorgefallen.

Der General-Feldmarschall Gallizin, machte um die zu Beschützung der Festung nöthige Anstalten, und legte eine hinreichende Garnison von 4 Regimentern

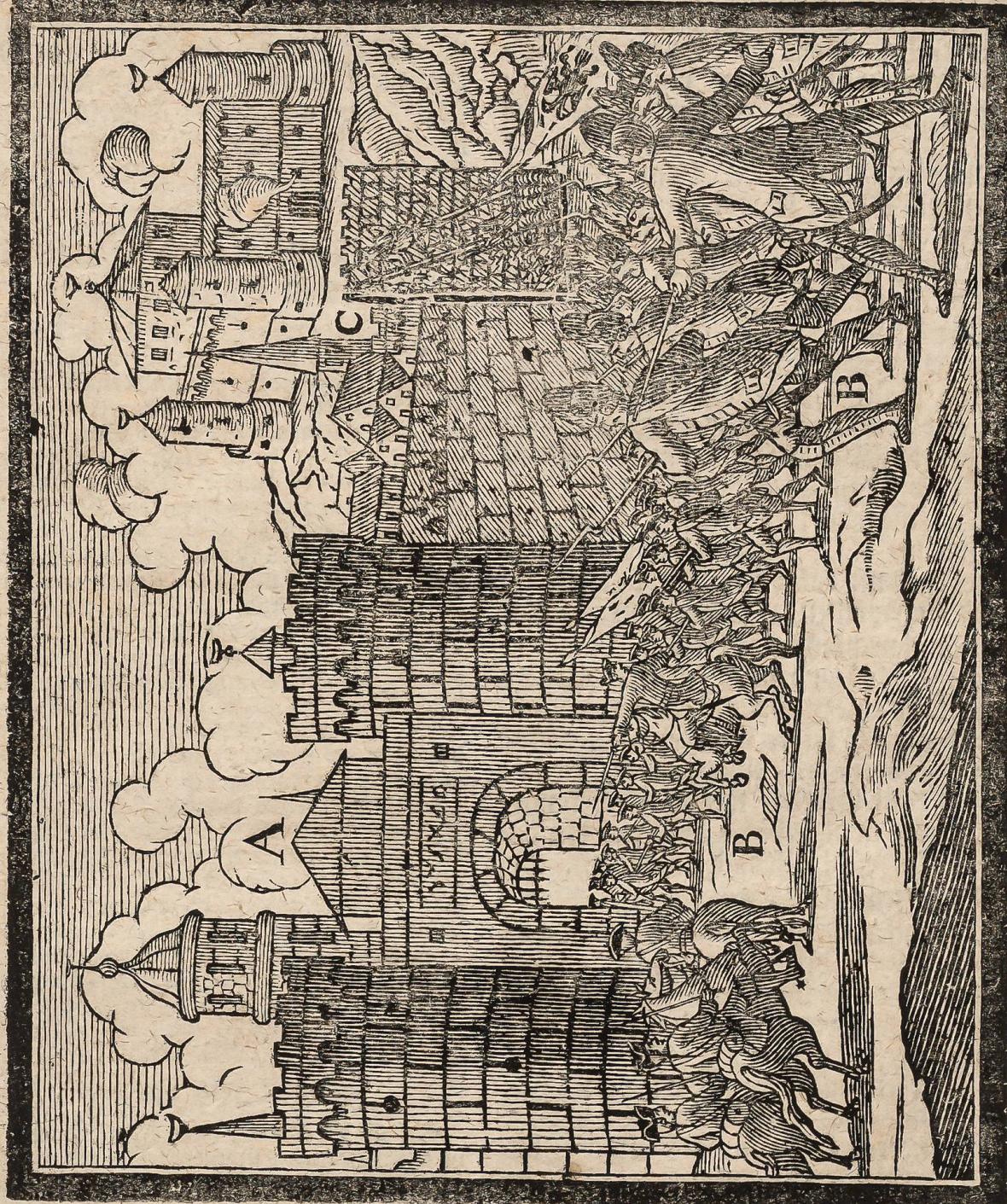
Infanterie, den Brigadier Weißmann zum Commandant, einen Staabsofficer von der Artillerie, und einen von den Ingenieurs mit ihren Untergebenen hinein. Der Commandant aber, musste mit seinen zur Besatzung bestimmten Regimentern fürs erste, das Lager bey Chotsin beziehen, bis die vom Bombardieren beschädigten Häuser ausgebessert, und wieder wohnbar gemacht worden, und der überaus grosse Unrat ab der Seite geschaffet seyn würde.

Nach der Niederlage der Turken und der Einnahme von Chotsin, wurde das unter den Befehlen des General-Lieutenant von Elmpf stehende Corps abgeschickt, Jassi, die Hauptstadt der Moldau, einzunehmen,

diese Expedition wurde auch folgendermassen ausgeführt. Der General-Lieutenant giengen den 28ten September mit 14 Battalions über den Dniester, und liesse zwey andere Battalions zurück, die Bagage zu bedecken. Hierauf rückte er gegen den Pruth, welchen Fluss er den 29ten durchwattete, und trafe den 30ten in der Stadt Batoitchan ein. Der General-Major, Fürst Prösorow sky folgte ihm auf einem andern abgesonderten Wege, und bedete dieses Corps auf der Seiten von Bendor. Die Einwohner und Geistlichkeit kamen dem General-Lieutenant bei seinem Einzug entgegen, und der Abt des Klosters Gottschalk, hielte eine auf diese Gelegenheit eingerichtete Rede. Hierauf begab man sich nach der Cathedralkirche, woselbst die Einwohner nach dem Gottesdienst den Eid der Treue abgelegt.

Nach einiger Ruhe, die man in dieser Stadt den Truppen vergönnt hatte, rückte der

Wirkliche Vorstellung der von den Russen eroberten türkischen Festung Chotzin.



A. Das aufgesprengte Thor. B. Wie ein von dem General-Lieutenant, Baron von Elmprat commandiertes starkes Corpo, in Grenadiers und Musketiers, dem Thor zuwilen, und C. mit aufgespianzten Bayonets die Mauren ersteigen, um die russische Fahnen aufzupfianzen.

Der General-Lieutenant, mit einigen Grenadier-Bataillons dem Corps von leichten Truppen und allen Jägern, gerade auf Jassy an. Zu Batoutchan liesse er die ganze Artillerie, Cavallerie, und 12 Bataillons unter dem Commando des General-Major Gallizin zurück.

Den 7ten October langte er zu Jassy an. Bei seiner Ankunft in die Stadt wurde er mit allen ersinnlichen Merkmalen der Freude von den führnemsten Bojaren empfangen, und in die Cathedralkirchen begleitet, wo ihme der Metropolitans mit der Geistlichkeit empfinge. Er versicherte allhier alle Einwohner des Schutzes Thro Russisch-Kaiserlichen Majestät, und nahme von dem freudigen Volle die Huldigung auf. Einige Türken, die bei seiner Ankunft daselbst waren, und Widerstand thun wollten, wurden niedergemacht.

Man durchsuchte die Stadt: Man fand ein Schloss und zwey befestigte Klöster, in welchen eine Garnison den ganzen Winter über, sich wider den Feind zu halten vermögend wäre. Aber in den Kirchen waren keine Glocken, welche wie bekannt, die Türken nicht leiden. Sie wurden daher auf Befehl alsbald angeschafft.

Der General-Lieutenant liesse hierauf ein Manfest bekannt machen, worin er an alle Glieder des Divans, die zerstreut waren, die Einladung ergehen liesse, wieder zurückzukehren, und ihre Berrichtungen wieder vorzunehmen. Er stellte auch ihr Ansehen und ihre Macht wieder her. Er brachte alles in Ordnung; die Stadt, nebst anderen wichtigen Pläzen der Moldau wurden durch ansehnliche Besatzungen verstärkt: Das ganze Land begab sich unter russischen Schutz, und der Fürst Prorowski ward auf eine Zeit zum Gouverneur bestellt.

Nach diesen glücklichen Berrichtungen, wurde der General Fürst Gallizin nach Hof zurück berufen, und der General Graf Romanow folgte ihm in dem Commando, über die grosse Hauptarmee am Dniester nach. Die russische Kaiserin stiftete hierauf

einen besonderen Orden, unter dem Namen des H. Georgs,

zur Belohnung derjenigen, die sich in Kriegsdiensten besonders hervorgethan. Er besteht aus vier Classen. Die erste des grossen Kreuzes trägt das Band auf der Beste über die rechte Schulter, und den Stern auf der linken Seite des Rokos. Ein jeder Ritter dieser Classe hat eine jährliche Pension von 700 Rubels. Die von der zweyten Classe tragen das grosse Kreuz am Halse, und den Stern auf der linken Seiten des Rokos, und geniessen jährlich 400 Rubels Einkünfte. Die von der dritten Classe tragen das kleine Kreuz am Halse, und haben jährlich 200 Rubels. Die von der vierten Classe tragen das kleine Kreuz im Knopfloch am Rok, und haben 100 Rubels. Sonst ist das Zeichen des Ordens ein vierfältiger goldener Stern, in dessen Mitte sich, in einem schwarzen Reisse, ein gelbes oder goldenes Feld, und auf demselben der Namens-Zug des heil. Georgii befindet. Die Stiftung des Ordens fällt auf den 26ten Wintermonat des 1769ten Jahrs. Auch wurden die fürmesten Officiers, die sich in den vorgefallenen Actionen besonders distinguit, höher befördert: Um durch die Ehre die Tapferkeit aufzumuntern, und andere zu einer edlen Wetteifer zu entzünden.

Während dem dieses bey der Hauptarmee an dem Dniester vorginge, ward auf der andern Seiten die berühmte Festung

Bender von dem General-Major Witgenstein berennet.

Sobald der General Graf Panin, welcher die in diesen Gegenden stehende Armee commandierte, die Zerstreuung der türkischen Macht am Dniester erfahren, schickte er sogleich aus seinem Lager am Flus Symiuch a ein Detaschement aus, um den Feind zu beschäftigen, und zu verhindern, daß er sich nicht zusammen ziehe. Kurz darauf wurde dieses Detaschement mit einigen Regimentern, un-

ter

ter dem Commando des General **W**itgenstein verstärkt. Die Straßen waren durch den Regen verderbt, und das Detaschement erreichte unter vielen Beschwerlichkeiten, erst den 24ten October **T**aschlik, ein Ort, der 13 Wersten, oder ungefähr 2 deutsche Meilen von Bender liegt. Von da aus wurden verschiedene Parthienen ausgeschickt, die mit den Türken ganz nahe bey der Stadt scharnuzierten.

Der General **W**itgenstein näherte sich hierauf selbst der Festung, alwo er außer der Besatzung auch den **T**artar **C**han an der Spize von 9000 Mann vor sich fande. Er ließ gegen 5000 Mann Cosaken, Husaren und Jäger, unter dem General Major **S**oritsch anrücken, welchem sogleich die türkische Infanterie und Cavallerie auf der einsten Seiten entgegen rückte, die mit Kanonen aus der Stadt verschen waren. Auf der andern Seiten zog der **T**artar **C**han mit allen seinen Tartaren gegen sie her.

Die Russen aber griffen diese Truppen unverzüglich an, trieben sie ungeacht des starken Kanonierens aus der Festung, mit Verlust einiger 100 Mann zurück, und übernachteten auf dem Wahlyplatz.

Alldieweil der General **S**oritsch auf der einsten Seiten sich der Festung näherte, rückte auch der General **W**itgenstein auf der andern Seiten näher hinzu. Drey tausend Türken, die in den Weg kamen, wurden von seinen Vortruppen geschlagen. Als er bald darauf näher vorrückte, thaten eine grosse Menge feindlicher Vortruppen aus der Festung einen Ausfall. Sie wurden aber bald zurück gejagt; viele stürzten auch bey ihrer Flucht über die Brücke ins Wasser und ertranken.

Hierauf wurde Bender sogleich berennet und bombardiert. Es entstehende auch durch die aus vier Einhörnern hineingeworfene Granaten, Feuer in der Stadt. Dennoch ließ die inzwischen eingefallene Kälte den Russen nicht zu, den Ort zu belagern. Da alles gefroren, so konnten sie nicht fortkommen, und weder Tiencheen eröffnet noch Laufgräben machen. Hierzu kam der Mangel an Lebensmitteln und Fourage. Nachdem sie daher die Vorstädte abgebrannt und die Lage recognosciert, zogen sie ab.

Dennoch ware die Moldau noch nicht ruhig, und der Winter thate den Siegen der Russen nicht Einhalt.

Eine kleine aber wichtige Action bey Galatscha

brachte den von den Türken neu ernannten Hospodar von der Moldau, **M**aur **C**ordato in ihren

Gewalt. Der in diesem Fürstenthum commandirende General **S**toffeln hatte ein Corps russischer Truppen von 2000 Mann abgeschickt. Zu Galatscha an der Donau stehende ein Corps Tartaren von 10,000 Mann, an welches sich die Russen sogleich gewaget, und dieselbe der gestalt geschlagen haben, daß bey weitem nicht die Hälften davon übrig geblieben. Sechshundert Mann wurden bey dieser Gelegenheit zu Gefangnen gemacht, auch 5 Kanonen erbeutet. Unter den Gefangenen ware der neue Fürst von der Moldau; unter den Todten aber, der Seraskier **A**bas **B**assa und zwey Asiatische **N**eys.

Bald darauf rückte auch der Obrist-Lieutenant **C**arasin mit den ihm untergebenen Armauten in die Wallächey ein, vertriebe die türkischen Truppen aus Bucharest, der Hauptstadt des Landes, und machte bey dieser Gelegenheit den Wallachischen Hospodaren, Fürst **G**iko, samt seinem Bruder seinem Sohn, und allen hofbedienten zu Gefangnen, die auch alsbald nach **F**ab transportriert wurden. Der Hospodar selbst begab sich unter russischen Schutz.

Einige Tage darauf den 4ten Christm. erfolgte der Tod und prächtiges Leihenbegängniß

des Moldauischen Hospodaren, **C**onstantin **M**aur **C**ordato, welchen kurz hievor eine schwere Krankheit angefallen, aus welcher er wegen seines hohen Alter, nicht gerettet werden konnte. Seine Beerdigung geschah unter folgenden Ceremonien zu **F**ab.

Um drey Uhr Nachmittags, hatte sich der ganze Adel, alle in öffentlichen Bedienungen stehende Personen, die Kaufleute und Bürgerschaft in dem Schloß versammelt, um die Leiche des Verstorbenen nach der Gruft zu begleiten. Dem Körper hatte man altem Herkommen gemäß, einen fürrlichen Zobelpelz angelegt, und eine eben dergleiche Mütze auf das Haupt, die Leiche selbst aber in einen mit reichen goldenen Stoff beschlagenen Sessel gesetzt. Das Leihen-Begleitgiente aus dem Schloß in folgender Ordnung:

- 1) Zwei Stadt Trompeter, die in eine Trompete stießen.
- 2) Die Bediente des Hospodars mit Fackeln in der Hand.
- 3) Der mit reichem Zeug beschlagene leere Sarg, von Kaufleuten getragen.
- 4) Drey Personen, die auf drey grossen silbernen Schüsseln gekochten Reis mit Rosinen, Confitüren, und einen grossen vergoldeten Kuchen von Wäizen-Mehl trugen.
- 5) Die Deputirten der Handwerkszünfte, paarweise mit vergoldeten Wachstiechtern in

der Hand, die 6 Zölle dic, und 34 lang waren.
6) Viele vornehme Bojaren. 7) Die Priester, Aebte und Erzbischöffe, paarweise. 8) der Metropolit von der Moldau. Die samtlche Geistlichkeit sangen während der Procesion geistliche Lieder. 9) Die Leiche des Hospodars auf einem Lehnssessel, von Hosbedienten getragen. Zu beyden Seiten giengen vornehme Bojaren. 10) Die Feldmustersstanten des Hospodaren, welche eine Trauermusik machten.

In dieser Ordnung gienge der Zug durch die Stadt bis zu der Hauptkirche fort. Als man dasselbst angekommen, setzte man den Sessel mit der Leiche vor der Thüre nieder. Die gewöhnlichen Lieder wurden hierauf abgesungen, und ein Abt hielte in griechischer Sprache eine Leihentede. Auf solche Weise wurden die Kirchen-Ceremonien beschlossen.

Nach gehaltener Rede wurde die Leiche in die Kirche gebracht, derselben der fürstliche Pelz und die Mütze abgenommen, und dagegen ein Todtentengewand angelegt. Hierauf hebe man sie aus dem Sessel, legte sie in den Sarg, und senkte sie sodann gerade in das Grab, so in der Kirchen gemacht ware.

Inzwischen glückte den Saporoger Cosaken einen Streich, worben sie
eine sehr reiche Beute

gemacht. Sie hatten nicht weit von Oczakow die Tartaren geschlagen, einige Fahnen erbeutet, und bald darauf den Aufenthalt des Depots entdeckt, wo dieselben ihr Vieh verborgen gehalten. Bey dieser Gelegenheit hatten sie denselben 30,000 Pferde, 20,000 Schafe, und 15,000 Ochsen weggenommen. Dieser Fang ware für die Russen ein wichtiger Streich. Sie erhielten dadurch einen guten Vorrath an Lebensmitteln, und konnten zugleich ihre Cavallerie remontieren, da die Tartaren fast ausser Stand waren, sich zu künftigem Feldzug zu rüsten.

Es wird nicht undienlich seyn
eine Beschreibung der besondern Merk-
würdigkeiten dieser Cosaken

hier einfließen zu lassen. Das Wort bedeutet eine irregulare Reuterrey. Die Saporoger Cosaken unterscheiden sich von andern Völkern dadurch, daß sie keine Weiber in ihren Wohnpläzen um-

ter sich leiden. Die Weiber leben in andern Inseln des Daniepers. Sie verbeyrathen sich niemals, und haben keine Familien. Die Kinder männlichen Geschlechts werden als Soldaten eingeschrieben, und die Mägden läßt man den Müttern. Der Bruder zeugt oft Kinder mit seiner Schwester, und der Vatter mit seiner Tochter. Sie kennen keine andere Gesetze, als welche die Gewohnheit unter ihnen hat eingeschürt, und die sich auf ihre natürliche Bedürfnisse gründen. Sie dienen bey den Kriegsheeren als irregulare Truppen, und wehe Deutu, die in ihre Hände fallen!

Das Land, so sie bewohnen, erstrecket sich auf ungefähr 88 deutsche Meilen, sowol in die Länge als Breite; eine fruchtbare Ebene, die mit schönen Flüssen und angenehmen Holzungen durchschnitten, auch mit allen Arten des Geträds, mit Hülsenfrüchten, Tobak, Honig und Wachs im größten Überfluss versehen ist. Die Weid ist ungemein fett, das Vieh ausnehmend groß. Aber die Heuschreken sind eine Geisel dieser schönen Gegenden.

Die Cosaken sind lang und wöl gewachsen; darüber kühn, lebhaft und tapfer, und ungemein eifersüchtig auf die Freyheit, das edelste Gut des menschlichen Lebens. Ihre Stärke besteht gänzlich in der Reuterrey. Keine Truppen in der Welt können einen so hohen Grad der Kälte und des Hungers ausstehen. Ganze Feldzüge hindurch erhalten sie sich mit etwas gebrochen und schwarzen Zwiebeln, die sie mit grossem Appetit genießen.

Die russischen Winter-Operationen
in der Wallachen

giengen inzwischen um so viel leichter und glücklicher von statten, weil der schnelle Fortgang ihrer Waaren auf allen Seiten die Furcht unter den Feind

Feinden verbreitet hatte, und die türkische Macht gänzlich zerstreut ware. Die meisten Türken hatten die Armee verlassen, theils weil sie durch ihre von Alters hergebrachte Gewohnheit, nicht über 6 Monat im Feld zu dienen verbunden sind, theils weil Hunger und Noth sie auf allen Seiten verfolgten, und sie von einem siegreichen Feind, den sie fürchteten, wenig Beute zu machen hoffeten. Der Überrest der Armee hatte sich über die Donau zurückgezogen.

Hierzu kam eine allgemeine Bestürzung und Verwirrung in den ottomanischen Staaten. Der unglückliche Ausgang des Feldzugs hatte dem Grossvezier Moldovangt Bazaar die Verachtung und den Widerwillen der Nation zugezogen. Unter dem unbändigen Volk entstehende eine gefährliche Buhlung, die schon im Wintermonat in eine öffentliche

Empörung zu Constantinopel

ausgebrochen. Die kaiserliche Leibwache wurde von dem lernenden Pöbel angegriffen, aber die einbrechende Finsternis verschaffte dem Grossherrn Gelegenheit sich aus dem Staub zu machen. Von der Leibwache des Sultans sowol als vom Volk blieben einige tausend auf dem Platz. Die Tumultuanten wurden mit Mühe abgetrieben. In und bey Constantinopel standen 12,000 Mann, wovon der vierte Theil Tag und Nacht patrouillierte, um allen fernern Unfug zu verhindern.

Hierbei ware ein grosser Mangel an Lebensmitteln. Unter dem gemeinen Haufen herrschte Elend und Verzweiflung, und eine wütende Pest vergrößerte alle diese Uebel durch ihre Verheerungen.

Bey dem Sultan hatten die von allen Seiten her eingelassenen niederschlagenden Zeitungen eine ernstliche Unpässlichkeit verursacht. Er hatte öftere Anfälle von der Schlafsucht und grosser Matigkeit, welches zu dem Gericht Aulass gegeben, so sich einige zeitlang von seinem Tod verbreitet hatte.

Im Christmonat gienge bey der türkischen Armee eine wichtige Veränderung vor. Der unglückliche Grossvezier Moldovangt Bazaar wurde abgesetzt, und der Seraskier Halil Bazaar in seine Würde erhoben.

In dem Divan wurden tägliche Berathschlagerungen gehalten. Der Mufti behauptete dabei stets die Fortsetzung des Kriegs, und auf dieses hin ward beschlossen, den Russen durch die Tartary eine Diversyon mit 200,000 Mann zu machen. Allein auch dieser Schluss kam nicht zu Stand.

Audieweil dieses zu Constantinopel vorgiengen, häusten die Russen in der Wallachie ihre

Siege. Mitten im Hornung wurde ein türkisches Corps von 10,000 Mann Cavallerie, und sechstausend Mann Infanterie, nahe bey der Stadt Shurshewo, von dem General-Lieutenant von Stoffken aufs Haupt geschlagen. Die Türken verloren dabei über 3000 Mann, und mussten ihren Feinden diese Stadt überlassen. Die Russen erbeuteten bey dieser Gelegenheit eine grosse Fahne von Seiden und Gold, sechs kleine Fahnen, zwei Rosschweife und zwanzig Canonen. Die Stadt Shurshewo aber, als die nur von Türken bewohnt ware, wurde von den Russen zerstört, nachdem sie alle vorrathige Provisions und Fourage in Sicherheit gebracht.

Die Progressen der Russen in Asien

sind eben so wichtig. Auf der einten Seiten hatten sich die Calmuken nach ihrem Sieg über die kubanischen Tartaren, so sie am Flus Kalans erschossen, mit dem General-Major de Medem vereinigt, welcher mit einem Corps regulirer Truppen selbige zu unterstützen bestimmt ware. Sie rückten über die ketschowischen Gebirge in das Gebiet der karbansischen Escherekkessen, welche in den Anno 1739 geschlossenen Friedens-Traktat, für eine freye und von niemand abhangende Nation erkannt worden. In gegenwärtigem Krieg aber hatten sich die meisten kabardinischen Fürsten, dem Schutz Throsischen Kaiserlichen Majestät freiwillig unterworfen. Andere gedachten sich auf türkische Seiten zu lenken. Ihre Anschläge aber wurden durch die Kunst des General-Major de Medem und der Calmuken vereitlet, und alle kabardinische Völkerschaften wurden als Unterthanen des russischen Reichs aufgenommen. Ein feindlicher Haufen kubanischer Tartaren ward hierauf in dem Gebirge angegriffen und zerstreut, und alle Haabseligkeiten des Feinds, nebst seinem Vieh, dessen man an allerhand Arten über 30,000 zusammen hiebe, wurden den russischen Truppen und den Calmuken zur Beute, welche bey allen verschiedenen Angriffen nicht mehr als 12 Todte, und 31 Verwundete hatten.

Der Gross-Sultan ließ ein Manifest an die kabardinischen Fürsten abgehen, um sie wieder unter türkische Gottmaßigkeit zu bringen. Diese aber hatten sich nicht daran gehobt, sondern das Manifest sogleich dem General-Major von Medem eingehändigt, mit der Versicherung ihrer beständigen Treue gegen die russische Monarchie.

Auf der andern Seite ware der General Graf von Tottleben mit einer starken Armee über Astrakan, Kislar und durch Circassien über

über den Caucasus, eines der höchsten Gebürgen der Welt, in Matolien gezogen, und hatte nicht allein verschieden wichtige Plätze den Türken abgerungen, sondern auch ganz Georgien von der Pforten abwendig gemacht. Die georgianischen Fürsten schickten bald auf seine Annäherung, dem Groß Sultan eine formliche Kriegserklärung zu, wodurch sie zugleich die Städte und Länder, Erzurum, Van, Trebisond u. s. w. als Besitzungen zurückforderten, die ihre Vorfahren ehemals beherrschten. Sie nahmen auch unter russischem Beistand die festen Plätze, Arkesta, Garse und andere hinweg. Der General von Tottleben selbst setzte dabei seine Progressen von Georgien, längst dem schwarzen Meer hin, glücklich fort; und wurde von einer Flotte, die von Asov, einer an diesem Meer liegenden russischen Festung geschickt war, allenfalls unterstützt.

Die besondern Merkwürdigkeiten von Georgien

verdienen bey dieser Gelegenheit dem Landvölker bekannt gemacht zu werden. Das bewundernswürdigste dieses Landes besteht in der ausserordentlichen Schönheit seines Frauenzimmers: ein Gegenstand für Reisende, der nicht reizender seyn kann. Man kan sie ohne Bewunderung nicht ansehen. Nirgends findet man regelmässigere Züge, eine schönere Gestalt, und mehr Anmut im Bezug; dennoch behauptet man, daß ihre Gemüths-eigenschaften mit ihrer Schönheit nicht allemal übereinstimmen. Allein diesen Fehler findet man allenfalls. Sonst werden die Frauenzimmer verkauft, und die Georgier treiben einen starken Handel mit dieser Waar, an welcher die Türken Geschmack finden.

Die Luft ist gesund, der Boden fruchtbar; das Land hat einen Ueberschuss an allen Arten von Getreide, Hülsenfrüchten und Obst. Der Wein ist vorzestlich und überaus wohlschmeckend. Die Trauben werden ungemein groß, und es geschieht nicht selten, daß sie auf dem Stok verfaulen, weil sich niemand die Mühe gibt, sie zu lesen. Die Weinstöcke wachsen unter den Bäumen, und steigen bis auf die Gipfel derselben. An Fischen liefert das Caspische Meer, und der Fluss Kour, der Georgien von einem Ende bis zum andern durchströmet, was man nur wünschen kan.

Die russische Seemacht

verdient unter allen diesen Neuzkeiten die proste Aufmerksamkeit. Der große Char, Peter L. hatte unter seiner Regierung, zu Anfang dieses Jahrhunderts, so zu sagen, den Grund dazu gelegt. Er machte eine Verordnung, daß alle Jahre auf den Schiffbau und zum Unterhalt der Seeleuten, eine Million und 200,000 Rubels † verwendet werden sollten. Von dieser Verordnung sind seine Nachfolger nicht abgewichen. Vielmehr wurde die russische Seemacht, seit dem Jahr 1756, beträchtlich vermehrt, und gegenwärtig läßt Russland das Seewesen gleichsam das Haupt-Augenmerk seyn.

Schon im Jahr 1769 liesse die russische Kaiserin eine sehr starke Flotte aus dem Hafen von Cronstadt auslaufen, wo die Kriegsschiffe gewöhnlich liegen. Die russische Flotte ist ordentlicherweise in 3 Geschwader abgetheilt. In dem Centro commandiert ein General-Admiral, welcher eine gewisse Flagge mit einem rothen Kreuze führt, und den Rang eines General-Feldmarschals hat. Den Vortrab führt ein Admiral an, der eine blaue Flagge mit einem weißen Kreuze hat. Den Nachtrab aber ein anderer Admiral, welcher eine rothe Flagge mit einem weißen Kreuz führt. Ein jedes dieser Geschwader hat einen Vice-Admiral, einen Schout bey Nacht, und drey Commandoren. Schon im Augustmonat zeigten sich vier grosse Kriegsschiffe vor der Rheeide zu Helsingör. Bald darauf im September legte sich eine russische Escadre von zwanzig Schiffen, vor der Rheeide zu Copenhagen vor Anker. Sie wurde von dem russischen Admiral Spiritof commandiert, der noch den Vice-Admiral Underson unter sich hatte, und erwartete daselbst noch eine andere Escadre, unter dem Commando des Admiral Elphinston.

Die eigentliche Bestimmung dieser Flotte wurde noch geheim gehalten, und machte daher anfangs großes Aufsehen.

Im October zeigten sich die Schiffe von der ersten russischen Escadre vor denen Küsten von England, und im December versammelten sie sich schon

† Eine Rubel wird in Russland auf 100 Copeken gerechnet; zwey Copeken aber machen ein Groschen.

schon nach und nach auf der Höhe von Gibral-
tar; daselbst warteten sie auf den Überrest der
Flotte, und einige verstreute Schiffe, worauf sie
in die mittelländische See segelten. Es befanden
sich auf der Flotte eine grosse Menge Griechen,
denen man das Patent als russische Officiers ge-
geben. Diese, als Leute, denen die Gewässer der
mittelländischen See bekannt waren, sollten der
Flotte den Weg nach dem Archipelago zeigen.

So bald sich diese Gerüchte verbreitet, so ge-
riethe der Hof zu Constantinopel in nicht
geringe Verlegenheit. Der Groß-Sultan
liess also bald an den Kaiser von Marocco,
und die andern Fürsten und Staaten der Bar-
barey, die Befehle ertheilen, ihre Seemacht im
Stand zu halten, um sich diesem Unnemmen
der Russen zu widersezen.

Der Kaiser von Marocco liess wirklich
auch an alle seine Staaten das Verbott ausge-
hen, dieser feindlichen Flotte nicht das geringste
an Lebensmitteln zuzuführen. Aber dieses ware
auch fast aller Widerstand, den er thate. Die
Russen litten deshalb keinen Mangel: man führte
ihnen theils aus Sardinien, theils aus andern
italianischen Häfen den nöthigen Vorrath zu.

Der Dev zu Algier hatte schon vorher der
Erone Dänemark den Krieg angekündet, und ih-
re Handlung in dem mittelländischen Meer auf
alle Weise gestört, weil sie der russischen Flotte
allenthalben Vorschub und Hülfe geleistet.

Auch die christlichen Staaten waren in etwas ver-
legen, über eine so ungewohnte Erscheinung einer
so grossen russischen Flotte in dem mittelländischen
Meer. Auf den Bericht hin, daß diese Flotte an
den Küsten des adriatischen Meers kreuzen sollte,
hatte der Paßt denen Commandanten der Kü-
sten Befehle zugeschickt, die Miliz zu verstärken, da-
mit nicht etwann ein Schaden angerichtet werde.

Die Regierung zu Venedig, um sich bei sol-
chen Umständen nicht einer sorglosen Ruhe be-
schuldigen zu lassen, setzte gleichfalls ihre See-
und Landtruppen in den behördigen Stand, und
ihre Gränzplätze in die erforderliche Verfassung.

a) Die Kriegsschiffe werden in 6 verschiedene Classen/
Ihrer Größe nach, eingeteilt, und führen von sechs-
zehn bis 100 Kanonen. Auf einem Schiff von sechs-
und sechzig Kanonen, sind gewöhnlich 28 Kanonen,
die 18 Pfund schießen; 28 Kanonen, die 12 Pfund,
und zehn Kanonen, die 8 Pfund schießen. Zu einer
12pfündigen Kanonen rechnen die Russen zwölf Mann.

Der kaiserliche Hof selbst schrieb den Venezianern
zu, wol auf der Hut zu seyn, und ein wachsa-
mes Aug über die russischen und ottomanischen
Flotten zu haben.

Der französisch Hof sahe diese Erschei-
nung auch nicht gern, und Russland befürchtete von
dieser Seiten einige Hintermisse. Aber verste-
dene andere mit Russland allierte Seemachten
liessen diesen Hof wissen, daß wann der russi-
schen Flotte ein Fuhlt in ihren Progressen nach
dem Archipelago gemacht würde, alsbald Russ-
land eine hinlängliche Hülfe würde gegeben wer-
den, um Repressalien zu gebrauchen.

Es ist leicht zu erachten, daß die russische Flot-
te auf einer so weiten Reise durch ganz Europa,
und zwar zu Winterszeit, da die See gewöhn-
lich wütet, vieles durch Stürme müsse ausgestan-
den haben. Wirklich kam sie auch zimlich zer-
streut in dem mittelländischen Meer an.

Im Hornung 1770 ware ein durch den Sturm
beschädigtes russisches Kriegsschiff in den Hafen zu
Oristan, auf der Insel Sardinien eingelof-
fen. Es führte 66 Kanonen, hatte 700 Mann
an Bord a), und wurde von dem Capitain Lu-
pandi commandiert. Von diesem erhielte man
den sichern Bericht, daß die ganze russische Flotte
ihre Farth nach Morea richte. Ein anderes
Schiff von 20 Kanonen, ware auf der barbari-
schen Küsten gescheitert.

Verschiedene hohe russische Officiers waren in
Italien gereiset, unter welchen der General Graf
Orloff sich befande, der überaus grosse Gelt-
summen bey sich soll gehabt haben, um allent-
halben den Weg zu den russischen Unternemmu-
gen zu bahnen. Der russisch-kaiserliche Minister,
Marchese Maruzzi, reisete im Merz von Vene-
dig nach Pisa und Livorno ab. Er hatte an-
derthalbe Millionen venezianische Münze mit sich
genommen, und kurz vor seiner Abreise hatte er
in der Münz zu Venedig 120,000 Rechnen prä-
gen lassen. Der Prinz Gallizin gienge nach
Florenz, und von da über Rom nach Neapolis,
um

Auf eine 12pfündige 10 Mann. Auf eine achtpfündige
acht Mann. Die Urfosten eines solchen Schiffes belau-
fen sich, ohne die Equipage, auf 75,000 Thaler. Zu
dem größten Segel allein werden 360 Ellen Lach er-
fordert. Das größte Schiff ist hundert Elster lang,
und sieben Zoll im Durchschnitt dik. Die größten Kriegs-
schiffe werden Schiffe von der Linien geheißen.



um die Annahme der russischen Schiffen in den neapolitanischen Seehäfen, und den freyen Kauf von allen Arten Munition zu betreiben.

Zu Livorno wurden bereits im Hornung auf fünf russische Schiffe, so nach Griechenland bestimmt waren, 12000 Fässer Pulver, eben so viel Bley, 16000 Flinten, viele Feld-Canonen und andere Kriegsgeräthe geladen. Denen Montenegrinern hatte der Fürst Dolgoruki gleichfalls zwey Schiffe geschickt, von denen eines vierhundert Tonnen Pulver, viel Bley und Waafen, das andere 600 Tonnen Pulver, und eine grosse Menge an Bley und Waafen an Bord gehabt; er selbst ist hierauf mit einer grossen Anzahl Recrouten zu denselben gestossen, und hat ihre Operatien in Albanien mit glücklichem Erfolg betrieben helfen.

Schon im Merz zeigten sich 14 russische Kriegsschiffe auf der Höhe von Morea, und setzten in derjenigen Gegend dieser griechischen Halbinsel, die von den Mainotien bewohnt wird, 2000 Mann glücklich ans Land. Bey ihrer Erscheinung lehnten sich die Einwohner gegen die Turken alsbald offenbahr auf. Bey 30,000 Mann vereinigten sich sogleich mit den Russen, und bemächtigten sich einiger Pläzen, als Andrusi, Calamata und Misirra, welches das alte Lacedemon ist.

Aus der Insel Cephalonia sind sechstausend, und aus Bante 4000 Mann nach Morea übergegangen, und haben sich der grossen Flecken Gustani und Lipirzi bemächtigt. Zu gleicher Zeit erschienen auch 8 russische Schiffe vor Matavasi und 6 andere vor Napoli di Romania, welcher Ort auch alsbald hart belagert wurde. Zu Mavarino hatten die Russen ihren Waaffenplatz, alwo sie die neu angeworbenen Griechen täglich im Feuer exercierten.

Der russische Vice-Admiral Elphinston, wurde inzwischen noch erwartet. Er seegelte erst den 4ten Mai mit seiner aus 15 Kriegsschiffen bestehenden Escadre bey Malta vorbei. Sobald diese Escadre in dem Gesicht von Malta

b) Cairo ist die Hauptstadt von Egypten, und besteht aus drei Städten, die eine Meile von einander liegen; sie ist daher die allergröste Stadt von der Welt in ihrem Umfang. Dennoch gibt es in dieser sehr grossen Stadt, so wie in ganz Egypten, keine Wirthhäuser.

c) Die Insel Rhodus ist 20 Meilen von dem festen Land in Afien entfernt, und hat bey 140 Meilen im Umfang. Die Stadt Rhodis ist der Hauptort. Die

erschienen, schickte der Grossmeister unverzüglich eine Teloque ab, und liesse dem russischen Admiral alle Erfrischungen anbieten.

Das türkische Seewesen,

welches ehemals so furchtbar gewesen, befand sich hingegen zu Anfang des Kriegs in einem elenden Zustand. Unter 80 Seeglen der Pforte, mit Inbegrif der Contingenter der Barberey und den grossen Schiffen von Cairo b), waren nicht 15 Rangschiffe, und unter diesen kaum acht, die zu einer Seeschlacht gebraucht werden konnten. Und überdies fehlte es an Matrosen.

Um so viel mehr ware man also über die Nachrichten von denen russischen Flotten, auf dem schwarzen und mittelländischen Meer zugleich, bestürzt. Man machte in Eil Anstalten zu Ausrustung einer Flotte, und die Furcht halte diese Anstalten beschleunigen. Von den neugemachten Recrouten waren die meisten abgeschreckt, zu Land wider die Russen zu fechten, und bezeugten mehr Lust zur See zu dienen. Dieses setzte die Pforte in Stand, schon im Merz 1770 eine Flotte von Constantinopel nach dem schwarzen Meer, unter dem Commando des Hassan Bey, auslaufen zu lassen. Sie bestuhnde aus vier grossen Kriegsschiffen, und ungefähr 16 Galliotten und Sangiakbaschen, welches eine Gattung kleinerer in dem schwarzen Meer gebräuchlichen Kriegsschiffen sind. Da sie aufbrachen, ward zur Leichtung der Unter eines jeden Schiffes, durch einen Canonenschuss ein Zeichen gegeben. Auch grüßte ein jedes Schiff, durch Losung einiger Stüke, den Grossherren, der von einem Lusthaus des Serails ihre Abfahrt ansah.

Gegen die mittelländische See liesse man nach und nach drey Geschwader auslaufen, so bald sie ausgerüstet waren. Schon im Mai waren sechs türkische Kriegsschiffe zu Rhodus eingetroffen. Vierzehn andere pasierten bald darauf die Festung

Johanniter oder heutigen Malteser-Ritter hatten sich im vierzehnten Jahrhundert darauf festgesetzt, bis sie von Soliman dem Zweyten vertrieben wurden. Allhier stande ehemals der berühmte Colossus, eine ungeheure metallene Bildsäule, die siebenzig Ellen hoch ware. Ein Erdbeben schmiss sie ganz um, und in Stücke. Im siebenten Jahrhundert kame ein egyptischer Sultan, und liesse die Trümmer auf 900 Camelen wegführen.

Festung Negropont, auf der Insel Euböa und 13 Galeeren kreuzten auf der Höhe der Dardanellen, um allenfalls das weitere Vordringen der russischen Schiffe zu verhindern, und insbesonders den Durchgang bey den Dardanellen zu verschließen. Diese Escadres stuhnden unter den Befehlen des Kapudan Pasha oder Gross-Admiralen, der zuvor Oberaufseher des Zeughäuses gewesen.

Der Schiffbau und die Werbungen giengen dabei zu Constantinopel allezeit eifrig von statten. Es sollen über 500 europäische Schiff- Zimmerleute, hauptsächlich aber Franzosen, Engländer und Holländer sich in Diensten des türkischen Kaisers befinden, und zu Erbauung neuer türkischer Schiffe gebraucht werden, nach einem Modell, das bis dahin in denen türkischen Landen ganz unbekannt gewesen; so daß seit der Zeit noch immer dar verschiedene Schiffe denen ausgelösten Escadres nachfolgten, und sich mit denselben vereinigten.

Der Kaiser von Marocco ließ gleichfalls, zu End des vorigen Jahrs 14 Corsaren, und bald darauf im letzten Frühjahr 10 Schiffe von der Linien, gegen die Russen auslaufen, alldieweil andere in den Häfen dieses Monarchen zu gleichen Absichten ausgerüstet wurden.

Die ganze Seemacht der Pforte wird auf siebenzig grosse und kleine Schiffe gerechnet. Auch waren fast alle Schiffe aus Algier, Tunis, Tripolis und selbst aus Alexandria ausgelaufen, um den Türken zu helfen. Das mitteländische Meer ist solchergestalt theils von Seeräubern, theils von andern Schiffen gleichsam bedeckt. Die Seeräuber, unter dem Vorwand wider die Russen und Griechen zu fechten, plündern und rauben, was sie auf der See antreffen. In den besten Seehäfen selbst ist man für ihrer Raubsucht nicht sicher, und die Handlung leidet dabei.

Das freche Unternehmen eines Seeräubers

ist hier insbesonders merkwürdig. Es wäre eine Dulcignottische Tartane mit 160 Mann, theils Türken, theils Dulcignotten besetzt. Diese ließen mitten im Brachmonat, mit aufgesteckter Flagge des Gross-Sultans, in den Hafen von Brindisi ein, unter dem Vorwand, sich mit Lebensmitteln zu versorgen. Es lagte in diesem Hafen ein griechisches Schiff vor Anker, so bereits die meiste Ladung hatte. Die Mannschaft davon und

einige gleichische Kaufleute waren ins In die Stadt, bis auf einige Matrosen, so an Bord geblieben waren. Die Seeräuber machten sich diese Gelegenheit zu nutz, überfielen in der Nacht dieses Schiff, plünderten es, massacierten die wenigen an Bord befindlichen Personen, und schleppten das erbeutete Schiff vor den Hafen hinaus, noch ehe es Tag wurde; allwo vierzehn Schiffe von Tripolis, Tunis und Algier auf solches warteten. Dieses freche Unternehmen in einem neutralen Hafen, hat die Regierung veranlaßet, denen Dulcignotten d) und andern aus der Levante kommenden Schiffen den Eingang in die neapolitanischen Seehäfen, unter gewisser Restriction, zu verbieten.

Mitten unter diesen kriegerischen Bewegungen der Türken entstuhnden

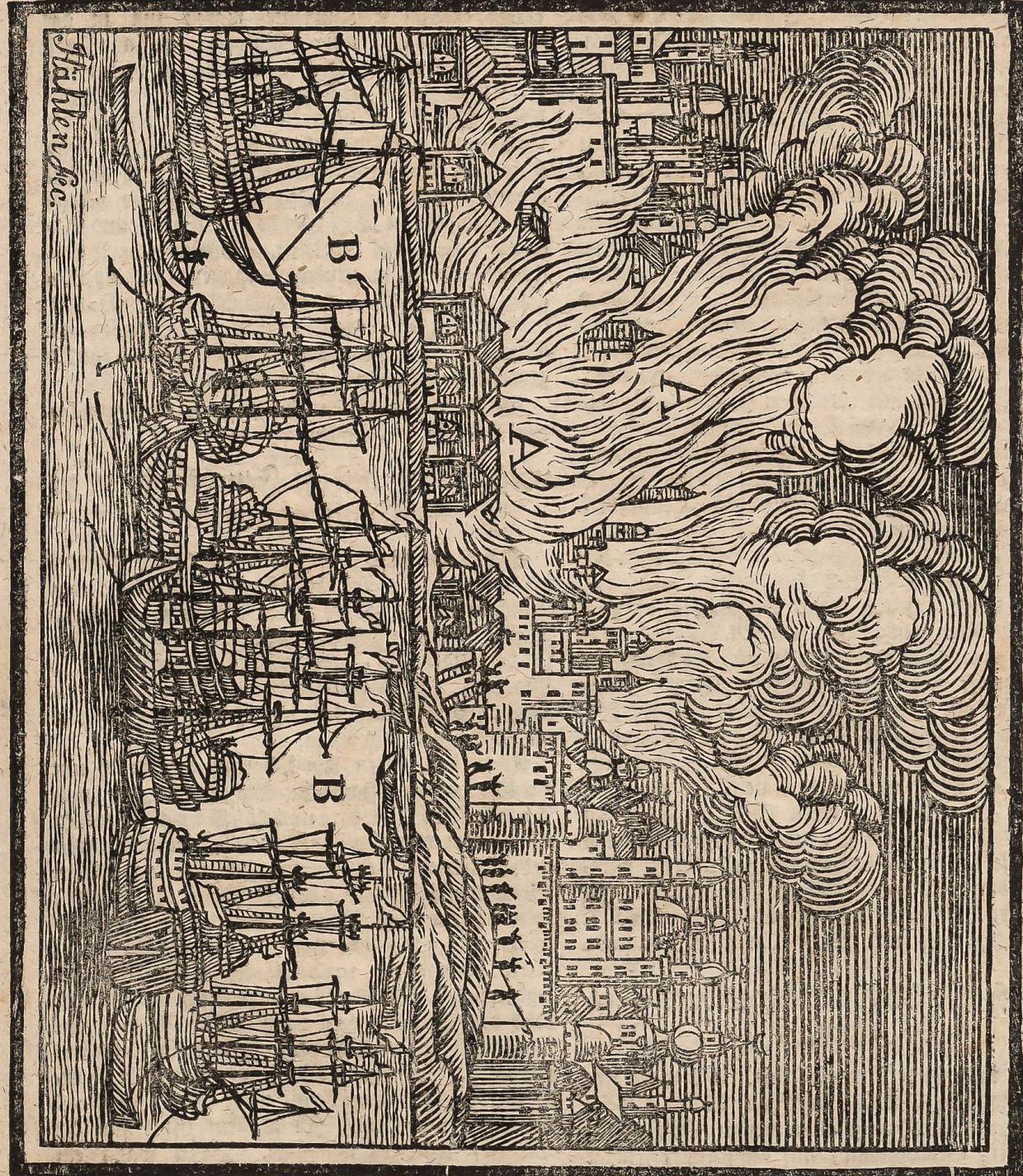
Verschiedene heftige Feuersbrünste zu Constantinopel.

Schon im Merz hatte ein beträchtlicher Brand, in einer nächst Perä gelegenen Vorstadt von Constantinopel, Chasim Pascha genannt, grossen Schaden gethan. Er stiege gegen 11 Uhr in der Nacht an, und endigte sich gegen 5 Uhr Morgens. Man hatte es hauptsächlich der Windstille zu verdanken, daß nur gegen 60 Häuser in die Asche gelegt worden.

Allein den 14ten April darauf entstuhnden um 11 Uhr in der Nacht zu Salı Bazar und Fundukli, zwey unweit Perä gelegenen Vorstädten von Constantinopel, abermal ein weit beträchtlicherer Brand; wie die auf der andern Seite dieses Blats ganz deutliche Abzeichnung in mehreren ausweiset; er währete ungeacht aller angewandten Mühe, über 12 Stunden, - wodurch dann gegen 3000 Häuser in die Asche gelegt wurden. Dieser Brand zoge sich längs dem Ufer des Meers hinauf, wo sich die sogenannten Käfahne, oder Behältnisse der kleinen Ueberfahrtzeuge befinden. Es giengen daher über vierhundert solcher Käfen, nebst ihren Behältnissen im Rauch auf. Zu grossem Glück für die Türken, ware es windstille. Dann wann ein Wind von der Landseiten gegen die See geblasen

d) Dolcigno ist eine kleine, aber reiche Stadt in Albanien, die, besonders nach Italien, einen starken Handel treibt.

Abzeichnung dieses erschrecklichen Brandes, in den Vorstädten von Constantinopel.



A. A. Der grosse und forchterliche Brand, auch wie eine Menge Käifahne von demselben verzehrt werden. B. B. Die in dasigem Seehaven auslauffende grosse türkische Flotte, welche beynahe ein Raub dieser wütenden Flammer geworden.

sen hätte, so würde die kurz zuvor aus dem Haven ausgelöschte Flotte, welche nahe zu Veschickta sch vor Anker lage, in grosser Gefahr gewesen seyn, ein Raub des alles verzehrenden Feuers zu werden.

Der Grossherr, welcher bey vergleichenen Gelegenheiten immer in Person gegenwärtig zu seyn pflegt, versagte sich auch ditzmal in das sogenannte Galata Seray e), worauf er den ganzen Brand übersah, und die nothigen Verhauungs-Befehle austheilte.

Zu gleicher Zeit ware auch auf einer andern Seite von Toplau, bey einem Juden Feuer ausgekoren. Da es just Sabbath ware, als der Brand angegangen, so machte sich dieser ein Gewissen daraus, den Sabbath zu entheiligen, und wollte dem Feuer keinen Einhalt thun. Die Frucht dieser abergläubischen Andacht ware, daß mehr als 500 theils Häuser, theils Boutiquen in die Aschen gelegt wurden.

Unterdeffen hatten auch die vielfältigen Räuberreihen der barbarischen Corsaren in der mitteländischen See, den spanischen Hof verlassen, verschne Schiffe ausrusten und gegen dieselben auslaufen zu lassen. Don Antonio Barcelo, ein geschickter spanischer See-Officier lieferte schon im Wintermonat des vorigen Jahrs

ein ruhmliches See-Gefecht mit einem algierischen Corsaren.

Er hatte 6 Chebequen unter seinem Commando, und befande sich im Gesicht von Algier e, als er durch ein Losungszeichen benachrichtigt wurde, daß man feindliche Schiffe entdecke. Sogleich begabe er sich unter Seegel, und erblikte bald eine grosse algierische Chebeque, nebst andern Schiffen, die er für einige Prisen hielte, die von diesem Seeräuber waren aufgebracht worden. Diesem zufolge gieng er auf die Chebeque los, und als er sie erreicht hatte, stiengen zwey von den Seinen, die dem Corsaren am nächsten waren, das Gefecht an. Sie wurden hierauf von der Chebeque, auf welcher Don Antonio Barcelo selbst ware, unterstüzt. Dieser Officier hatte das

e) Das Galata Seray ist ein sehr weitläufiges, am Ende von Vera ligendes Gebäude, wo gegen 300 junge Türken erzogen, und nebst der türkischen Religion, auch in den orientalischen Sprachen unterrichtet werden. Alle drey Jahre pfleget der Gross-Sultan sich dahan zu versügen, und die ihme belie-

Commando damals dem Fregatten-Lieutenant, Don Joachim Hiken übergaben, weil er selbst in einem vorigen Gefecht etwige gefährliche Wunden empfangen hatte. Dennoch siegte er, ungeacht des gefährlichen Zustands seiner Wunden, von Zeit zu Zeit auf den obersten Boden des Schiffes. Der Feind wehrte sich dayser. Endlich nach einem Gefecht von 6 Stunden, da mittlerweile die andern Chebequen der Escadre ankamen, ware er genöthiget, sich auf den Abend zu ergeben. Diese Chebeque wurde von einem der Fürnehmisten von Algier commandiert, führte 34 Canonen, und hatte 300 Mann Schiffsvolk; funfzig davon blieben in dem Gefecht; 228 wurden zu Gefangenen gemacht; die übrigen 22 hatten sich auf ein portugiesisches Schiff geflüchtet, dessen sich dieser Corsar nahe bey Porto bemächtigt hatte. Fünf und zwanzig Portugiesen, die sich auf dem algierischen Corsar befanden, wurden bey dieser Gelegenheit von den Spaniern befreit.

Auch die Franzosen hatten kräftige Anstalten wider die Seeräuber gemacht, und ließen von Bastia, auf der Insel Corsika, verschiedene Chebequen mit glücklichem Erfolge auslaufen, um das Meer von den barbarischen Corsaren zu säubern. Sie hatten denselben auch schon im Wintermonat fünf Galionnen weggenommen.

Zu Toulon aber wurden noch viel grössere Zurüstungen von den Franzosen gemacht. Sie ließen daselbst mit grösster Einfertigkeit, eine Flotte theils von Kriegsschiffen, theils von Fregatten und Chebequen ausrusten, und nahmen zu diesem Endzweck alle Matrosen, die zum Dienst der Kaufleute eingeschrieben waren, weg. Dem Vorgeben nach, ware diese Flotte wider die Tuneser bestimmt, weil diese sich erfrechet hatten, einige französische Schiffe zu bekleiden, und einige mit französischer Flagge unter königlichem Schutz fahrende Corsen zu Slaven zu machen. Wirklich ware auch den 26ten May, in dem Haven von Tunis, eine französische Fregatte nebst zwey Chebequen eingeloffen, welche Tags darauf den königl. französischen Consul an Bord genommen, und den 28ten darauf 14 andern Schiffen von ihrer Nation die Ordres ertheilt hatten, unverzüglich den Haven zu Tunis zu verlassen.

bigen Söglings mit sich in das Serail zu nehmen, wo sie dann mit dem Amt der Cammerherren beehret werden. Man nennt sie Ichoglaus; das ist: Kinder des Tributs, weil sie vor diesem unter den Kindern, welche die Provinzen als einen Tribut geben mußten, ausgelesen wurden.

Während dem diese Zurückstellungen wider die barbareschen Seeräuber gemacht wurden, giengen auf der andern Seiten, sowol in Griechenland als in der griechischen See, wichtigere Begebenheiten vor. Unter diese gehört insbesonders

Das grausame Blutbad zu Patras, f)

welches allein fähig ist, ein lebhaftes Bild von dem Elend und allen Greueln des Kriegs vorzustellen. Eine grosse Menge Griechen, die aber mehr tolle Kühnheit als Kriegszucht und Tapferkeit besaßen, hatten das Castell dieser Stadt belagert, welches noch die Türken besetzt hielten. Sie hatten zwar einige Canonen bei sich, dennoch konnten sie dasselbe, wegen dem tapfern Widerstand der eingeschlossenen Griechen, nicht bezwingen. Als darauf den 13ten April ein starker Regen einfiel, fanden die meisten für gut, sich zerstreut in die Dörfer zurück zu ziehen, und die Stadt bliebe fast ohne Schutz. Einige hundert Albanier waren inzwischen den belagerten Türken zum Entsalz angekommen. Kaum hatten diese von dem unbefriedigten Aufzug der Griechen Nachricht erhalten, so drangen sie, mit denen aus dem Castell vereinigt, unter einem entsetzlichen Geheule und Geplärr, stürmend in die Stadt, ermordeten die griechischen Einwohner, säbleten ohne Widerstand alles, so ihnen vorkame, nieder, und legten zu gleicher Zeit, in unterschiedlichen Theilen der Stadt, Schwefel und Pechgränze an, welche sofort lichterloh brannte. Die erschrocken und verworrenen Einwohner hatten keine Ausflucht gefunden, dem Stahl und dem Feuer auszuweichen, und die, so ihre eigene Wohnungen mit aller Haabschafft verlassend, sich nach dem Gestade des Meers flüchteten, um sich etwann in Sicherheit zu sezen, wurden entweder durch die Flammen, oder durch den türkischen Säbel hingerichtet. Auf solche Weise ward Patras zu einer traurigen Schaubühne eines greulichen Mord- und Brandopfers gemacht.

Für dieser erschrecklichen Tragödie mussten selbst die Consulen und andere Personen, von jeder Religion und Lande sich flüchten. Der Sohn des englischen Consuls, Herrn Park, welcher Geschäften halber sich andernwo befand, ware mit zwey neapolitanischen Passagiers alleine zu Haus. Da er mit Schrecken sahe, daß einige Albanier mit ihren Beilen die Thüre am Consulat einschlu-

f) Patras oder Arroe ware vor Eroberung der Maometaner, eine sehr ansehnliche Stadt, die ehemals durch die berühmtesten Tempel griechischer Götter ver-

gen, stellte er sich ihnen zu Gesichte, thate ihnen die Anzeige von der Freundschaft seiner Nation mit der Pforten, und liesse sich ins Castell führen. Hier wäre er bald gleich so vielen andern niedergesäbelt worden. Zu seinem Glück wurde er von dem türkischen Commandanten erkannt, der ihn bis um 4 Uhr Nachmittags bei sich behielt. So dann liesse er ihn, unter einer starken Bedeckung, nach dem Consulat zurück führen, und daselbst eine Wache zu seiner Sicherheit aussetzen. Allein das Consulat hatte bereits angefangen zu brennen; das her liesse Hr. Park die Bedeckung mit einer guten Belohnung von sich, und begabe sich Abends zu Pferd, in Gesellschaft eines Bedienten, nebst begleitig 70 vornehmen Frauen und Töchtern, die sich in das Consulat geflüchtet hatten, hinweg. Nach 3 Stunden Wegs fande er glücklicher weise an dem Gestade eine Barque, an deren Bord er samt seiner Gesellschaft nach der Insel Zante kame, wohin auch die übrigen Consuls geflüchtet waren.

Der Brand und das Gemetz zu Patras haben viele Stunden gedauert, Ströme von Blut flossen durch die Gassen, und die ganze Stadt wäre verheeret. In einer weiten und breiten Strecke durch die Nachbarschaft, sind gleichfalls alle Dörfer durch Brand, Plünderung und Ermordung der Einwohner verwüstet worden.

Smyrna ware kurze Zeit zuvor gleichfalls in Gefahr ihres gänzlichen Untergangs gewesen. Fünfzig Türken hatten eine der abscheulichsten Verschwörungen unter sich errichtet, die ihrer Veranstaltung zufolge, Sonntags den 21ten Jenner hätte sollen vollzogen werden, wann die Griechen in denen Kirchen seyn würden. Ihre Absicht gienze dahin, alsdann die Häuser zu plündern, und hierauf in den Brand zu stecken; alle Franken, die ihnen begegnen würden, umzubringen, und mit den besten und kostbarsten Sachen davon zu gehen. Zu gutem Glück wurde dieses ruchlose Vorhaben noch Abends vor dem Tag, da es vollzogen werden sollte, entdeckt und vereitlet. Der Oberrichter hatte die meisten der Verschwörten alsbald bei den Köpfen nehmen lassen. Einige wurden alsbald in der Stille hingerichtet, um allen Auflauf zu vermeiden; andere des Lands verwiesen, und noch andere in sehr harte und fassere Gefängnisse geworfen.

Die

schönert ware. Das merkwürdigste heutzutag sind ihre so prächtigen Gärten, worum die schönsten Citronen von der Welt wachsen.

Die Vermählung des französischen Dauphins, mit Maria Antonia, Erzherzogin von Österreich,

gehört unter die wichtigsten Begebenheiten dieser Zeit, und verdient sowol wegen den prächtigen Feyerlichkeiten, mit welchen sie begangen worden, als aber wegen den merkwürdigen Folgen, so dieses Vermählungs-Fest begleitet haben, hier beschrieben zu werden. Zu Wien wurden seit vielen Monaten her die Anstalten darzu gemacht, und lange Zeit ware dieses, gleichwie die wichtigste, also auch beynahe die einzige Neuigkeit, womit man sich daselbst unterhielte. Den funfzehnten April hielte der französische Gesandte, Marquis von Dürfort, seinen feierlichen Einzug zu Wien, dessen Ceremonien merkwürdig sind. Vormittags hatte sich derselbe in das fürstliche Schwarzenbergische Gartengebäude, vor dem Kärntnerthor, begeben. Bald darauf kamen des Herrn Fürsten von Schwarzenberg Hochfürst. Gnaden, als Kaiserl. Königl. Obrist-Hofmarschall, mit 2 Mundschenkten, in 2 Kaiserl. sechs-spännigen Hofwagen eben daselbst an. Diesen folgten 39 andere sechsspännige Staatswagen mit den Hausoffiziers verschiedener Fürsten, Ministers und geheimen Räthen. Der französische Gesandte gienge dem Herr Obrist-Hofmarschall, als er aus der Kaiserlichen Kutsche stieg, unter Vorauftretung seines Hofstaats, zum Empfang entgegen, und führte ihn in das Empfangs-Zimmer. Daselbst waren zwei Armsessel neben einander, wo der Herr Obrist-Hofmarschall den Oberplatz einnahme.

Als kurz hierauf der Ceremonien-Meister gemeldet hatte, daß alles zum Einzug fertig wäre, verfügten sich beyde Herren in die erste kaiserliche Kutsche, woselbst der französische Gesandte den oberen Platz einnahme. Der Zug in die Stadt wurde auf das prächtigste vollzogen; hier und da waren Dragoner ausgestellt, um das häufige Volk in Ordnung zu halten; bei diesem Ehrengescheit ware alles in größtem Pracht und Galla. Donstags den 19ten wurde die eheliche Einsegnung der Durchl. Erzherzogin, Maria Antonia, durch eine Procur, welche Se. Königl. Hoheit der Erzherzog Ferdinand von dem Dauphin empfangen, von dem päpstlichen Nuntius in der Hof-Kirchen bey den Augustinern mit gewöhn-

lichen Feyerlichkeiten vollzogen. Wends ware in dem Kaiserl. Königl. Lust-Schloß Belvedere das Fest mit einer prächtigen Illumination.

Die Beschreibung dieses prächtigen Hof-Fests,

auf dem Kaiserlich-Königlichen-Lustschloß Belvedere, gibt dem Volk einen Begrif von dem an hohen Höfen glänzenden und blendenden Pracht. Siebenzehn grosse Zimmer und Säle in diesem Gebäude, hatten für 6000 Masquen, die auf diesem Platz erschienen, nicht hinlänglichen Raum. Man hatte daher einen neuen Saal erbauet, der 400 Schuh lang, 48 Schuh breit, und 42 Schuh hoch ware, und mit obbesagten Lustschloß also vereinigt, daß man durch verschiedene Wege aus einem in das andere gehen könnte. Die Wände dieses neuen grossen Saals waren mit 15000 Ellen Leinwand überspannet, und prächtig gemahlt. Man hatte denselben mit 80 grossen Spiegeln geziert, und mit 150 Kronleuchtern, und mit 500 Wand- und Armleuchtern behangen, welche mit 6900 Wachsleuchtern bestellt waren. Für die Musik waren zwei grosse Orchester, jedes für 80 Personen errichtet.

In dem Gebäude des Schlosses selbst, waren drey mit 80 Musikanten besetzte Orchester. Eines in dem Saal, zwei in den grossen Nebenzimmern desselben. Fünf und neunzig Kronleuchter, und 290 Wand- und Armleuchter, mit 3500 Wachsleuchten besetzt, beleuchteten die Zimmer des Schlosses.

Ausser dem grossen Saal, ware eine vier hundert Schuh lange, und 120 Schuh hohe Facade nach römischer Ordnung erbauet, und mit 100,000 mit Öl gefüllten gläsernen Kugeln beleuchtet. Verschiedene Waapen, Figuren, Aufschriften und allerhand Vorstellungen waren dabei in bester

besser Ordnung, und mit vieler Kunst angebracht, die von der Facciade in den Garten hinabführenden Staffeln waren mit brennenden Fasen und grossem Feuer, der grosse Garten selbst aber mit 10,30,000 Unschlitzlampen auf das prächtigste beleuchtet. Um aller zu befürchtenden Feuersgefahr vorzubeugen, waren eine grosse Menge Feuersprizen, und 800 Mann bestellt, welche aller Orten sowol auf die in- als auswendige Beleuchtung, ein wachsames Auge führen mussten.

Um dieses Fest in allen Stücken vollkommen zu machen, hatte man auch den in der Vorstadt Rossau liegenden Hochfürstlich Lichtensteinischen Garten-Palast besonders eingerichtet. Von dem Glacis des Schottenthors an, bis zum Eingang in die Vorstadt, war eine dreyfache ungefehr 2500 Schuh lange Allee von Fichten- und Tannenbäumen angelegt. Zwischen einem jeden Baum stehend ein Pfahl mit einer Lanterne, die auf dem Deckel mit Lilien und Delphinen prächtig ausgeziert waren. In der Mitte dieses verzierten Wegs war ein Platz von 60 Klafter im Durchschnitt, und rings herum andere Alleen, nebst vier auf Marmor-Art gemahlten Calossalischen Pyramiden, deren Gipfel mit grossen Delphinen prangeten. Zwölf Wände dieser Pyramiden waren mit 8000 Lampen beleuchtet, und mit sinnreichen Gemälden und Inschriften verziert.

Auf einer jeden dieser Pyramiden war eine Gallerie rings umher angebracht, worauf viele Musikchöre, und zum Gelt auswerfen eigens bestellte Leute sich befunden. Aus dem inneren Theil dieser Gebäude, sprangen auf zweien Seiten die ganze Nacht hindurch Wein für das Volk, und von den Gallerien wurde Brod und Fleisch ausgeworfen. Als die Lustbarkeit angehen sollte,

wurden gegen 8 Uhr Abends, aus den Gipfeln dieser Pyramiden, dichte Feuer-gäße von Maquetten abgebrannt. Nach 10 Uhr erfolgte ein kostbares Feuerwerk.

Samstags den 21ten, sind ihro Königliche Hoheit die vermahlte Dauphine von Frankreich, nach zärtlichster Beurlaubung bey Ihren Kaiserlichen Majestäten, unter Begleitung des gesamten Hofstaats abgefahren. Die gesamte Burgerthit, wie auch die in Garnison stehende Infanterie und Cavallerie, stuhnden unter klingenden Spiel und fliegenden Fahnen in Parade, und von den Stadtwällen wurde das grosse Geschütz abgefeuert. Den 16ten Tag Mayens langte diese Prinzessin zu Versailles an, und wurde Tags darauf mit dem Dauphin feierlichst vermaht. An diesem Tage waren zu Paris alle Thüren und Läden verschlossen, und alle Häuser erleuchtet. Alles lebte in einer entzükenden Freude.

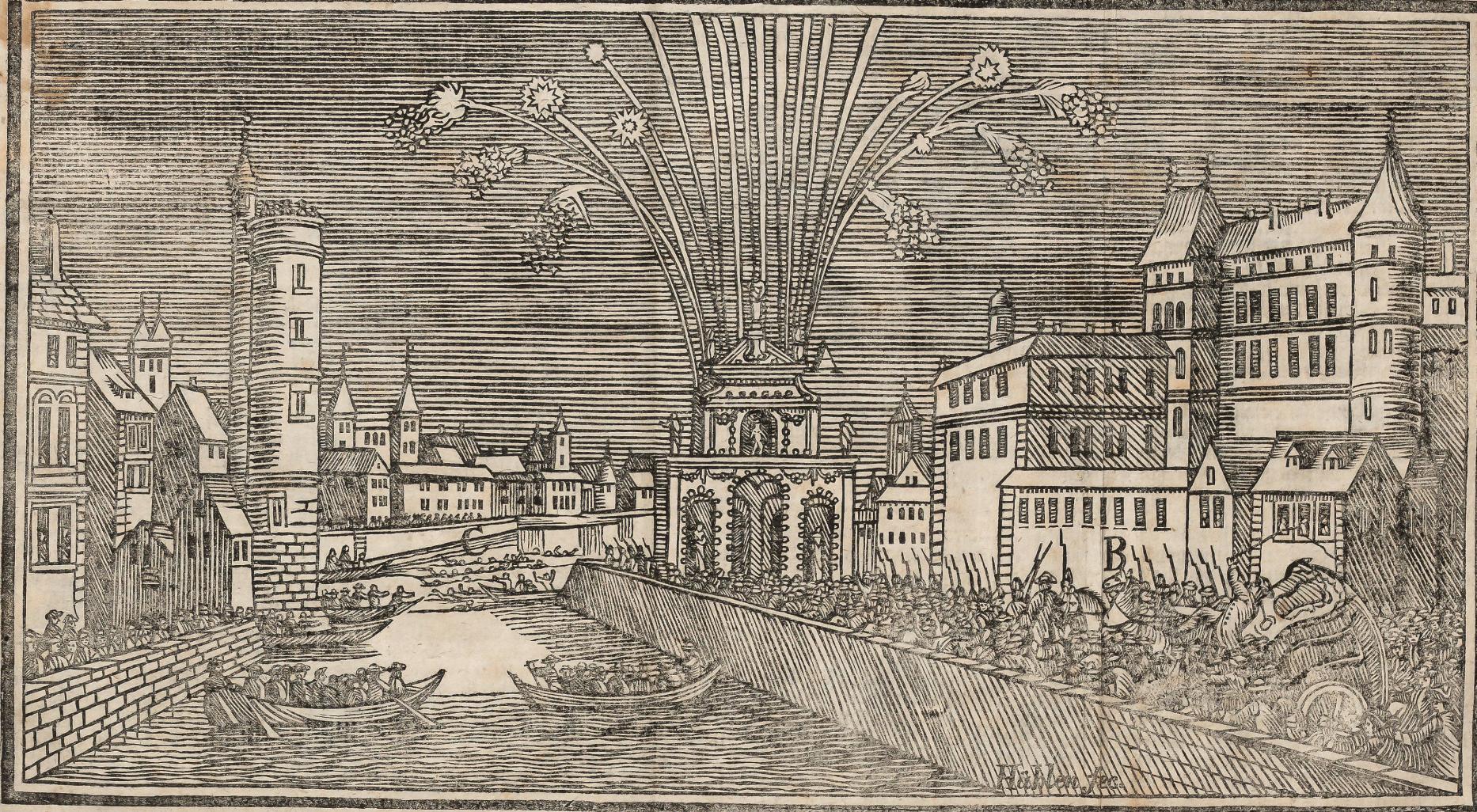
In der Nacht am 31ten darauf wurde zu Paris auf dem Platz Ludwigs des XV ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt. Aber diese öffentliche Freude verwandelte sich bald in

eine unglückliche Trauergeschichte.

Anstatt einer Beschreibung dieses Feuerwerks und Freudenfests, waren die Zei-tungen mit bittern Wehklagen angefüllt. Die sogenannte Königliche Straße, welche nach dem Platz leitete, auf welchem das Feuerwerk gespielt werden sollte, wäre nicht in gehörigem Stand. Hin und wieder lagen grosse Steine; an andern Orten waren tiefe Löcher, welche Gräben glichen, und den Weg enge und unbrauchbar machten.

Nach dem Feuerwerk, welches der davon gehabten Hoffnung nicht entsprochen, ergrif-

Rechter Abriss des überaus prächtigen Feuerwerks, und darauf erfolgten Unglück, so geschehen zu Paris den 31ten May 1770.



A. Das auf dem St. Ludwigs Platz, mit schönen Sinnbildern gezierte und abgebrannte Feuerwerk. B. Die unzählliche Menge Volks, so mitten in diesem Freuden-Fest, theils erdrückt oder sonst umkommen. C. Der Seine-Fluß, wie sehr viele Personen, von der grossen Anzahl Leute gedrunzen, in denselben gefallen und ertrinken.

ergriffe das Feuer das Gebäude, an welchen die so genannten Bouquets, oder grossen Raquetten, Lustkugeln und dergleichen angebracht waren. Dieses veranlasste, daß von den Boulevards oder Wällen, und aus den etsäischen Feldern, welche insgesamt beleuchtet waren, sich eine ungeheure Menge Volks gleichsam in diese Gasse stürzte, um von da auf den Platz zu kommen, dieses grosse und helle Beleuchtungsfeuer und dessen Wirkung in der Nähe zu sehen. Und die, welche das Feuerwerk schon gesehen hatten, drängten sich nach denen Boulevards oder Wällen, um die die Beleuchtung derselben zu sehen.

Hiernächst waren hin und wieder grosse Gerüste und Colonaden errichtet, aus welchen sich bey diesem Vorfall eine grosse Menge Leute, gleich einer Fluth, heraus stürzte, um nach thren da herum wartenden Kutschern zu kommen.

Hieraus nun entstuhnd ein abscheuliches Gedränge, durch welches viele Leute in die vorgemeldte viele Röcher und Gräben gestürzt wurden: Andere fielen wiederum auf diese hin. Einige stürzten über die grossen Steine, und wurden von andern getreten. Der Lerm und die Verwirrung ware so groß, daß viele den Degen zuließen, um sich dadurch Platz zu machen. Allein dieses brachte eben die Verwirrung auf ihren Gipfel. In sehr kurzer Zeit wurden über 300 Personen über zerquetscht, ein Theil hatten ihre Glieder vielfältig gebrochen, und ärger als gerädert. Viele büßten dabei gar ihr Leben ein.

In Zeit von 2 Stunden, wurden 137 Personen auf den Kirchhof St. Magdalena gebracht, um allda begraben zu werden. Eine grössere Anzahl wurden nach denen Spitthäusern geführt, von welchen ein grosser Theil alsbald gestorben. Andere mit zerquetschten, oder zerbrochenen,

oder verlohrnen Gliedern schlepppten unter den grausamsten Martyrern, ihr elendes Leben fort, und schien ungünstiger als Missethäter zu seyn, die noch durch den Tod ihren Qualen ein Ende hoffen können. Viele Personen von einem höhern Rang, sind nicht unter dieser Zahl begriffen, als welche durch ihre Bediente, oder durch gute Bekannte nach Haus gebracht worden.

In diese Classe gehörte der Herr Abge-
sa n d t e von P a r i s. Er hatte einen
Arm aus einander gedreht, und ware
noch dazu übel an den Beinen beschädigt.
Der Abt von Naz, Geschäftbesorger des
Herrn C a r d i n a l s von C h o i s e u l ware
ehr verwundet, und hatte dabei einen
lostbaren Ring von 2500 Livres am
Werth verloren. Der Herr Mar sch a l
von B i r o n hatte viele Mühe, sich zu er-
retten. Der Herzog von L a u z u n wä-
re gänzlich verdrückt worden, wann nicht
ein Grenadier ihn aus der Presse in die
höhe gehoben hätte, welcher aber ungünsti-
ger Weise über dieser Bemühung selbst
verdrückt worden. Zwei C h e v a l i e r s von
St. Louis waren dabei um das Leben.
Das Gedränge ware so entsetzlich, daß die
Kutschern nicht nur umgeworfen, sondern
zerquetscht, und verschiedene Pferde ver-
drückt worden.

Die besonderen Umstände von dieser
grausamen Begebenheit, konnte man ohne
Zittern nicht anhören. Überall waren
Schreken, Angst und Trauren verbreitet.
Eine Menge Familien beweinten den Ver-
lust ihrer Anverwandten.

Sobald der D a u p h i n von diesem furch-
terlichen Zufall die Nachricht erhalten,
schriebe er an den Herrn von S a r t i n e s
einen Brief folgenden Inhalts. "Ich
habe das Unglück, das zu Paris mei-
netwegen entstanden, vernommen. Ich
bin ganz davon durchdrungen. So eben

„ Bringt man mir das, was mir der König
monatlich zu Spielgeldern schilt. Ich
kan nur über dieses verfügen. Ich schreibe
es Ihnen. Helfen Sie damit den Unglü-
cklichen. Ich habe, me in H e r r ! viele
Achtung für Sie.

Ludwig August. "

Die Frau D a u p h i n e und die König-
lichen Prinzenzinnen, kamen um Mitter-
nacht, um die Wirkungen der Beleuchtung
zu sehen. Allein sobald man ihnen auch
nur einen Theil von denen ungünstigen Zu-
fällen erzählt, kehren Sie zurück, ohne
über den Platz zu fahren.

Noch einige Tage hernach zog man vie-
le Leichname aus dem Fluss, wo viele
wegen der allzugrossen Menge, die sich
auf die Schiffe gesetzt, um das Feuerwerk
zu sehen, über die Schiffe heraus gefallen
und ertrunken sind.

Nachdem man alle Nachrichten eingezogen,
hatte sich befunden, daß unter denen
in dieser Nacht verunglückten Personen,
22 vom Stande, 2 Welt- und 5 Ordens-
geistliche, 155 Burgersleute, 417 vom
geringen Volk, und 88 Extraktene gewesen.

Diese schreckliche Nacht hatte aber viele
lobenswürdige Handlungen der Mildthä-
tigkeit und Grossmuth erzeuget. Dem
Herrn von S a r t i n e s wurden grosse
Summen Gelds eingehändigt, um denen
durch diesen Unglücksfall in armelige Um-
stände gerathene kräftigst unter die Armen
zu greisen. Der König hatte Befehl ge-
geben 100,000 Livres unter die Armen aus-
zuteilen: Und verschiedene Privatperso-
nen thaten gleichfalls ihre milde Hand auf.

Eben in dieser ungünstigen Nacht hätte
sich bald eine andere traurige Begebenheit
ereignet. Um der Neugierde des Volks ein
Genügen zu leisten, wollte man das auf
dem Platz errichtete 130 Schuh hohe Ge-

rüste, so den Tempel des Hochzeits-Got-
tes vorstelle, noch einige Tage stehen las-
sen. Ein entsetzlicher Sturm aber, so sich
den zten Brachmonat darauf erhoben,
hatte diese weitläufige Maschine von Grund
aus umgeworfen. Glücklicher Weise hatte
man die Vorsorge gebraucht, daß nie-
mand erlaubt ware, darunter zu gehen.

Die ungünstigen Hochzeitgäste,

welche in der Nacht, zwischen dem ersten und zten
December 1769, ganz unerwartet mitten unter
ihren Belustigungen, zu C o s s i n in Hinter-Pom-
mern in die Luft sprangen, verdienten unter den
merkwürdigen Begebenheiten des verlorenen Jahrs
angeführt zu werden. Alle Einwohner des Orts
waren bereits in ihrer Ruhe, als ein entsetzlicher
Knall, weit stärker als der Schuß aus der größten
Carthäusern, plötzlich ein allgemeines Schreken ver-
breitete. Die Neugierigkeit brachte bald die Nach-
richt von der Ursache des Schrecks. Das Un-
glück hatte ein Haus betroffen, in welchem eben
eine ansehnliche Gesellschaft Hochzeitgäste versam-
let waren. Das ganze Haus ware eingestürzt.
Verschiedene Leute lagen theils tot, theils unter
dem Schutt begraben. Einigen waren die Glieder
zerquetscht, andere sonst stark verwundet. An ei-
nem Theil der Maur, die noch aufrecht stehen
geblieben ware, sahe man viele Hochzeitgäste sich
fest halten, hängen, und angstiglich um Hülfe
schreien, die ihnen auch bald geleistet wurde. Bey
Aufbruch des Tags untersuchte man den Ort, die
Umstände und Quellen des so unerwarteten Un-
glücks. Man fand noch 11 Personen tot, und 24,
die stark verwundet waren. Überhaupt aber ware
keiner von der ganzen Gesellschaft, der nicht we-
nigstens entweder die Haare verloren, oder sonst
einen Stoss bekommen hätte. Man entdeckte auch
Spuren von entzündetem Pulver, sowol an den
Menschen, die im Haus gewesen, als an denen
Wäumen selbst. Da die meisten, so das Haus be-
wohnt hatten, erschlagen waren, so konnte man
auch keine vollkommene Nachricht einziehen. Man
vermutete aber wahrscheinlich, daß entweder eini-
ge Sonnen Pulver in dieser ungünstigen Wohnung
aufbehalten gewesen, oder gar mit Vorsorg zu An-
richtung eines Unglücks, aus Eifersucht und Miss-
gunst dahin gebracht und angezündet worden. Alle
benachbarten Häuser waren dabei beschädigt wor-
den, und hin und wieder in der Stadt öffneten

sch die Thüren und Fenster von der Hestigkeit
des Stosseß.

Ein außerordentlicher Donnerschlag

legte mitten im December gleichen Jahrs in Languedoc das Ursuliner-Nonnenkloster zu Mendac an die Asche. Nicht der geringste Knall ware bey diesem Schlag vorgegangen. Man wurde nur mit einem sehr hellen und plötzlichen Lichte überfallen. Von weitem verspürte man einen Schwefelgeruch. Der Strahl entzündete auf einmal das ganze Kloster, und ungeacht der schleunigsten Hilfse, gewannen die Flammen einen so schnellen Fortgang, daß in weniger als einer halben Stunde das ganze, obwohl sehr weitläufige Gebäude, nebst allen Meublen und Hausrath in der Aschen lage. Die Nonnen, Klostgängerinnen und Hausbediente hatten kaum Zeit, sich selbst zu erretten. Der Bischof zu Mendac begab sich selbst auf die Brandstätte, und gabe vielen Nonnen, wie auch allen denen, die keine Bekanntschaft in der Stadt hatten, in seinem Palast Unterschlauf. Den gleichen Abend verspürte man ein heftiges Gewitter, welches mit starken Donnerschlägen begleitet ware.

Gewöhnlich sind solche Gebäude mit salpetrischen, schwefelichen und andern fetten und verbrennlichen Dünsten ganz angefüllt, die sich alenthalben auf einmal, gleich einer Menge Pulver, entzünden. Daher kommen die schnellen Wirkungen des Brands.

Ein anderer eben so außerordentlicher Donnerschlag hatte kurz zuvor, zu End Wintermonats, zu Schneeburg während der Predigt die Leute aus der Kirchen verjagt. Der Ober-Pfarrherr daselbst hatte in der Vormittags-Predigt heftig über diejenigen geifert, welche den Gottesdienst sehr selten besuchen, und mit den Worten Christi gedrohet: Sehet! euer Haus soll euch wüst lassen werden.

Dieses geschah am gleichen Tage. In dem Nachmittags-Gottesdienst, während der Predigt, entstuhnde ein Donnerschlag, dessen Blitz in des Thürners Kammer und an dem Drath herunter, von da zu einem Fenster hinein, und durch das Thürlein unter dem Chor, bis nahe an die Canzel, als ein feuriger Lunte fuhr, und einen Schlag, wie ein starker Pistolenschuß that. Viele Leute sahen davon feurige Funken; und da man am Horizont nichts von einem Gewitter wahrgenommen, so glaubten einige, es seye wirklich ein Schuß gewesen. Der Schrecken über diesen unerwarteten

Schlag hatte sich der meisten Herzen bemächtigt. Federman ließ davon; die Kirche wurde wüst und leer gelassen, und der Prediger mußte gleichfalls voll Schrecken von der Canzel gehen. Nachher hatte man in der Kirchen einen sehr starken Schwefelgeruch vermerkt, dennoch ward nichts angezündet.

Weit beträchtlicher aber sind die schädlichen Wirkungen, welche

verschiedene heftige Ungewitter

gegen das Ende des vorigen Jahrs verursacht haben. Virginien, in dem mitternächtigen Amerika, hat hiervon die traurigsten Beispiele aufzuweisen. Am 7ten Herbstromat schwärzte sich der Himmel; die Winde erhoben sich; und noch vor Einbruch der Nacht ware der ganze Luftkreis verfinstert. Auf diese böse Vorboten folgte gegen 2 Uhr Morgens das entsetzlichste Sturmwetter. Es stiege mit überaus starkem und fortdauerndem Regen an. Der Wind, so am Abend nachgelassen hatte, stiege nun wieder an erst recht zu rasen. Die festesten Gebäude wanketen; die schwächeren stürzten über einen Haufen zusammen, und das ganze Land schiene von seinem Untergang bedrohet. Die September-Fluth, eine der zwey stärksten im Jahr, stiege mit ganz erstaunlicher Geschwindigkeit. Die bestürzten Einwohner mußten eilist ihre Bette und Wohnungen verlassen, ohne zu wissen, wohin sie sich wenden sollten, um wider die Wuth des Oceans Schutz zu finden.

In den Seehäfen waren die Schiffe noch viel übler daran. Einige scheiterten durch die Stöße der Wellen; andere wurden aus Forcht eines gleichen Schicksals, von den Eigenthümern selbst in Grund gehobert, damit sie nicht noch andere verschlügen. Andere endlich schleppten ihre Anker mit sich fort, und wurden durch die Hestigkeit des Sturms den schnellen Flus hinauf gezagt, so weit, daß sie nicht mehr zurück konnten.

Der Tag brache an. Welch ein grausenvoller Anblick stellte sich da dem Gesichte dar? Ein allgemeiner Schiffbruch! umgestürzte Gebäude! verschüttete Häuser! niedrigerissene Wälder! verwüstete Gründen! Die Mühlen auf dem Flus, durch die noch immer wachsenden Ueberschwemmungen, wurden fortgeführt, und Wind und Wasser tobeten gleichsam um die Wette, alles was ihrer Wuth widerstuhnde, zu zertrümmern.

So hielte es an bis um 2 Uhr Nachmittags, da dann die erschrockten und halb ertrunkenen Einwohner,

Mohner, aus ihren Zuschts-Winklen, wieder nach ihren verwüsteten Wohnungen schlichen, den Verlust ihrer Besitzungen beweinten, und noch einige Erfrischungen unter den Ruinen hervorzusuchen trachteten.

Menschen sind zwar nach der Größe des Sturms und der plötzlichen Überschwemmungen, wenige umkommen. Aber wie kümmerlich haben nicht diese armen Leute, in den ersten Tagen nach dieser grausamen Verheerung, ihr Leben erhalten müssen? Der Sommer ware vorbei. Auf den Kornböden ware wenig Vorrath mehr übrig. Die ganze Erndte völlig verderbt; alles Geträde verstreut und zerichtet, und das Korn und Mehl in den Mühlen durch den Strom mit fortgeführt.

Auch Domini que wurde durch eine grausame Überschwemmung verheeret. Nach langem und heftigem Regen, ware der Fluss Roseau den 23ten Herbstmonat aus seinen Ufern getreten. Das Wasser drang mit grösster Ungestüm in die Stadt. Die Fluth riss alle Häuser, auf welche sie trafe, mit sich fort in das Meer. Zwei Weiber, die auf den obersten Gipfel eines hölzernen Hauses, um sich zu retten, geklettert waren, wurden auf der See durch ein französisches Schiff aufgenommen, und nach Martinique gebracht. Viele Personen kamen um das Leben, und der Schaden sowol in der Stadt als auf dem Land stiege auf unermessliche Summen.

Das folgende Frühjahr ware für verschiedene Orte in Europa eben so unglücklich. Barcelonäa gibt uns ein Beispiel hie von. Zu Anfang Merzens hatte ein erschrecklicher Ocean viele Tage hinter einander gewütet. Viele Häuser wurden dadurch umgestürzt, und eine grosse Menge Menschen kamen dabei um das Leben. Verschiedene Kirchen wurden gleichfalls sehr beschädigt; auf dem flachen Land wurden alle Pflanzen gänzlich verwüstet. Der Wind hatte die Bäume mit der Wurzel aus der Erden gerissen, und kaum eine Baurenhütten blieb aufrecht stehen. Viele Trümmer verunglückter Schiffe wurden dem Land nach hingerissen. Allerhand Kaufmannsgüter, welche die Landleute aufgefischtet, wurden in Verwahrung gebracht. Die ganze Küste ware mit Leichen von extunkten Menschen bedekt. Die Schiffe selbst in den Häfen waren nicht sicher, und wurden vielfältig beschädigt.

Auch verschiedene Dörfer in Frankreich haben durch Überschwemmungen vieles gelitten. Die Schmelzung des Schnees hatte in den Gegenden um Toulouse alle Flüsse im April auszutreten gemacht. Das Wasser der Garonne ware den

Sten so entsetzlich angelassen, daß die Vorstadt St. Cyrien fast gänzlich überschwemmt wurde; die Nonnen aus 2 Klöstern waren genötigt, ihre Wohnungen zu verlassen. Durch die Gassen dieser Vorstadt konnte man anderst nicht als in Schiffen, oder an einigen Orten in Rutschen fahren. Alter Hausrath wurde von dem Strom mit fortgeschleppt; einige Brüken wurden weggerissen. Die königlichen Strafen wurden unterbrochen, und die Pulvermühlen meistentheils zu Grund gerichtet. Der verursachte Schaden ware unermesslich.

Diese Zuchtrüthen des Himmels hörten bis in den Brachmonat nicht auf. Die Garonne ist von dem April an fünf mal ausgetreten; und gleich als wann ein Unglück das andere zeugte, so erfolte zuletzt ein heftiger Hagel, welcher alle Hoffnungen von der Fruchtbarkeit des Fahrs gänzlich darnieder schlug. Die wenige Erndte, welche von den Überschwemmungen übrig geblieben, wurde völlig zu Grund gerichtet. Das Verderben und Elend ware um so viel grösser, da der Arme von dem Deichen keine Hilf zu erwarten hatte.

Gorgona, eine kleine Insel oben an den Küsten von Italien, hatte gleichfalls ein trauriges Schicksal. Den 23ten Wintermonat erhob sich plötzlich ein gewaltiger Sturmwind, welcher von einem ganz ungewöhnlichen starken Regen begleitet wurde. Viele Häuser, Magazine und alle Fischerhütten am Gestade wurden umgerissen; einige Personen kamen dabei um: eine grosse Menge anderer wurden verwundet. Das Meer tobete und verschiedene Schiffe wurden von den Wellen verschlungen. Außerdem diese Gegenden durch Sturmwinde, grosse Wassergüsse und Überschwemmungen heimgesucht wurden, hatte die Natur andere Länder durch

grausame Erdbeben

verwüstet und gestraft. St. Manno, oder Lencale, eine Insel in der Levante, an den Küsten von nieder Albanien in Griechenland, erfuhr im Wintermonat des vorigen Fahrs dieses traurige Schicksal. Ein heftiges Erdbeben warf auf einmal 700 Häuser über den Haufen, und vergribe gegen 2000 Einwohner unter den Ruinen derselben. Hierauf erfolgte ein so entsetzlicher Sturm, daß auf der See viele Schiffe verunglücket, und selbst auf dem festen Land hin und wieder verschiedene Häuser umgestürzt wurden.

Von Avignon wurde unterma 18ten Christmonat gleichfalls ein Erdbeben berichtet. Morgens um 4 Uhr hatte man daselbst heftige Erdbeben

schüttungen, mit einem grossen Sturmwinde ähnlichen Brausen verspürt, die anderthalbe Minuten lang fortdauerten. Thüren und Fenster an den Häusern wurden dadurch aufgesprengt, und verschiedene Häuser beschädigt. Die Menschen flohen voll Schrecken aus ihren Bettern; hierauf folgte ein ausserordentlicher Regen, welcher bis auf den Mittag fortdauerte.

Diese nemlichen Stösse thaten zu Roquemaure und zu Bedarride, 2 Stunden von Avignon, weit heftigere Wirkungen. Viele Häuser, und mehr als die Hälften aller Schornsteine stürzten dadurch ein. Den nemlichen Tag hielt der Donner sehr lange an, und die schnell auf einander folgenden Blitze ließen den Himmel ganz wie ein Feuer sehen.

Zu Bagdad^{g)} hatte im May des letzr verflossenen Jahrs ein grausamer Sturm grosse Verwüstungen gemacht. Er war mit dem heftigsten Regen und sehr grossem Hagel begleitet, der das Land weit und breit verheerete. Ein entsetzliches, bei zwey Stunden lang durch wiederholte Stösse fortdaurendes Erdbeben, brachte das Unglück aufs höchste. Viertausend Häuser wurden dadurch in Schutt verkehrt, und kein einziges in dieser grossen Stadt blieb unbeschädigt. Eine grosse Anzahl Menschen giengen dabei zu Grunde, und die, so in den Häusern geblieben, dorften lange Zeit es nicht wagen heraus zu kommen, aus Furcht, von den stets einstürzenden Gebäuden erschlagen zu werden.

Ein heftiges Ungewitter, mit einem Regen begleitet, der ununterbrochen 24 Stunden lang an gehalten, hat zu Manzi und dieser ganzen Provinz die betrübtesten Verheerungen angerichtet. Besonders hat dieses Unglück Plombieres auf eine schreckliche Weise betroffen. In der Nacht vom 25ten Monat ist um 10 Uhr der kleine Fluss, der durch diesen Ort fliesst, aus seinen Ufern so plötzlich und so stark ausgetreten, daß in einer Viertelstunde das Wasser 10 Schuh hoch in die Häuser gekiegen. Siebenzehn sind dadurch über den Haufen geworfen worden. Die Bäder wurden von den Trümmern bedekt. Sieben Personen haben in den Wassern, oder durch den Umsturz der Häuser ihr Leben verloren. Der Herr von

Galatziere hat sich unverzüglich als Intendant der Provinz, nach gedachtem Plombiere begeben. Seine erste Sorge war, die Einwohner mit dem nothigen Unterhalt zu versorgen. Hernach hat er die Brücken, die das Wasser weggeschwemmt hatte, wieder herstellen, und die Trümmer, die die Bäder bedekten, wegräumen lassen, so daß man sie in 8 Tagen hat ohne die geringste Gefahr wieder gebrauchen können, und er hat auch solche Anstalten vorgekehrt, daß man in Zukunft die verderblichen Wirkungen eines solchen Zufalls nicht mehr wird zu besorgen haben.

Das gleiche Ungewitter wurde auch zur gleichen Zeit in ganz Vahringen empfunden. Alle grossen und kleinen Flüsse dieser Provinz, samt den Bächen, die in dieselben siessen, sind ausgetreten. Allenthalben sind die Wasser in weniger denn sechs Stunden, so hoch als im Jahr 1740 gestiegen. Die Verheerungen, die diese allgemeine und plötzliche Überschwemmung angerichtet hat, sind beträchtlich; besonders hat man in dem Amt Voge die schrecklichsten Wirkungen davon erfahren.

Die rauhe Witterung des April und der Anfang des Maymonats hat gleichfalls

Verschiedene Unglücke in den schweizerischen Gebirgen, durch Schneelauwenen

verursacht. In der letzten Wochen des Aprils kam in dem Tanton Uri, in den Schellen ein Knab in eine Lauwe; er wurde aber lebendig und gesund wieder heraus gezogen. Eine Frau, die dabei nur bis auf den halben Leib in den Schnee gekommen, und aufrecht stehen geblieben, wurde gleichfalls gerettet. Eine andere gross schwangere Frau aber wurde in einer Lauwe über die Neuf auf die andere Seite getragen, und ihr Körper erst im Sommer, nach abgegangenem Schnee, wieder gefunden.

So wurde auch um gleiche Zeit ein Knab von etwann 14 Jahren, der mit seinem Vatter in einem Wald Holz zu hauen begriffen ware, von einer Schneelauwe, die über den hohen Gütchenberg

und seine jetige Höhe ist ungefehr 130 Schuh. Es sind in denselben etliche Höhlen, darinn nach der Mahometaner Meinung, zwei Engel, Namens Harut und Marut an den Haaren aufgehängt seyn sollen. Sie geben vor, dieselben wären auf die Erde gesandt worden, die Handlungen der Menschen zu beobachten; anstatt dessen aber hätten sie gesucht, die Weiber zu versöhnen.

g) Bagdad ist die Hauptstadt des Landes, so ehemals unter dem Namen Chaldea bekannt ware. Sie liegt nahe in der Gegend, wo ehemals Babylon gestanden. Ungefähr 3 Stunden davon, im freyen Feld, zwischen den Flüssen Tigris und Euphrat, ist noch ein ungeheurer steinerner Thurm, der eher einem Berge gleicht. Er hat mehr als hundert tausend Schritte im Umfang,

berg herabrollete, überfallen, und weil er auf die linke Seiten gerade gegen dieselbe gestoßen, überdeckt. Der Vatter aber, so seine Flucht auf die rechte Seiten hinaus genommen, entginge der Gefahr.

Ein Mann, so mit 8 mit Räss beladenen Pferden nach Haus kehren wollte, ist gleichfalls plötzlich von einer Schnee-Lauwe ergriffen, und nedst 7 Pferden über die Felsen hinunter gesürzt worden.

Die Herrschaft S a x insgemein, und die Gemeind S e n n w a l d insbesondere ist dieses Jahr her von dem ausgetretenen Rhein und überschwemmenden Berg-Bächen auf das empfindlichste heimgesucht worden. Viele gemeine Leute im S e n n w a l d und zu F r u m s e n , deren Güter durch die vor einem Jahr erlittene verderbliche Überschwemmung völlig sind ruiniert worden, sehen dem äussersten Mangel und grösster Armut entgegen.

Den 21ten April um 3 Uhr, und Nachts um 9 Uhr hat sich

• eine sehr forchterliche Schnee-Lauwe, unter erschöpflichem Geprassel, gleich einem starken Donnerklapf, ab den benachbarten Alpen herabgesürzt, und ist in einem tiefen Tobel, zwischen 2 Bergen, ungefähr eine Viertelstund von den Häusern der Gemeinde liegen geblieben. Die Länge dieses Schneehaufens machte ungefähr drey- bis vierhundert Schritte, die Breite 20 Schritt, und die Tiefe über 100 Schuhe. Gleichwie vergleichen Lauwenen alles, was ihnen in dem Weg steht, darunter werfern und mit sich fortführen, also waren unter diesem schrecklichen Schneeschutt viele Bäume und grosse Felsenstücke, die mit hingerissen worden, verborgen. Ein sehr grosser Bach stürzte sich in diesen Schneeberg hinunter, und nahme damals unter dem Schnee seinen Lauf, da er dann weiter mitten durch die Gemeind S e n n w a l d , und durch derselben Güter und Felder sich in den Rhein ergosse. Weil nun eben dieser Bach bey erlichen Jahren, und besonders den letzten Sommer, sehr schädliche Verwüstungen angerichtet, so besornte man nicht ohne Ursach, es möchte bey entstehendem Platzregen und denen diesem schrecklichen Schneehaufen zulauffenden Bergbächen, selbiges auf einmal aufgelöst, die darin verborgenen Bäume und Felsenstücke durch den Gewalt des Wassers mit fortgerissen, und die schon vor dem in grosser Gefahr gestandenen Häuser ic. weggespült werden.

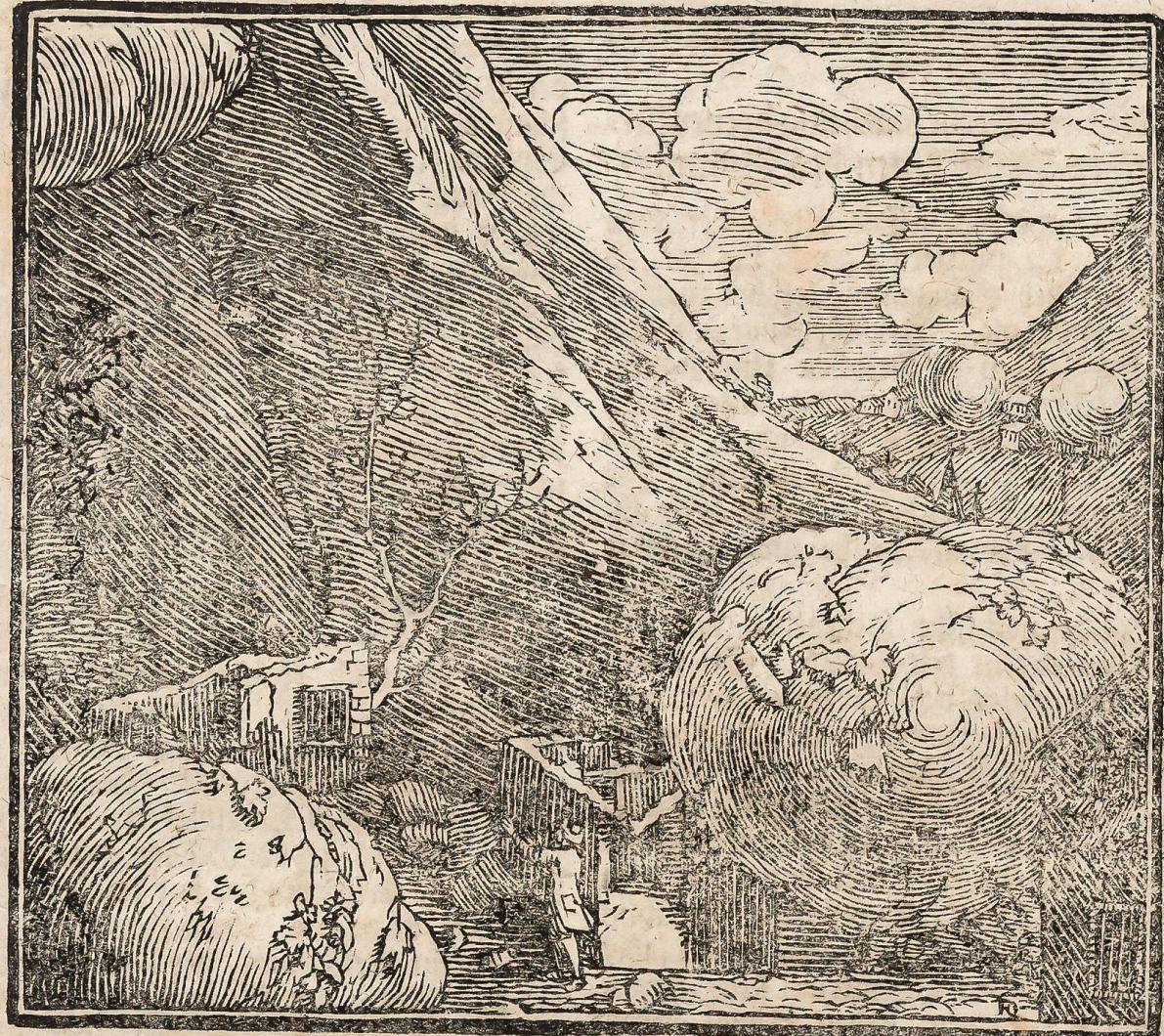
Das besorgte Unglück wurde grad Tags darauf durch einen neuen darzu gekommenen Zufall befördert. Etwann eine Stunde ob der Gemeind S e n n w a l d liget eine Alp, das R o h r genannt,

in welcher das Erdreich sehr sumpficht. Nun hat sich den 15ten ditz Monats, durch einen auf dieser Alp ereigneten Erdfall, ein sehr grosses Stück Erden, samt den darauf stehenden Bäumen und grossen Felsenstücken fortgerissen, und unter einem solch schrecklichen Krachen (das dem Loschieszen der grössten Canone kan verglichen werden, und die Häuser erschütterte) über einen viele 100 Schuhe hohen Felsen herabgesürzt. Es siele alles in die beschriebene Schnee-Lauwe, da dann vermittelst dieses Schnees und denen sich an diesem Ort ergießenden Bächen, dieser Erd- Stein- und Baumshutt mit grosser Gewalt ist fortgerissen, und nach Durchbrechung der Bachwuhren, mitten gegen der Gemeind zu ist getrieben worden. Als die erschrockenen Einwohner ihre Augen gegen den Ort aufhebten, von dannen der Fall gekommen, sahen sie nichts weiters, als einen Dampf, gleich einem Rauch in die Höhe steigen, und sich ihren Häusern nähern. Etwann eine Viertelstund hernach erblikten sie solche ihren Wohnungenganz langsam und wellenweise zuwallen, eine mauerhohe Masa von grauem Lätt oder Roth, welche einen erschrecklichen Haufen Stein, grosse Felsenstücke, Eichen, Tannen und anderer Bäumen (begleitet mit einem fast unleidentlichen Schwefel- und Rüggestank) in sich fassete.

Die Einwohner, die mit diesem Stein- Schlans- und Holzhaufen umringet wurden, waren vor allem aus bemühet, ihr Leben mit einer schleunigen Flucht zu retten, welches um so viel ehender geschehen konnte, weilen dieser Schutt nur ganz langsam und wellenweise daher kame, da dann, wann eine solche Wellen vorbev ware, bis zur Ankunft einer andern, Zeit genug zur Flucht übrig bliebe, so daß kein einiger Mensch sein Leben verloren. So dauerte es bis Nachts um 10 Uhr, da dieser Stein- und Erdschutt aufgehört, und an dessen statt ein nicht gar grosser Bach daher flosse. Indessen dorste es kein Mensch wagen, in die verlassnen Häuser zurück zu kehren, um darinn zu übernachten. Ganz angstiglich warteten die aus ihren Häusern geflüchteten Einwohner unter freiem Himmel den Morgen, um zu erfahren, was der betroffenen Häusern und Gütern halben ihnen noch für Hoffnung übrig geblieben.

Allein der darauf folgende Tag ware zu noch grösserer Verwüstung bestimmet: Morgens und Abends darauf verdeckelte sich dieser Erdfall; der daher wallende Stein- und Erdschutt risse ganze Felsen, bey vielen hundert ihme vorkommenden Bäumen, Städel oder Scheuren hinweg. Was für

Abriß dieser ungeheuer grossen Schnee-Lauwenen, die mit entseßlichem
Geraßel von hohen Felsen herabstürzt, die Bäume aus der Wurzel reißt,
die Häuser zerschmettert und ganz und gar bedeket.



für Geraßel die daher rollenden Felsen und Steine, was für Krachen die einfallenden Scheuren und weggerissenen Bäume verursachet, das kan sich auch ein Abwesender etwelcher massen vorstellen. Den tiefsten und lebenslänglichen Eindruck aber hat derjenige, der selbsten darbey gewesen. Elf bis 12 Städte sind theils eingefallen, theils weggeschüttet. In die 18 meistens wohngebaute Häuser sind theils äusserst beschädiget, theils halb unter Lätt, Roth und Steine gesetzt, daß sie an diesen Pläzen nicht mehr können bewohnet werden; viele der besten Matten sind für Kinder und Kindskin-

der ein unfruchbarer Steinhaufen; der zuvor fruchtbarste und kostlichste Boden in der ganzen Gemeinde ist in ein wüstes Steinbett verwandelt. Der hieraus erwachsene Schaden hat sich auf et. welche hundert tausend Kronen beloffen.

Naht Nachrichten aus Pündten, wurde Sonntags den 17ten Brachmonat das Dörlein Manbiel, in der Pfarrgemeind und Hochgericht Kloster im Brettagau, und dem Zehn Gerichten Bünd, von einem Bergfall bedeket, und wurden 13 Häuser, nebst den Bestallungen, mit allen den darinn befindlichen Menschen und Vieh überschüttet. Weil die

die meisten Leute nach Kloster, 3 Viertelstund von da, in die Kirche gegangen, so sind nur 17 Personen um das Leben gekommen, von denen eine alte Frau noch lebendig hervorgebracht wurde, welche aber Arme und Beine gebrochen hatte.

Unter die politischen Merkwürdigkeiten dieses Jahrs muß die
sonderbare Verheyrathung dreier tür-
kischer Prinzen des Sultans

gerechnet werden. Die älteste derselben ware 8, die mittlere 5, und die 3te, so noch von der Säugamme geführt wurde, nur 2 Jahr alt. Der Grosssultan suchte sich bey jzigen gefährlichen Umständen, vermittelst dieser Verbindung, unter seinen Grossen gute Freunde zu machen, die seine Parthen in dem Reiche hielten. Die ausgelesenen Bräutigäme waren drey ansehnliche, überaus reiche und mächtige
Wäsen.

Solche politische Heyrathen sind bey der Pforten sehr gewöhnlich. Sie haben aber auch vieles besonders merkwürdiges. Erstlich darf niemand eine solche angebottene Verlobniss ausschlagen; dieses wäre ein Uffront für das Kaiserliche Haus. Ist der Bräutigam schon verheyrathet, so muß er bey dieser Verbindung mit dem Kaiserlichen Haus, seine vorige Gemahlin von sich lassen. Zweyten's wiedersahrt sehr oft, daß der Bräutigam seine Braut wol gar in seinem Leben niemal sieht. Gewöhnlich ist der erste Bräutigam ein alter, ansehnlicher und in hoher Würde stehender Mann, die Braut aber ein Kind in der Wiegen. Dritten's ist die Absicht bey solchen Vermählungen, blos das Recht auf die Güter eines reichen Bräutigams, der unter diesem Schein der Ehre, unter des Sultans Gewalt gebracht wird. Daher muß der Bräutigam dieses

Glück, eine läserliche Prinzessin als seine Gemahlin zu haben, theuer bezahlen. Ob er sie gleich nicht sieht, muß er dennoch derselben beständig grosse Geschenke machen, welche der Schwiegervatter unterdessen zu seinen Händen nimmt. Stirbt der Bräutigam, so verfällt seine ganze Erbschaft an die künftige Gemahlin. Dieses Spielwerk dauret so lange, daß eine solche Braut 4, 5 bis 6 mal Wittwe, und wieder verheyrathet wird, ehe sie in das Alter kommt, sich in die Arme eines Gemahls zu werfen, und wirklich Beylager halten zu können. Wann der Mann aussert Constantinopel eine Würde bekleidet, so bleibt die Gemahlin, welche ihrer Abskunft wegen noch immer Sultan e heißt, in der Residenzstadt. Der Mann hat dabey ohne ihre besondere stats theure Erlaubniß, keine Freyheit kebsweiber zu halten.

Inzwischen sind solche Prinzessinnen stats einiger massen unglücklich. Niemals können sie sich nach Neigung einen Bräutigam wählen, sondern sie werden allezeit als Opfer einer eigenmütigen Politik, an alte Männer verheyrathet, die bey den langen und vielen Ehrenstellen, so sie bekleidet haben, grosse Schäze gesammelt. Die älteste Prinzessin hat jetzt den Gouverneur von Syrien, einen Herrn von unschätzbarem Reichthum, als ihren Verlobten zu achten, der sich in dieser Provinz ein solches Ansehen erworben, daß seine Befehle eher, als des Sultans seine befolget werden.

Der verwegene Mord-Anschlag auf
den König in Portugall,

hat zu Anfang dieses Jahrs lange Zeit alle Gesellschaften mit Gesprächen beschäftigt. Man ist auf die Person der Mo-

nar

narchen stets vorzüglich aufmerksam, weil alle Begebenheiten derselben einen grossen Einfluß auf ganze Völker haben, und die wichtigsten Begebenheiten nach sich ziehen.

Der König hatte sich den 23ten Christmonat, in Begleitung seines Hofs, aus dem Lustschloß Villa-Vicosa h), in den daben ligenden Thiergarten begeben, um dasselbst zu jagen. Dieser Thiergarten heißt Tapada, und ist ein mit Mauren eingefasstes Gehölze, so sieben Meilen im Umkreise hältet, hier wird das Gewilde aufbehalten. Im Eingange des Thiergartens ist eine Pforte, du Mo genennt, welche so schmal ist, daß eine Kutsche kaum durchfahr'n kan. Hier ist die Schaubühne, wo der mörderische Anfall auf den Monarchen geschehen. Kaum ware der König, der zu Pferde ware, durchgeritten, so erhöhte derselbe an der Mauer einen Menschen in Bärtlersgestalt, mit einer grossen Keule i) bewaffnet, mit welcher er in demselben Augenblick sogleich einen Streich führte, der gegen das Haupt des Monarchen gerichtet ware. Ohne Zweifel wäre dieser Streich tödlich gewesen, wann seine Majestät nicht so viel Hegenwart des Geistes besessen hätten, statt sich zu entfernen, das Pferd gegen den Mörder zu treiben, wordurch der Schwung des Schlags, und also auch der Nachdruck desselben vereitlet worden, so daß nur die linke Hand des Königs, die den Zügel hielte, hart getroffen wurde. Allein der Bösewicht führte noch einen 2ten Streich, der aber durch eine geschickte Wendung des Königs, nur das Pferd trafe. Ein dritter Streich trafe den König auf den Arm, und quetschte denselben. In diesem Mo-

ment siele das Gefolge des Königs auf diesen Mörder. Er ware so frech, sich zur Wehre zu sezen, und verwundete auch einige aus des Königs Gefolge. Dieses wäre ihm um so viel leichter, weil der König befohlen hatte, des Mörders zu schonen, und ihre lebendig zu fassen.

Der erste, so dem König zu Hülfe kam, ware der Graf von Brado, welcher selbige Woche als Cammerherr, die Abwartung hatte, dem aber der Mörder sogleich einen Streich auf den Kopf bebracht. Allein ungefähr zu gleicher Zeit ware Bartoldo Piccadero von seinem Pferde gesprungen, um dem König zu helfen; ein Mann von ausnehmender Stärke, und der gewohnt ware, in den Stierergeschichten selbst diese wilden Thiere zu bezwingen. Dieser bemeisterte sich endlich des rasenden Mörders, obgleich mit zimlicher Mühe.

Von der Person des Mörders, und den Ursachen seiner Unternehmung, hat man folgende Nachrichten: Er ware ein Soldat von der Artillerie, und hatte im letzten Krieg einen Arm verloren. Als man ihm abdankte, versprach man ihm ein Gradengehalt, welches ihm aber nie bezahlt wurde. Dem unerachtet kaufte er sich ein kleines Maulthier, und verschafte durch desselben Hülfe, als ein Gott, sich selbst und seiner zahlreichen Familien den nöthigen Unterhalt. Bey der Reise des Königs nach Villa-Vicosa, nahme man, wie es gebräuchlich ist, dieses Maulthier weg, welches, weil man es übel trachtete, darauf gienge. Der arme Mann, der sich wieder in die äußerste Armut versetzet

h) Villa-Vicosa liegt 22 französische Meilen von Lissabon, in der Provinz Alentejo.

i) Diese Keule, auf portugiesisch Varepa oder Ca-

reirar ist aus hartem wildem Delbäumen-Holz gemacht. Die Buren bedienen sich dieser Instrumenten, theils zum Viehtrieben, theils insbesonders, um auf der Jagd das Wild zusammen, und dem König zum Schuß zu treiben.

sezet sahe, gäbe eine Bittschrift an den König ein; sie ward aber unterdrückt, und kame nie an den König. Er erhielte daher auch keine Vergütung. Dieses brachte ihne in Verzweiflung, und er beschloß Se. Majestät auf solche Art anzusallen, wie er gethan.

Der viel bedeutende Canonenschuß.

Die merkwürdige Geschichte, so diesen Sommer aus der Residenzstadt Lisabona, durch die öffentlichen Zeitungen ist kund gethan worden, verdienet auch hier eingekult zu werden. Auf Königlichen Befehl, ward in der ganzen Stadt befohlen, daß bey dem ersten Canonenschuß jederman, ohne Ansehen der Person, sich in sein Wohnhaus begeben solle, und die Thür und Fenster verschlossen zu halten; auch bey unausbleibender Lebensstraf, niemand sich auf den Gassen finden solle. Bey dem zweyten Canonenschuß aber könne jederman frey und ungehindert seinen Geschäfteu nachgehen. Diesem Königl. Befehl ward gehorsamst Folg geleistet, und eine allgemeine Stille regierte in ganz Lisabona; bey Ablösung des zweyten Canonenschusses, kamen alle Einwohner in Bewegung, als sie auf dem Hauptplatz dieser Stadt vierzehn der vornehmsten und angesehnsten Herrn an verschiedenen Galgen aufgehängt sahen. Die Auslegung dieser traurigen Tragödie ist niemalen, wenigstens uns, bekannt worden, vermuhtlich hatte der König seine wichtigen Ursachen, diese geheime Execution in der Stille auszuführen zu lassen, um andere, so noch raachgierige Anschläge, auf seine geheiligte Person haben möchten abzuschrecken.

Eine andere Begebenheit, die sich am 21ten Herbstmonat zugetragen, ist gleich-

falls merkwürdig. An gedachtem Tage, da der König sich nach der Opera erhoben, wollte ein Unbekannter dem König eine Bittschrift übergeben. Die Hof-Cavalier, welche Sr. Majestät folgten, wiesen diesen Menschen ab, mit der Erinnerung, daß weder die Zeit noch der Ort solches zugeben. Nach geendigter Opera kame eben derselbe Mann in den königlichen Palast, in der Absicht seine Bittschrift anzubringen. Da ein Cammerherr das hartnäckige Betragen dieses Unbekannten wahrgenommen, forderte er ihm die Bittschrift ab; dieser aber antwortete dem Cammerherrn, daß er sie dem König selbst zu stellen wolle, und daß er mit Sr. Majestät selbst von Gottes wegen zu sprechen hätte. Dieser Ausdruck erwelte einen Verdacht, und man fande ratsam, diesen Menschen handfest zu machen. Dennoch fande dieser Unbekannte noch Mittel, an den Monarchen zu kommen, den er bey einem Knopf des Kleids fassete, mit diesen Worten: Um Gottes willen bitte ich Euer Majestät, diese Schrift zu lesen, und mir Recht zu verschaffen. Bald darauf wurde bekannt, daß es ein Edelmann aus einer Provinz ware, welcher seit vielen Jahren her zu Lisabon einen Proces betrieben, ohne desselben ein Ende zu sehen. Die ungerechtesten Ränke und Untrübe vergörgerten alles in die Länge. Die bestochenen Ministers unterschlugen die eingelagerten Bittschriften, und ließen die Sachen dem König nie vor die Ohren kommen.

So haben oft die ungerechten Kunstgriffe einzelner Magistraten, das Laster gegen die gedruckte Unschuld geschützt; aber auch oft die Regenten und den Staat selbst in Gefahr gesetzt.

Ein

Ein erschrecklicher Meuchelmord

wurde den sten Mierz an dem königlichen Schatzmeister, Herrn Scheverria zu Neapolis begangen. Dieser Herr begab sich um Mitternacht in die zu seinem Departement gehörige Zimmer, und schloß sich daselbst ein. Der Soldat vom Leibregiment, der damals die Wache daselbst hatte, Namens Augente, fasste den verrohten Entschluß, mit seinem Bajonet die Schlosser zu öffnen, gieng die Thüre herein, und ermordete den Schatzmeister, für dessen Sicherheit er wachen sollte, mit eilf Stichen. Hierauf raubte er ihm seine Tabatiere, seine goldene Uhr, ungefehr 16 Carolin, einen Löffel, den er in der Taschen hatte, ließ ihn in seinem Blut wimselnd liegen, schloß die Thüre wieder zu, und gieng nach dieser abscheulichen That auf seinen Posten zurück. Einige Zeit hernach kame jemand herzu, der noch einiges Wimselfen des Ermordeten hörte. Der Verdacht wurde auf den Soldat geworfen, und derselbe sogleich handfest gemacht. Er gestand auch die That also bald, und man fande noch alle geraubte Sachen bey ihm. Er wurde stehenden Fusses der Justiz in die Hände geliefert, welche sein Urtheil dahin aussprach, daß er an einen Pferdschwanz gebunden, nach dem Galgen geschleppt, daselbst aufgehängt, alsdann ihm beyde Hände abgehauen, der Kopf hierauf abgeschlagen, und öffentlich aufgestellt, die übrigen Theile des Körpers aber verbrant, und die Asche in das Meer geworfen werden solle. Dieses Urtheil wurde auch in kurzem an ihm vollstreckt.

Seine Majestät, aus Mitleiden und Bedauern wegen der 40 Jahr langen und getreuen Diensten ihres unglücklichen Schatzmeisters gerührt, haben seine aufgehobte

Charge einige Tage hernach dessen ältesten Sohn übertragen.

In diese Classe frecher Mordthaten gehöret auch die verzweifelte That eines gefangenen Spitzbuben

die unterm 19ten Brachmonat letzthin von Grenoble mit folgenden Umständen berichtet wurden ist. Zwy Fremen dlinge, ein Schweizer und ein Piemonteser, geriethen in Verdacht, in der Kirche während der Messe einem Kaufmann dieser Stadt eine Uhr gestohlen zu haben, und wurden vor einigen Tagen gefänglich eingezogen, und von dem Lieutenant-General der Policey gerichtlich verhört. Da sie sich für Kaufleute ausgaben, schrieb man an unterschiedliche Orte, um Kundschaft von ihnen einzuziehen. In Erwartung der Antworten ließ man ihnen in den Gefängnissen die Freyheit, die man allen den Gefangenen, die um bürgerlichen Händeln willen sijen, zu verstatten pflegt. Aber da die Antworten, die man empfing, mit ihren Aussagen nicht übereinstimmen, so verfügte sich der Lieutenant-General der Policey mit einem Schreiber den 15ten dieses Monats in die Criminal-Gerichtsstube, um diese zween Fremdlinge neuerdings zu verhören. Er ließ den Piemonteser zuerst vorkommen, welchen er überwies, daß er in seinem ersten Examens falsche Aussagen gehabt habe. Dieser Mensch, von seinem Richter in die Enge getrieben, und sich entlarvet sehend, zog, ohne daß man es gewahr wurde, ein Messer aus seiner Tasche, und stach gegen den Richter. Dieser wollte den Stoss dieses Böswichts mit seiner rechten Hand aufhalten, empfing aber einen Stich in das Innwendige der Hand unter dem Daumen. Er empfing in den Arm einen zweyten, der ihm eine Pulsader verleze, Nun stuhnd der Richter schnell auf, und wollte über eine Bank, auf der er saß, steigen, um sich zur Gegenwehr zu setzen, wurde aber zum drittermal an dem Schenkel verwundet. Der Schreiber, der erst bey dem dritten Stoss wahrnahm was vorging, stuhnd auch auf, und packte den Verbrecher von hinten zu an. Aber da dieser seinen mörderischen Dolch noch in der Hand, und den Arm frey hatte, stieß er ihm denselben unten an dem Magen bis in das Hest in den Leib, und der Schreiber fiel tod

R

Wort darnieder. Der Bossewicht der um Sünder schreyen hörte, und vorher sahe, daß er der Strafe eines solchen Verbrechens nicht werde entgehen können, gab sich auf der Stelle mit dem gleichen Messer vier Stiche in den Leib, ehe die Kerkermeisters in die Gerichtstube, wo dieser tragische Auftritt vorging, hineintraten, und gab an dem letzten dieser Stichen seinen scheußlichen Geist auf. Das Parlement versammelte sich alsbald, und befahl durch ein Arret, daß der Körper des Mörders auf einer Schleife zur Stadt hinaus geführt, an die Füsse aufgehängt, und auf den Schinder-Anger geworfen werde, welches den folgenden Tag an ihm vollzogen wurde.

Der kleine Spizbuben-Krieg,

welcher im November des letzverflossenen Jahrs, in den Gegenden an der Rhone und nahe bey Genf vorgefallen, verdient hier eine kurze Beschreibung. Ein Haussen liederlicher Leute, und meistentheils Contrebandiers, ungefähr 40 Mann stark, hatten eine Art von Conföderation unter sich aufgerichtet. Ihr Anführer ware ein gewisser Cauponet, der seines ausgelassenen Lebens halber zu Avilly gefangen gesessen, nachher aber Mittel gefunden hatte, der Wache zu entwischen. Seit dieser Zeit hatte er sich eine Bande gesammlet, mit welcher er zurück gekommen, und alle Einwohner der daherum gelegenen Dörfer beunruhigte. Die Anzahl dieser Bande von Spizbuben wuchse bald bis auf zweihundert. In der Nacht vom 26ten Wintermonat, hatten sie die Kühnheit, das Dorf Chancy, worin nur eine Wache von der Miliz sich befande, mit gewagpter Hand anzugreissen. Die Wache machte sogleich Lärmen in dem Dorf. Die Einwohner verfügten sich unverzüglich zu dem Quartier ihres Waafenplatzes. Der Herr Johann Pottay, Bürger von Genf, und Capitain-General der Landmiliz, übernahme das Commando der versammelten Truppen. Herr Guinard, sein Lieutenant unterstützte ihne, und beide trieben die Strassenräuber, alles Widerstands ungeacht, zurück. Die Klugheit, die Herzhaftigkeit und die geschickten Anstalten der Commandanten,

und das regulierteste Feuer brachten diese Banditen in die Flucht, nachdem sie ihren Anführer nebst vielen andern aus ihrem Mittel eingebüßt hatten. Etliche von ihnen wurden gefangen. Der Überrest zeigte sich einige Tage noch von ferne. Der König von Sardinien ließ dem Commandanten zu La Roche alsbald Befehle ertheilen, Truppen ausrufen zu lassen, um diese Brut von Spizbuben auszurotten.

Ein blutiger Auftritt zu Boston

hat in Brittanien viele Besorgniß verursacht, und ist ein redendes Beyspiel, wie leicht oft aus kleinen Händen die gefährlichsten Folgen entspringen. Den 5ten Merz Abends trafen 2 junge Bürger auf dem Weg nach Haus 2 Soldaten in einer engen Gasse an, davon einer mit dem Säbel Feuer aus der Mauer haute. Ein Bürger warnte den andern, sich in Acht zu nehmen. Der Soldat hörte es, und versetzte demselben sogleich einen Hieb. Der andere Bürger setzte sich zur Gegenwehr, und trieb die Soldaten in ihre Barraken zurück. Es kamen aber bald mehrere daher, aber zugleich auch mehrere junge Bürger dieser Stadt. Der Streit ward hizig, die Soldaten mußten weichen; sie thaten aber 8 Flintenschüsse, wodurch 4 Personen getötet, und 7 andere gefährlich verwundet wurden. Der Lermen wurde allgemein. Man zog die Sturm-glocke, und sogleich ware eine grosse Menge Volks auf dem Platz. Das Volk ließ zu dem Gouverneur, und drang darauf, daß diese zügellosen Soldaten gestraft, und die Truppen aus der Stadt geschafft würden. Der Gouverneur mußte nachgeben, weil bereits Tags darauf alles auf dem Land die Waafen ergriffen hatte, und sowol Officiers als Soldaten ein Opfer des aufgebrachten Volks geworden wäre. Den 8ten Merz wurden die Leichname der 4 Schlachtopfer dieses Tumults mit einem außerordentlichen Pomp und unter Begleitung einer ungeheuren Menge Volks, zur Erde bestattet. Alle Kramläden waren geschlossen, und alle Glocken der Stadt und anderer benachbarter Orten durchschallten die Läst.

Bon

Boston ist die Hauptstadt in Neu-Engelland in Nord-Amerika. An dem höchsten Ort ist eine Leuchtsäule aufgestellt. An der Spize wird ein angezündetes mit Pechkränzen voll gesetztes Fächer befestigt, welches eine so helle Flamme von sich wirft, daß sie auf 80 Me-

ilen in der Mündung herum gesehen werden kan. Es ist das Lösungszeichen für das ganze Land, und man ist im Stand in Zeit von 12 Stunden zehn tausend, und in Zeit von 48 Stunden, wovorzeitig tausend Mann auf die Beine zu bringen.

Von dem neuesten Zustand der kriegerischen russischen und türkischen Armeen,

können folgende Nachrichten mit Zuverlässigkeit mitgetheilt werden. Die Türken waren am Fluss Pruth, nicht weit von Råbaja Mohila gelagert. Ihre Anzahl bestuhnde aus 22,000 Mann unter dem Commando des Abasa Bassa, mit welchen sich 50,000 Tartaren, unter Anführung des Crimmischen Chans vereiniget hatten. So bald der russische General en Chef Graf Romanzow mit der ganzen Armee in diesen Gegenden angekommen, recgnoscierte er den 25ten Brachmonat das auf den Gebirgen befestigte feindliche Lager. Er befande, daß dasselbe von vorne zu unzugänglich wäre, indem es nebst dem steilen Berg, ein weitläufiges Retranchement, so mit 44 Kanonen besetzt ware, und einen mit grundlosem Schlam angefüllten Bach vor sich hatte. Er schickte daher den General Bauer ab, den Feind von der Seiten zu recgnoscieren. Dieser ward bey seiner Rückkehr gewahr, daß der Feind von seinen Bergen herabgestiegen, in der Absicht, das Corps des Fürsten Repnin und sein eigenes anzugreissen. Dieses geschah aber blos mit der Cavallerie. Allein das Feuer der russischen Artillerie, und der tapfere Widerstand der Infanterie nöthigte den Feind sich zurückzuziehen. Der General Bauer ware daher in grosser Gefahr, und mußte sich einiger Tartaren und eines arabischen Neuters, die ganz nahe auf ihne ansprengten, erwehren, und auf sie losfeuern, ehe er sein Corps wieder erreichen konte. Tags darauf rückte die russische Armee vorwärts, und griffe den 28ten den Feind, ungeacht seiner vortheilhaften Stellung, auf allen Seiten an. Allein er hielte nicht Stand, sondern brachte sein Lager ab, und sohe Berg hinan davon. Der Verlust desselben ware daher auch nicht so groß, 400 Mann wurden bey Nachjagen durch die russische Cavallerie niedergemacht, unter welchen auch der Sohn des Kahns, Deli Sultan Kerim sich befand. Er ware mit 100 ausgerlesenen Männern abgeschnitten, er wolte sich aber durchaus nicht ergeben, und wurde nach einer verzweifelten Gegenwehr getötet. Dieser Vortheil ware dennoch für die Russen sehr wichtig. Sie marschierten hierauf

ohne Hinterniß fort. Den 15 Heumonat bekamen sie den Feind wiederum zu Gesicht, welcher sein Lager am linken Ufer des Pruths, jenseits des Flusses Larga auf einem sehr hohen Berg geschlagen, und stark verschant hatte. Noch diesen und den darauf folgenden Tag stiessen bey 20,000 Türken auf die russische Fronte: Sie wurden aber mit Verlust abgewiesen. Der Crimminische Chan führte das ganze türkische Heer in Person an, und hatte drey türkische Bassa wider Gewohnheit, und aus besonderer Gunst des Sultans, unter seinen Befehlen. Doch eben dieses verursachte einen geheimen aus Eifersucht entstandenen Widerwillen, der, wie gemeinlich, böse Wirkungen hatte.

Der General Graf Romanzow beschloß sogleich den Feind, ungeacht seiner vortheilhaften Stellung, anzugreissen, und hierauf erfolgte den 18ten Heumonat

eine blutige Hauptschlacht zwischen den Russen und Türkern.

Der Angrif geschah bey Anbruch des Tags auf verschiedenen Seiten, unter Anführung der General-Lieutenants Pleimannikow, und Fürst Repnin, des General Majors Potemkin, und des General Bauer. Die Hauptarmee unterstützte dieselbe: Die Vortruppen thaten wiederholte Angriffe und gewannen endlich die Höhe. Die feindlichen Schanzen wurden hierauf mit stürmender Hand überwältigt. Die Türken hielten das russische Feuer 4 ganzer Stunden aus, und machten darbey aus ihren Kanonen ein beständiges Feuer. So bald aber die Russen den Gipfel des Bergs erstiegen, konten die Türken weder ihre Artillerie noch ihre Verschanzungen schützen. Ihre Schanzgräben wurden daher von den russischen Grenadiers mit aufgespannten Bajonets überstiegen; einernach dem andern bezwungen; ihre Truppen in Unordnung gebracht, und aus dem ganzen weitläufigen Lager verdrängt. Alles wurde den Russen zur Beute. Eine grosse Menge Kriegsvorrath, viel Proviant, alle feindlichen Gezelte, und überhaupt, was die Feinde nur hatten, kamen in ihre Gewalt. Unter der Menge des eroberten Gepäck verdient vorzüglich angemerkt zu werden, das prächtige und kostbare Gezelt des Crimminischen Chans, 32 gute metallene Kanonen, und verschiedene Standarten.

Der einste Theil der geschlagenen Feinden hatte sich in der grössten Unordnung gegen Bräklow nach der Donau zu, der andere nach Burcharest gezogen. Das russische Heer rückte hierauf ungehindert bis nahe gegen die Donau fort.

Die Ueberschwemmungen von der Donau hatten dem Grossvezier nicht erlaubt über diesen Fluss zu sezzen. Noch im Heumonat stuhnde er zu Faccia, und wurde durch tägliche Transportis, theils asiatischer, theils anderer Völker aus denen benachbarten Gegenben verstärkt.

Bald aber nach der ersten Niederlage der Turken und Tartaren erfolgte

Das 2te Treffen zwischen der Hauptarmee des Grossveziers und dem Grafen Romanow.

Die Zeitung von dem fatalen Streich und grossen Verlust, den der Tartar Chan erlitten, hatte den Grossvezier aufgeweckt. Beschämt und stolz fasste er nun Lust, sich wegen dieser Schlappe zu rächen, ehe die ausgebreiteten Gerüchte dieser Niederlage sich vergrösserten, und den Muth seiner Truppen gänzlich darnieder schlugen. Er lissse daher den 27ten Heumonat seine ganze Armee über die Donau pahieren, welche durch die Neuberbliebsel der am 18ten Heumonat geschlagenen Truppen verstärkt, und 150 tausend Mann stark ware.

Die Absicht des Grossveziers ware, die Russen selbst anzugreissen. Allein, ehe er dieses ausführen konte, wurde er den 1ten Augustmonat des Morgens um 4 Uhr von dem Grafen Romanow angegriffen. Das türkische Lager ware an dem Fluss Kaul geschlagen, dreyfach retranschirt, und stärker befestigt, als dasjenige, aus welchem der Tartar Chan vertrieben worden. Die Turken hielten sich in vollkommener Fassung, und thaten mit aufgespitzten Bajonetten aus dem Lager östere Ausfälle. Die türkische Artillerie ware vortrefflich bedient. Allein weil sie auf einem Berg stuhnde, so kamen die Russen bald unter die Kanonen. Doch die ungeheure Anzahl des Feinds und der tapfere Widerstand der Janitscharen vermehrten hier die Gefahren. Das Gefecht ware das blutigste, und dauerte 5 Stunden. Die vortrefflichen Anstalten aber des Grafen Romanow, der nicht mit Colonnen, sonder mit einigen Qua-

res angriffe, vereitelten endlich alle Gegenwehre. Unterstützt von dem heftigen Feuer seiner Kanonen, und hauptsächlich von dem Muth seiner Truppen, die mit aufgespitzten Bajonetten auf den Feind eindrangen, bemächtigte er sich endlich der türkischen Retranschementer. So bald das letzte derselben erstiegen ware, konte der Vezier seine Untergebene nicht mehr zurück halten; als er aber die Seinigen in Unordnung sahe, ware er der erste, der mit der geheiligten Fahne Mahomets sein Heil in der Flucht suchte. Die ganze Armee begabe sich hierauf in die Flucht, und zog sich bis 25 Wersten von dem Wahlplatz an die Donau zurück. Die Russen bemächtigten sich des feindlichen Lagers. Alle Gezelten, ein grosser Mund- und Kriegs-Vorrath, die ganze Artillerie von 143 Kanonen mit Lavetten, nebst vierzehn tausend Ochsen, geriethen in ihre Gewalt. Die Anzahl der türkischen Todten soll sich auf 7000, der Gefangenen aber auf 11000 belauften.

Zwey Tage nach der Schlacht bemächtigte sich auch der General-Quartiermeister Bauer der türkischen Brückenschanz an der Donau, und machte so viele Gefangene, daß sein Corps kaum hinlänglich ware solche zu bewahren. Bey dieser Gelegenheit eroberte er auch 30 Kanonen, und sprengte einige tausend Turken und Tartaren in die Donau.

Der General-Major Ostrom überbrachte den 12ten Augustmonat die Nachricht von diesem herrlichen Sieg, an Thro Käyserl. Majestät, worauf sogleich ein feyerliches Herr Gott! Ich loben wir; unter Abfeuerung des groben Geschüzes von der Festung, zu Petersburg abgesungen wurde.

Ein zweyter Courrier, welchen der Graf von Pannin an seine Käyserin abgesertiget, meldete zugleich, daß den 1ten Augustmonat die Transscheen vor Bender eröffnet worden, und daß man bereits angefangen habe, Breche zu schießen; daß auch der daselbst commandierende Serski die Vorstädte habe abbrennen lassen, in dem Entschluß, sich bis auf den letzten Mann zu wehren.

Ein dritter Courrier brachte auch eine wichtige Neuigkeit mit, daß nemlich der General von Berg, der gegen die Tartaren in der Crim commandiert, und nach Peresop marschiert, 5000 Tartaren gänzlich niedergehauen, bis auf 300 Mann,

300 Mann, welche Gelegenheit gefunden, zu entfliehen.

In Asien ware der General von Tokt leben nicht weniger glücklich. Nachdem sich im Frühjahr die neu errichtete russische Kaiserl. Legion zu Astrakan von 8 bis 10,000 Mann, mit ihm vereinigt hatte, so griff er kurz hie- rauß vier Bassen an, die nach Georgien marschieren wollten, und schlüge sie gänzlich. Denn die Russen überstiegen die Türken unvermuthet in ih- rem Lager, nachdem sie vorher alle ihre Vorpo- sten mit einer besondern Behutsamkeit und Stil- le aufgehoben hatten. Diese forchterliche Ueber- rumplung und Niederlag ware in vier Stunden geendiget, 6000 Türken blieben auf dem Platz, und 15 Canonen, verschiedene Commandostäbe und Rosschweife wurden erbeutet. Erzern in sanc- ter der Citadel erobert, und die Besatzung aus 300 Mann massacierte.

Ja laut den letzten begründeten Nachrichten ist dieser berühmte General Meister von ganz Ar- menien. Er wird nun längst dem schwarzen Meer gehen, und die grosse russische siegende Flotte zu erreichen suchen, die nunmehr die Dar- danelle passieren wird. Zu gleicher Zeit soll auch die Flotille von A ss o v von der an- dern Seiten her eintreffen, und alsdann wer- den die Russen der Residenz Constanti- nopolis bang genug machen.

Um gleiche Zeit wird von der andern Seiten von der panimischen Armee eine Gegebenheit be- richtet, die uns

ein Beyspiel einer ausnemmenden Tapferkeit

darstellet, welches das Andenken und die Bewun- derung der Nachwelt verdienet. Der Oberste Braun ware mit 400 Mann abgeschickt worden, das Land auf der Seiten von Bald a zu recog- noscieren, welche Stadt an dem Flus K odi- ma liegt, der Pohlen von der Tartarie scheidet. Dieses Corps wurde unter Begünstigung eines Nebels von 5000 Mann Türken angegriffen. Die Wachsamkeit der Russen aber, und die geschickte Aufführung ihres Obristen, machten diesen An- grif weniger gefährlich. Einige Canonenschüsse, und ein lebhaftes Feuer aus den Mousqueten, hiel- ten einen Theil der Feinden in der Entfernung zurück, und zerstreuten die andern. Der Knall der Kanonen zog ein Escadron schwarzer Husa-

ren herbei, welche von dem Corps des General- Majors, Fürst Proso-rovski daschiktirt wor- den. Der Obrist Braun schickte unverzüglich von selbigem einen Officier mit 38 Mann, um den Flüchtigen nachzusuchen. Er selbst begab sich mit seiner Infanterie auf den Marsch. Kaum sahen die Flüchtigen, daß sie mit so weniger Mannschaft verfolget wurden, so machten sie Halt, und um- zingelten den kleinen Trupp, der aber mit Verlust 15 Mann sich glücklich auf die Infanterie zurück warf. Dennoch wurden 8 von diesen Husaren von der Infanterie abgeschnitten. Bey diesen gefähr- lichen Umständen warfen sie sich in ein öde gestande- nes und verlassenes Haus, wo sie bald von dem gan- zen feindlichen Haufen belagert wurden. Sie fas- ten den Entschluß, ihr Leben thener zu verkauffen, und machten Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr. Einer der tapfersten davon sahe, daß die Höhe des Grases ihnen im schiessen hinderlich siele; er trate daher mit dem Säbel in der Faust heraus, hatte 2 Pistolen im Gürtel hangend, den Carabiner auf der Schultern, und mähete das Gras weg. Hier kehrte er unter die Thür des Hauses zurück, und forderte die Feinde durch allerhand Schimpf- reden zum Streit auf. Diese kamen auch wütend herzu. Allein der brave Husar brandte seine Pistolen und den Carabiner los, und erlegte durch jeden Schuß einen Feind, deren Leichname man noch vor der Thüre gefunden. Der Mangel an Pa- tronen aber, und die wenig Hoffnung zur Erret- tung, schwächten ihren Muth. Allein eben dieser Husar sprach seinen Cameraden Muth ein; er wußte noch einige Patronen in seinem Habersat. „ Wol-“ an, Cameraden! sagte er, laßt uns diese her-“ bey holen, und mit Vortheil gebrauchen. „ Man folgte ihm. Der Streit wurde wiederum auf an- derthalbe Stunden lang erneuert, ohne daß so viele tausend Feinde 8 Husaren zwingen konten sich zu ergeben. Dennoch würden sie zuletzt der Menge haben weichen müssen, wann nicht der Oberste Fol- ker sohn, der den Feind bey dem Dorf hatte Halt machen gesehen, mit seinem Detachement Jäger herzu gekommen wäre, um ihn daraus zu vertreiben. Seine Ankunft und einige Kanonen- schüsse zerstreuten den Feind, und befreysten die- se schon so lange sich herumslagende tapfere Leu- te. Man brachte sie ins Hauptquartier. Es wa- ren Wallachen, und sie und ihre Pferde hat- ten keine Blessuren bekommen. Der General Graf Manin ließ jedem 20 Rubel reichen, und machte oft bemeldten tapfern Husaren zum Wachtmeister. Der Officier aber, welcher mit 38 Mann den An- grif gewagt, wurde zum Capitain erhoben.

Die eingeloffenen Nachrichten von verschiedenen Seegeschichten zwischen der russischen und türkischen Flotte

zeigen, daß das Kriegs-Glück die Tapferkeit der Russen auch auf dem Meer allenthalben günstig begleite. Als sie noch Marano auf der Insel Morea belagerten, wollte der türkische Vice-Admiral diesem bedrängten Ort mit 18 Segeln zu Hilfe kommen. Allein widrige Winde und Ungewitter zwangen diese Flotte, in einen Hafen der Insel Servante einzulaufen. Indem nun der türkische Admiral daselbst nachlässig zauderte, kam die russische Flotte herben, und blockierte die türkische Flotte in dem Hafen. Diese suchte sich durchzuschlagen; sie hütten aber dabei einige ihrer größten Schiffen ein, die von den Russen in Grund geschossen wurden. Einige wurden auch gezwungen die Segel zu streichen, und sch zu ergeben.

Doch dieses scheint nur ein geringes Vorspiel gewesen zu seyn. In der Absicht, die große türkische Flotte aufzusuchen, hatten die Russen viele von ihren Truppen auf Morea, nebst einer großen Anzahl Griechen auf die Schiffe genommen. Aus diesem Anlaß entstuhnde einige zeitlang das Gerüchte, daß Glücke hätte den Russen auf Morea den Rücken gefehrt, und sie gezwungen, diese Halb-Insel zu verlassen. Der Erfolg aber deckte bald den Ungrund dieser Nachrichten auf. Die feindlichen Flotten geriethen den sten Heumonat in dem Archipelago, nicht weit von der Insel Scio an einander. Giaffer Bey und der Captain Basc commandierten die türkische Flotte, die aus 16 Schiffen von der Liniens, 6 Chebecken, und verschiedenen Galeeren bestuhnde. Die Russen hatten 17 große Kriegsschiffe. Das Gefecht ware hartnäig, heftig und lange. Die Feinde griffen einander dren Tage nach einander an; keine Parthen wolte weichen. Dennoch wurde die türkische Flotte zuletzt so übel zugerichtet, daß sie sich zurückziehen, und in einem Hafen von Natilien, Namens Liberno, ihre Sicherheit suchen mußte. Sie wurde aber auch

† Die Dardanellen sind zwey befestigte Schlosser an der Meerenge bey Gallipoli. Mohammed der zweyte ließ sie im Jahr 1452 erbauen. Er hatte Constantinopol, das noch in den Händen der Griechen war, mit einer Belagerung bedrohet. Constantin der Käyser, ließ um Frieden bitten. Der Sultan versprach solchen gegen Schadloshaltung wegen den Kriegskosten, und Einräumung eines kleinen Stücks Land, so er mit einer Ochsenhaut umfassen könnte auf der Seite von Euro-

hier Tags darauf angegriffen und verfolget. Mit Hilf einiger Brander und einer heftigen Canonen, richteten die Russen die feindliche Flotte fast gänzlich zu Grunde. Ein Theil ward verbrandt, der andere in Grund gehobert. Ein einziges Kriegsschiffe nebst einigen Galeeren, soll übrig geblieben seyn. Viele tausend Turken haben in diesen verschiedenen Gefechten den Tod gesunden. Der Verlust der Russen hingegen wird gering angegeben. Der russische Admiral Elphinston soll bey dieser Gelegenheit Wunder der Tapferkeit gethan, und allein mit vier Schiffen 18 türkische angegriffen, und in die Flucht gejagt haben.

Die Folgen dieses Siegs sind groß. Die Russen sind dadurch Meister in dem Archipelago geworden. Die Handlung für die ottomanischen Unterthanen, und besonders für die Handelsleute zu Constantinopel liegt verniedert. Die türkischen Schiffe dörffen sich ohne Gefahr nicht mehr in der See sehen lassen. Die Zufuhr der Lebensmitteln nach Constantinopel ist nun von dieser Seiten abgeschnitten.

In den Castellen der Dardanellen, † welche die nach Constantinopel führende Meerenge beschliessen, commandiert der Pascha Moldovaangi, voriger Großvezier. Er hat 15,000 Mann unter seinen Befehlen, und macht alle Anstalten, die russischen Escadres, wann sie diese Meerenge passieren wollen, in Grund zu schiessen.

Die auf den Wällen dieser Dardanellen ligenden Kanonen sind überaus groß, und beschissen die Oberfläche des Wassers ganz tief. Die Gefahr ist daher für die ersten feindlichen Schiffe, so in diese Meerenge kommen, sehr groß. Allein diese Kanonen sind ohne Labeten und Näder. Wann sie einmal abgefeuert worden, so ist die Gefahr vorbei. Wegen ihrer Schwere lassen sie sich nicht so leicht bewegen, und indem sie auf dem Boden vor den großen und weiten vierseitigen Schießscharten ligen, so können sie nur langsam geladen werden. Die feindlichen Schiffe haben daher Zeit genug, die Schanzen zu beschissen, und unter beständigem Abfeuern vorbei zu segeln.

Der

pa. Diese Vedingnisse wurden von den furchtsantten Griechen angenommen. Der Sultan ließ hierauf die Ochsenhaut in kleine Niemen verschneiden, und umfasste ein großes Stück Land, auf welchem er alsbald ein festes Schloss baute. Dieser Festung gegenüber ließ er auf dem anatolischen Ufer der Meerenge ein anderes mit gleicher Einfertigkeit aufführen. Hierdurch machte er sich Meister von der Meerenge, und schiitte den Griechen die Gemeinschaft mit dem schwarzen Meer ab.

Der russische Admiral Elphinston ware alsbald nach der grossen Niederlage der türkischen Flotte, mit seiner Escadre bis an die Meerenge, nahe bey den Dardanellen geseglet, bloquerte dieselben, und hielte die Einfahrt nach Constantiopol geschlossen. Bey dieser Gelegenheit nahme er 12 Schiffe von Ragusa nebst 6 andern hinweg, welche Kriegs- und Mund-Vorrath an Bord hatten, und der ottomanischen Flotte zuführen wollten. Die übrigen russischen Schiffe kreuzen nun frey in dem griechischen Meer herum, und machen auf Morea und denen Inseln vielfältige Eroberungen. Die Türken hingen fahren fort, allenthalben die allerentseßlichsten Grausamkeiten zu begehen.

Zu Constantinopel hat die Nachricht von dieser grossen Niederlage den schrecklichsten Eindruck gemacht. Der Grossherz ist so sehr aufgebracht, daß niemand ohne Zittern vor sein Angesicht kommt. Die ganze Stadt ist ein trauriger Schauplatz von Aufruhr geworden. Der schwermende Pöbel raset. Staatsmänner werden ohne Aufhören in die Gefängnisse geworfen. Der französische Gesandte wurde ermordet. Das Schicksal des Englischen und Dänischen ist noch ungewiß. Den Venezianischen hatten 500 Janitscharen der Wuth des Pöbels entrissen. Der Divan ist uneinig unter sich; das Serail in Verwirrung; die Armee misvergnügt und muthlos. Christen und Griechen werden allenthalben geplündert. Zu Smirna wurden dreihundert auf das grausamste ermordet.

Die Priester predigen Busse und drohende Prophezeiungen vom Untergang des Reichs. Ach in et Alm agt ist ein Beyspiel hiervon. Während daß das Fest Ramazan gefeiert wurde, rufte er täglich: "Merket, ihr Muselmänner! auf die Zeit, rechnung euers Ruhms, da ich die Geheimnissvollen Blätter euers Schicksals entfiegle. Zittert bey dem strengen Schlus, der euere Großse zur Dunkelheit verdamt! Euer Untergang ist der Lohn der Privat-Laster mit der heuchlerischen Unschuld im Gesicht. Thut Busse, ehe es zu spät ist! Euere forchterliche Verstöhrung ist festgesetzt. Der heilige Prophet, betrübt eure Wege zu sehen, wird nicht mehr um Fürbiten gepriesen, und seine Fürbiten sind umsonst. Das Schicksal hat sein Wort ausgesprochen: Wann die umwälzende Sonnen scheinen werden, bis in der Zeitrechnung drey sieben (1777) sich vereinigen, so wird die heilige Daupe, von einem Adler getötet, auf die Erde fallen, und nicht mehr auftischen. Ihr werdet dennzumal den Verlust eurer Tapfer-

keit bedauren, wann der halbe Mond unter das Kreuz sinken wird. „ Grosse Unglücksfälle zeugen altezeit Propheten.

Ein außerordentlicher Wolkenbruch in dem Dorf Schönholzer Wyler im Thurgau

hatte den 24ten May, Abends an dem heiligen Aufahrts-Fest, einen grossen Schaden verursacht. Um 7 Uhr Abends thürmte sich, von dem Nordwestwind getrieben, ein dikes schwarzes Gewölk gegen Süd-Ost. Um 8 Uhr wurde es durch den gegenseitigen Südostwind über das Dorf Schönholzer Wyler geführt, und weil der Nordwestwind noch immer seine Herrschaft zu behaupten suchte, ob diesem Dorf zusammen gepreßt. Um halb 9 Uhr fielte es mit dem erschrecklichsten Wasserzug zu plazzen an. Dieses dauerte mit gleicher Hestigkeit wol eine Stunde lange fort. Das ganze Dorf, das gleichwohl auf einer Anhöhe liegt, wurde sogleich unter Wasser gesetzt. Ein sonst kleiner Bach, der bey einer Schmitten vorbeifließt, ergosse sich dergestalt, daß er einem reissenden Strohm ähnlich wurde. Er durchbrachte die Schmitten, rollte über den darin befindlichen Amboss und Feuer-Esse hin, schleppte Steine von ungeheurer Größe mit, welche das Wasser gegen einige nahe gelegene Gärten schwelten, so daß es dieselben aus dem Grund wegspülte. Mit brülenden Bogen eilte dann das furchterliche Wasser theils durch einen hohlen Krachen, theils durch die Landstrasse dem Dorf Buweil zu, wo es in den Wiesen, Gärten, Acker, Strassen, und den Wohnungen selbst eine greuliche Verwüstung anrichtete. Dieses ganze, an dem Fuß eines Bergs liegende Dorf, ward dadurch unter Wasser gesetzt, die schönsten Wiesen und Gärten, Hauf- und Flachs-Beunten sind theils mit grossen Steinen, Ercen und Schlam, mehr als einen Schuh tief bedekt, theils gänzlich weggespült. Die Einwohner des Dorfs, denen der Weg zur Flucht theils durch aller Orten wühlende und rasende Fluth, theils durch die Finsterniß der eingebrochenen Nacht versperrt ware, sahen sich gezwungen, aus ihren untern Gemächern, die ganz mit Wasser angefüllt wurden, sich auf die obern Böden zu begeben, und ihr Vieh in die Wohnstuben zu bringen, in welchen selbst doch das Wasser schon Knie tief stand. In dem Dorf Mattelen ware die Noth eben so gross. Bey einigen benachbarten Mühlinen wurden die Wuhren zerrissen, und

Und die Wohnungen sehr beschädiget und unterminiert. Die Straßen in diesen Gegenden wurden durch diese Fluth gänzlich unbrauchbar, und den rauhen Rüsten wilder Bergwasser ähnlich gemacht. Man fande Aushöhlungen in denselben, die ganze Kläster tief waren, so daß ganze Dorfgemeinden zusammen stehen müssten, um sie wieder auszubessern.

Das Ende des Sommers ware für verschiedene Orter der Eidgenossenschaft eben so furchtbar. Dienstags den 4ten Herbstmonat wurde Bern und die umligende Gegend durch ein so erschreckliches Hagelwetter heimgesucht, dergleichen sich die ältesten Leute nicht zu erinnern wußten. Der Hagel fiel sehr dicht; die Steinen waren meistens theils zalktisch und in der Grösse der Hünereyer. Alle Glässcheiben in den Fenstern gegen den Wind, wurden gebrochen, viele tausend Ziegel auf den Dächern zerschmettert, alles Kraut in den Boden geschlagen, und die Bäume der schönsten Hoffnung einer reichen Obs. Erndte beraubt. Eben diese Zucktruthe vom Himmel hatte auf gleichen Tag auch einen grossen Strich des Basel. Lucerner. Gensler- und Neuenburger-Gebiets, samt der verhöftesten Weinerndte dieser und der benachbarten Orten fast gänzlich verheeret.

Und gleichsam zu Vermehrung so vieler züchtigen Unglücksfällen, gienige bald hernach zu Olten auf der Aar das Lustschiff der Hrn. Studenten von Solothurn und Freyburg, durch die Nachlässigkeit der Schiffleuten zu Grund; das Wasser ware von dem Regen hoch angelassen. Die Schiffleute wollten anlanden. Sie sahen aber die Gefahr, sprangen zuerst aus dem Schiffe, welches an die Mauer fuhr, und mitten von einander spaltete. Ungeacht der schleunigen Hilf, mußten bey 40, sowol Manns- als Weibspersonen ertrinken.

vier in dem Eis-Meer eingefrorene Schiffe

hatten den letzten Winter hindurch ein sehr hartes Schicksal erfahren. Es waren zwey Hamburger und zwey Holländerische Schiffe, die im Frühjahr mit vielen anderen nach Norden auf den Wallfischfang ausgefahren. Der Wind und einige Strohmie in dem Meer, trieben eine Menge Eisschollen um diese 4 Schiffe her, so daß sie nicht weiters fort, noch zurück konden. Man glaubte sie ohne alle Hoffnung verloren, um so viel mehr, da sie Mangel an Lebensmitt-

len hatten, und von der Herbstzeit der Tag- und Nacht-Gleiche an, eine immerwährende Nacht den ganzen Winter hindurch, so diese dem Pol benachbarte Gegenden bedecket, sich ergeben müssten. Die Kälte ist so groß, daß die Wassertropfen in allem Falle gefrieren, und selbst der Speichel der Menschen zu Eis wird, ehe er auf die Erde kommt. Zwey Hamburger- und ein Holländer-Schiff hatten dennoch das Glück sich vermittelst einer Doffnung, so in dem Eis entstanden, los zu machen und zu erretten. Da sie aber gezwungen waren, das zweyte Holländerische Schiff zurück zu lassen, so nahmen sie wenigstens die ganze Equipage desselben zu sich an Bord. Drey Monate lang hatten sie alle Greuel des Hungers, der Kälte und alles Elends ertragen. Sie nährten sich allein vom Öl und Fleisch der Seehunden, und langten endlich kurz vor dem Neujahr zu Altona an, allwo man sie mit grössten Freuden empfangen.

Keine Art von Fischfang ist mit so vielen Gefahren verknüpft, als

der Wallfischfang.

wecher in den Nord-Meeren, in den Gewässern um Sizilien und Grönland betrieben wird. Man unterscheidet verschiedene Arten von Wallfischen, alle kommen darinn mit einander überein, daß sie auf dem Kopf zwey Doffnungen haben, durch welche sie eine Menge Wasser mit Gewalt aussprüzen. Die färnemste Art, von welcher man so vielen Profit ziehet, und um welcher willen diese Ausfahrt auf den Fischfang unternommen wird, ist der Wallfisch von Grönland, der grösste unter allen, der auch der eigentliche und wahre Wallfisch ist. Seine Länge haltert bis auf 70 Schuhe, und man findet auch Nachrichten, daß man solche gesehen die 130 und mehr Schuhe lang gewesen. Der Kopf macht allein den dritten Theil dieses ungeheuren Körpers aus.

Die Schiffer, so auf den Wallfischfang ausfahren, sind unter dem Namen der Grönlandsfahrer bekant. Die Schiffe werden auf 9 Monate mit Lebensmitteln versehen. Die Abfahrt ist gewöhnlich im April, und der Fischfang dauret bis Ende Augustmonats fort.

So bald ein Schiff an dem Ort, wo die Wallfische vorbeistreichen, angelommen, steigt ein Matros auf den Mast, und gibt sogleich

Nach-

Nachricht, wann er einen Wallfisch entdecket. Das Volk wirft sich hierauf ohne Verzug, jeder in seine Chaloupen, in deren einer gewöhnlich 6 Mann sind. Vor auf der Chaloupe befindet sich ein Harponnier, der ein herzhafter, starker und gewütter Mann seyn muss. So bald die Chaloupe nahe genug ist, wirft der Harponnier dem Wallfisch die Harpoun an einen empfindlichen Ort in den Leib. So bald sich das Thier verwundet spühet, schlägt es mit dem Schwanz und den Flossfedern aufs furchterlichste, und schiesst wie ein Pfeil in den Abgrund fort. Hier wird alsdann die meiste Geschicklichkeit erforderet. In jeder Chaloupe liegen verschiedene Seile bereit, die sorgfältig aufgewunden sind, damit man sie fertig an einander knüpfen könne, und keines sich verwirle. Insbesonders muss man Sorge tragen, daß diese Seile der Länge nach über die Chaloupen fortgehen, damit dieselbe nicht umstürze. Sind in einer Chaloupen nicht Seile genug vorhanden, so ruft man die andern zu Hilf, so daß oft fünf Chaloupen zusammen auf einander folgen.

Der Wallfisch hält sich nicht lange unter dem Wasser auf. Er muß Athem holen. So bald er also wieder hervor kommt, so bemühet man sich denselben zu tödten. Man meidet aber sorgfältig seine Flossfedern und seinen Schwanz, deren Streiche tödlich sind. Wann er tot ist, so wird er an die Seiten des Schiffes mit Ketten fest gemacht. Hierauf steigen die Spekschneider auf denselben, welche mit eisernen Haken bewaffnete Stiefel tragen, damit sie nicht ausglitschen. Der Spek ist fest, und kan an den Seilen leicht in das Schiff gezogen werden, ohne daß man denselben in Stücke zerreiße. Die Franzosen schmelzen diesen Spek, sobald er losgeschnitten ist, auf den Schiffen, und machen daher auch das schönste und beste Trahn. Die Holländer hingegen aus Furcht vor dem Feuer, führen dieses Fett rohe in Europa, um es zu schmelzen, daher ist ihr Trahn stinkend, und weder so gut noch so schön, als das französische. Von einem Wallfisch kriegt man 60 bis auf 100 Fässer Fett. Das gelbe ist das beste. Der Werth eines mittelmäßigen Wallfisches wird auf 1000 Thaler geschätzt.

Acht bis zehn Wallfische werden auf eine volle Ladung eines Schiffes gerechnet. Nebst dem Fett sind auch die im Rachen des Wallfisches

verborgene Schläuche oder der Bart von grossem Nutzen. Dieses sind eben die sogenannten Fischbeine, die zu den Paresols und vielen Arten der weiblichen Kleidungen gebraucht werden. Das Fleisch ist schwer zu däuen. Dennoch dient es denen Grönländern zur Nahrung.

Was unter den Neuigkeiten eines ganzen Jahrs unsere Aufmerksamkeit jederzeit rege macht, sind die Exempel solcher Menschen, die

ein außerordentlich hohes Alter

erreicht haben. Wir trösten unsere Begierde lange zu leben, mit solchen Beispiele. Zu Breda verstarb im Weimmonat Christian von Tiell in einem Alter von hundert und sechs Jahren, sechs Monaten. Er trate im 18 Jahr seines Alters in Kriegsdiensten, und hat seit dieser Zeit nach und nach unter den Truppen verschiedener Nationen gedienet, und den Gebrauch aller seiner Sinnen bis an das Ende seines Lebens gut erhalten.

Von Dublin aus, wurden um gleiche Zeit mehrere Beispiele hoher Alter berichtet. Georg Ferne, ein Geistlicher, verstarb im 100ten Jahr. Peter Martel, ein Küfer, erreichte zu Soutwach ein Alter von 103 Jahren, und hinterliess 82 Nachkommen. Eine Wittib Hanab Womodore lebte in der Grafschaft Worcester, gleichfalls bis in ihr 107es Jahr. Georg Heath, ein Färber zu Bromley, brachte sein Alter auf 104 Jahr. Ein refugierter Franzos, Namens Cordelour, zählte in der Grafschaft Hamps 110 Jahre seines Lebens. Jean Churup, legte zu Kildare 120 Jahre zurück. Martha Preston, verstarb den 28ten September im 124ten Jahr ihres Lebens. Sie hatte sich 5 mal verheirathet, und 27 Kinder erzeugt, von welchen 19 bey ihrem Tode noch lebten.

Maria Johanna de Ville, eine Witwe von Arlon, aus dem Herzogthum Luxemburg gebürtig, lebte in vollkommenster Gesundheit 108 Jahre, ohne jemals die Hilf eines Arzts oder Wundarzts nöthig gehabt zu haben. Sie behielte ihr Gedächtniß und ihre Gegenwart des Geistes vollkommen bis an ihr Ende, welches im Augustmonat letzthin zu Thionville erfolgte.

Aber Engelland weiset uns ein weit merkwürdigeres Beispiel sowol eines hohen Alters, als aber

insbesondere der Unbeständigkeit der menschlichen Dingen auf. Frau Windimore, eine gebohrne Hyde, hat gegenwärtig das 106te Jahr ihres Alters erreicht, und lebet noch in frischer Gesundheit. Ihre Geburt ist erhaben: Sie steht mit dem königlichen Haus in einer nahen Verwandtschaft. Frau Windimore erfuhr seit langer Zeit die Wankelmuth des spielenden Glüks. Im Jahr 1720 legte sie ihre Güter in die Aktionen der südlichen Handlung, und verlor sie alles. Auf einmal sahe sie sich von der Pracht einer hohen Geburt in die äusserste Armut gestürzt, und dahin gebracht, daß sie in das Armenhaus der Lady Dacre aufgenommen wurde. Ungeacht so vieler demüthigender und schmerzender Widerwärtigkeiten, hat sie noch den gesunden Gebrauch ihrer Sinnen, und beklaget sich über nichts, als daß sie seit langer Zeit alle ihre Freunde überlebt hat.

Man findet überhaupt mehr alte Leute in bergen Ländern, als in niedrigen, und man kan rechnen, daß der Mensch allenthalben 90 bis 100 Jahre alt würde, wann nicht die Lebensart oder sonst äussere Zufälle sein Leben verkürzen. Das Alter von sieben Jahren ist dasjenige, worin der Mensch noch die grösste Anzahl Jahre zu leben Hoffnung hat. Die Helfste derjenigen, so geboren werden, stirbt vor dem Alter von 17 Jahren.

Aus den Sterberegistern erhället, daß die Weiber, wann sie gewisse Jahre überlebt haben, insgemein länger leben, als die Männer. Unter den Weibern selbst aber bringen die verheyratheten ihr Leben höher als die unverheyratheten.

Lange Beobachtungen von vielen Jahren haben gelehret, daß die gesündesten Kinder in den Monaten Jenner, Hornung und Merz geboren werden. Aber aus eben solchen Beobachtungen weiß man auch, daß die meisten Menschen im Monat Merz, wie auch im August und September sterben, die wenigsten hingegen im November, December und Februar.

Das Verhältniß der Gebornten zu den Sterbenden,

verhält sich laut den jährlichen Beobachtungen, fast allenthalben wie 13 zu 10, so daß in einem

Der Anna Hyde ware die Gemahlin des Herzogs von York gewesen, der nachher unter dem Namen Jacob

Land jährlich drey Zehentheile mehr Menschen geboren werden als sterben. Auf diese Weise sind im letzten Jahr in der Provinz Dauphine in Frankreich, laut den Registern, 9627 Menschen geboren worden, hingegen 7262 gestorben. Zu Paris zählte man 19,845 Geborene, darunter 9971 Knäblein; hingegen 18,427 Gestorbene.

Sonst ist es was seltenes in den grossen Städten, wann daselbst die Anzahl der Gebornten die Zahl der Verstorbenen übertrifft. Wann man die Todten-Register verschiedener Länder mit einander vergleicht, so ergibt sich, daß auf den Dörfern gemeinlich 1 von 40; in den mittelmäßigen Städten 1 von 28; in den grossen Städten aber, 1 von 24 sterben. So ware auch die Anzahl verr, so in dem verflossenen Jahr zu London geboren worden, nur 16,714, die Anzahl der Verstorbenen, aber, 21,847. Folglich 5133 mehr Todte als Geborene.

Man beobachtet, daß die Anzahl der Einwohner eines Landes oder einer Stadt, beynah alle 33 Jahre erneuert wird. Wann man dabei annimmt, daß ungefähr tausen Millionen Menschen zugleich mit einander auf der Erden leben, so folget, daß alle Jahre dreißig Millionen Menschen sterben müssen. Dieses bringt auf einen Tag 82000, und auf jede Stund 3400. Eine Be trachtung, die uns billich an die Sterblichkeit erinnern sollte. Wer ist versichert, ob ihn nicht das Los treffe, unter dieser grossen Anzahl der täglich und stündlich Sterbenden zu seyn?

Die Zahl der Knaben, so jährlich geboren werden, verhält sich zu der Zahl der Mägdelein, wie 21 zu 20, oder wie 104 zu 100, allein gemeinlich sterben auch mehr Knaben als Mägdelein in der Kindheit, und dieses macht die Anzahl der Manns- und Weibspersonen gegen das mannbare Alter des einen oder andern Geschlechts wieder gleich.

Die Anzahl der Kinder, so jährlich geboren werden, verhält sich zu der Anzahl aller Einwohner eines Landes, wie 1 zu 26, 27 oder 28. Die Anzahl der Ehen aber wie 175 zu 1000, und man kan in einem wohbevölkerten Land überhaupt von 50 Personen nicht mehr als eine Person rechnen, so sich jährlich verheyrathet.

Neue

der zweyten bekant worden. Sie ware auch Mutter der Königinnen Maria und Anna.

Neue Post-Ordnung in Bern.

Die Courriers kommen an:

Sontag Morgens um 6 Uhr die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, ganz Deutschland, Elsaß, Lothringen, Holl- und Engelland. Um 7 Uhr die Post von Neuenburg, mit Briefen von der ganzen Route. Um 1 Uhr Morgens die Post von Genf, mit den Briefen aus Frankreich, Landschaft Waadt, Piemont und ganz Italien.

Dienstag Morgens um 6 Uhr die Post von Schaffhausen, mit den Briefen aus ganz Deutschland, ic. Um 7 Uhr die Post von Neuenburg mit den Briefen von Arberg, Nidau, Biel, Burgund, Paris, Flandern. Item auf den Abend die Landlutsche von Zürich.

Mittwoch Morgens um 9 Uhr die Post von Freyburg, Genf, Italien, Frankreich ic. Um 1 Uhr der Bott von Luzern mit den Briefen aus dem ganzen Emmenthal. Item der Bott von Thun, mit Briefen aus dem ganzen Oberland, Simmenthal und Landschaft Sanen.

Donstag Morgens um 6 Uhr die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, ic. wie am Sontag. Um 9 Uhr die Post von Genf, Losanen ic. Item auf den Abend die Landlutsche von Basel.

Freitag Morgens um 6 Uhr die Post von Schaffhausen, mit Briefen wie am Sonntag. Um 7 Uhr die Post von Neuenburg, mit Briefen von der ganzen Route. Um 10 Uhr die Landlutsche von Genf.

Samstag Mittags die Post von Genf, Freyburg, Landschaft Waadt, Italien, Piemont ic. Um 2 Uhr die Post von Luzern, mit Briefen aus dem Emmenthal. Item der Bott von Thun, mit den Briefen aus dem Oberland, Simmenthal und Sanenland.

Die Courriers lauffen ab:

Sontag Morgens um 11 Uhr die Post nach Neuenburg, mit Briefen und Paqueten nach Arberg, Nidau, Biel, Burgund, Paris und Flandern. Um 12 Uhr die Post nach Burgdorf, ganz Aargau, Schaffhausen, ganz Deutschland, Holl- und Engelland. Um gleiche Zeit die Post nach Genf, mit den Briefen nach Murten, Wallis, Landschaft Waadt, Italien, Piemont und ganz Frankreich. Item der Bott nach Luzern, Emmenthal und Lugano; wie auch der Bott nach Thun, Oberland, Simmenthal und Sanen.

Dienstag um 11 Uhr die Post nach Neuenburg ic. Mittags die Post nach Genf, Italien, Piemont und ganz Frankreich, wie am Sontag.

Mittwoch Mittags die Post nach Zürich, Solothurn, Schaffhausen, Basel, St. Gallen, ganz Deutschland, Holl- und Engelland, wie auch ins Elsaß und Lothringen.

Donstag Morgens um 11 Uhr die Post nach Neuenburg, mit Briefen und Paqueten von der ganzen Route. Mittags die Post nach Genf, mit Briefen wie am Sontag. Item die Post nach Burgdorf, ganz Aargau, Schaffhausen, Deutschland, Holl- und Engelland. Ferner der Bott nach Thun, Oberland, Simmenthal und Landschaft Sanen; item der Bott nach Luzern.

Freitag Mittags die Post nach Losanen, Genf, Italien, wie am Sonntag. Um 1 Uhr die Landlutsche nach Solothurn, Basel, Zürich, Schaffhausen, wie auch nach Losanen und Genf.

Samstag Nachmittag um 3 Uhr die Post nach Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, Holl- und Engelland, Elsaß, ic. wie am Mittwoch.

Das grosse einmal Eins.

I.

2 ²
4

3 ²
6 9

4 ²
8 12 16

5 ²
10 15 20 25

6 ²
12 18 24 30 36

7 ²
14 21 28 35 42 49

8 ²
16 24 32 40 48 56 64

9 ²
18 27 36 45 54 63 72 81

10 ²
20 30 40 50 60 70 80 90 100

11 ²
22 33 44 55 66 77 88 99 110 121

12 ²
24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144

13 ²
26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169

14 ²
28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196

15 ²
30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225

16 ²
32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256 272

17 ²
34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289

18 ²
36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324

19 ²
38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361

20 ²
40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400

21 ²
42 63 84 105 126 147 168 189 210 231 252 273 294 215 336 357 378 399 420 441

22 ²
44 66 88 110 132 154 176 198 220 242 264 286 308 330 352 374 396 418 440 462 484

23 ²
46 69 92 115 138 161 184 207 230 253 276 299 322 345 368 391 414 437 460 483 506 529

24 ²
48 72 96 120 144 168 192 216 240 264 288 312 336 360 384 408 432 456 480 504 528 552 576

25 ²
50 75 100 125 150 175 200 225 250 275 300 325 350 375 400 425 450 475 500 525 550 575 600 625